

# DIE CHINESISCHE ARCHITEKTUR VON DER HAN-ZEIT BIS ZUM ENDE DER T'ANG-ZEIT (1)

Von Annelise BULLING aus Ellwürden / Oldenburg.

(Fortsetzung)

## 19. TOREINGANG

Malerei in den Höhlen in der Nähe von Tun-huang an der äussersten Nordwestgrenze Chinas in Kansu.

Tun-huang Höhle I Taf. 11.  
Abb. 13.

Darstellung eines Tores mit drei Toreingängen, die ähnliche Form und Proportion aufweisen. Als Abschluss ein in Holz konstruierter Aufbau, der mit Konsolen auf dem Steinkern aufsitzt und einen entsprechenden Umgang und ein breit ausladendes Satteldach hat, dessen First parallel zu den Eingängen gerichtet ist (1, 2).

## 20. TOREINGANG

Tun-huang Höhle der 1000 Buddha,  
Taf. 12.

Malerei auf einem Banner aus Seide.

Dieses Tor ist der Mittelteil einer mit abgetreppten Zinnen gekrönten Mauer und besitzt einen sehr breiten Eingang mit darüber befindlichem Holzaufbau in der bereits mehrfach beschriebenen Form.

Der massive Kern des Tores springt kräftig vor die Mauer vor und ist augenscheinlich mit Ziegelplatten bekleidet, eine Tatsache, die sich daraus ergibt, dass kein Steinverband mit versetzten Fugen, sondern nur durchgehende Fugen sichtbar sind. Das Tor hat eine grüne Farbe, was durchaus auch für glasierte Ziegel sprechen kann (3).

## 21. TOREINGANG

Tun-huang Höhle der 1000 Buddha.

Taf. 9.  
Abb. 15.

Dieses Tor unterscheidet sich durch seine reichere Grundrissgliederung. Die eigentliche Tormauer mit abgetreppten Zinnen staffelt sich zu dem Tor hin mehrfach ab. Das Tor selbst springt infolgedessen nicht weit vor, besitzt aber eine Terrasse, sodass der Holzaufbau um die Tiefe dieser Terrasse zurückgeschoben ist. Diese Terrasse ist eine Erweiterung des Umganges und ist statt durch ein Geländer durch ein Pultdach abgeschlossen.

## 22. TOREINGANG

Tun-huang Höhle 8, Taf. 19.

Abb. 125 u. 126.

Das Haupttor dieser Anlage, die keinen Verteidigungs-

charakter besitzt, ist, im Grunde genommen, nichts anderes als eine Halle, die sich auf quadratischem Grundriss in Holzkonstruktion erhebt. Die Halle springt aus den umlaufenden Wandelgängen nach vorn und hinten gleichmässig vor. Das Mittlere der 3 Felder bildet in seiner vollen Breite den Eingang. Die Seitenfelder besitzen Fenster. Stufen führen hinan. Der ganze Bau steht auf einem mässig hohen, stark vorspringenden Sockel. Der Uebergang zum Dach wird von doppelten Konsolen an jeder der 4 Stützen gebildet. Das Dach gibt der an sich quadratischen Grundrissform der Halle durch seinen für den Beschauer breitgelagerten First eine einseitige Orientierung. Die Form des Daches ist die übliche.

## 23. TOREINGANG

im Tempel des Horyuji. Yamato Japan.  
Mitteltor.

10 Tempel Nara. Bd. IV Horyuji Taf. 34.

Der nachfolgende Bau ist ein Teil einer noch vollkommen erhaltenen Tempelanlage in Japan und daher in allen Teilen durchaus bekannt. Eine genauere Beschreibung ist deshalb an dieser Stelle unnötig. Ihre Erwähnung soll nur den Zweck haben, darauf hinzuweisen, dass viele Elemente die sich bisher in China herausgebildet haben, hier in vollster Beherrschung und Organisation Anwendung gefunden haben, und zwar in einem Bau, der wahrscheinlich 607 n. Chr. errichtet worden ist.

Auf einem Steinsockel, zu dem eine breite Treppe heraufführt, erhebt sich auf rechteckigem Grundriss das zweistöckige Gebäude, das in seinen Formen einer Halle gleicht.

Während bisher Toranlagen besprochen wurden, die zuweilen zwar schon Türme besaßen, insofern als sie Bestandteile von befestigten Anlagen bildeten oder auch nur als Aufbauten Bedeutung hatten, sollen im Folgenden diejenigen Türme Erwähnung finden, welche als selbständige Bauwerke betrachtet werden können, oder aber sich zum mindesten äusserlich und bestimmungsgemäss diesem Charakter sehr nähern.

## PAUKEN-ODER TROMMELTUERME

### 24. PAUKEN- ODER TROMMELTURM

Tun-huang Höhle 70, Taf. 123.

Abb. 16 und 16a.

Auf massivem, mit Platten verkleidetem, sich verjüngendem Unterbau über quadratischem Grundriß erhebt sich ein zierlicher, in Holzkonstruktion aufgesetzter

1) Vgl. Tun-huang, Höhle 33, Taf. 71 links unten.

2) Vgl. Tun-huang, Höhle 53 b, Taf. 94.

3) Vgl. Tun-huang Höhle 8, Taf. 25.

Vgl. Tun-huang Höle 14, Taf. 39 rechts unten.

Pavillon mit auf Konsolen ruhendem, vorgekrugtem Umgang. Das Gebälk ist ausserordentlich stark gegliedert und ladet kräftig aus, sodass das geschweifte Dach ebenfalls stark vorspringt. Das Dach ist von einem Shattravalli bekrönt, der die Verwendung dieses Gebäudes für buddhistische Kultzwecke beweist. Dieser selbständig für sich bestehende Bau ist nicht Bestandteil einer Befestigungsanlage oder ähnlicher Bauwerke, sondern zu dem Zweck errichtet worden, um ein Musikinstrument unterzubringen. Dies ist in dem Raum aufgestellt, welcher von dem Kern umschlossen wird und dessen Eingang man sieht.

## 25. PAUKEN-ODER TROMMELTURM

Tun-huang Höhle, 53b, Taf. 94.  
Abb. 16b.

Lediglich der Vollständigkeit wegen sei die Darstellung dieser beiden Türme erwähnt. Ihr Aufbau unterscheidet sich von den vorhergehenden so gut wie garnicht.

## PAVILLONTUERME

### 26. PAVILLONTURM

Relief auf einer Steinplatte aus dem Tempel Nan Hiang T'ang bei Chang-tê-fu in Shansi. Vielleicht aus dem Ende der Wei-oder Anfang der Sui-Zeit. Jetzt in der Freer Gallery of Art, Washington.  
Sir. Se. Bd. II, Taf. 192.

Dieser Turm, den wir als Pavillonturm bezeichnen, geht sicher auf eine ältere Bauform zurück. Ob dieser Turm, wie angenommen wird (1), dem alten Begriff des Terrassenturms 臺 entspricht, mag dahingestellt bleiben. Es besteht aber die Möglichkeit. Er scheint ab und zu die Funktion der Pagode mit zu übernehmen, wie der buddhistische Schirm und die Stellung im Klosterhof annehmen lässt.

Auf quadratischem Mauersockel mit Geländer erhebt sich ein leichter Pfeilerbau aus insgesamt 12 hohen schlanken Holzsäulen bestehend. Dreiteilige Konsolen vermitteln den Uebergang zu dem ausladenden Umgang des Obergeschosses, dessen Konstruktion die gleiche, dessen Höhe aber nur etwa 1/3 derjenigen des Untergeschosses beträgt. Ein abgewalmtes Satteldach mit breitem aufgebogenem First schliesst diesen Bau ab.

Abb. 17 und 18.

Das Wesentliche dieses Baues im Gesamtaufbau und der Konzeption kann darin erblickt werden, dass die Grösse und überragende Höhe des unteren Geschosses dieses noch nicht zum Hauptgeschoss macht. Es bleibt lediglich dem Zweck vorbehalten, das obere Geschoss als das zweckbestimmende begleitend zu charakterisieren.

Dieses oberen Geschosses wegen ist der Bau errichtet und möglichst stark in die Höhe gedrückt worden.

Ein solcher Bau ist in seiner ganzen gedanklichen Gestaltung und Durchführung in jeder Phase chinesische klarste Organisation, ein Hochstreben von der Erde und doch ein Bremsen von oben, eine bis zum letzten gehende Auflockerung im Verhältnis zum allgemeinen Raum.

### 27. PAVILLONTURM

Tun-huang Höhle 130, Taf. 279.  
Abb. 18a.

Dieser Bau ist in seiner ganzen Konstruktion dem eben besprochenen durchaus ähnlich.

### 28. PAVILLONTURM

Tun-huang, Höhle 70, Taf. 123.  
Abb. 19 u. 19a  
Abb. 141 u. 144.

Auch dieser Bau ist dem vorhergehenden ähnlich, nur etwas reicher in der Durchbildung des abschliessenden Daches, welches durch ein kräftig und mannigfaltig gebildetes Gebälk seine Ueberleitung zu dem oberen Pavillon findet. Die Gesamtform ist ausserordentlich elegant. Im Gebälk haben wir keinerlei schräge Versteigungen. Jalousien dienen zum Abschliessen der Räume.

### 29. PAVILLONTURM

Tun-huang Höhle 31, Taf. 67.  
Abb. 20 u. 21.

Ein ähnliches Bauwerk, lediglich jedoch mit dem Unterschied, dass es sich um eine ungedeckte obere Terrasse handelt. Gleichwohl ist auch diese beherrschend und zweckbestimmend für den gesamten Aufbau. Der Zugang zu diesem Bau scheint durch eine geschwungene Brücke von einem anderen Pavillon zu erfolgen, während die Zugänge zu den anderen Bauten voraussichtlich von innen durch Treppen oder Leitern gebildet wurden. (1, 2)

## TURMBAUTEN

Als dritte grosse Gruppe steht neben den Pfeilern, den Toren und torartigen Bauten, die der Turmbauten, die schliesslich in den Pagoden gipfeln.

*Geschosstürme.*

### 29. GESCHOSSTURM

Tongrabbeigabe, jetzt im Musée Cernuschi.  
H. d'Ardenne de Tizac "La Chine classique".

Diese farbige Keramik ist eine Turmnachbildung von etwa 1/2 m. Höhe, die wahrscheinlich aus der Han-Zeit stammt. Es ist dies ein kleiner zierlicher Bau, ein Vergnügungs-oder Zauberturm, den wohl reiche Chinesen

(1) Ztschr. f. Chin. Arch. Vol. III, N° 1 März 1932.  
Aufsatz von Liang Ssu-cheng « Architektur der Tang Zeit ».

(1) Vgl. auch Chav. Miss. A. Nr. 430 undatiertes Relief, gefunden im Hof des Klosters Heng-fou in Shantung.

(2) Vgl. « Kibi's legendäre Abenteuer in China ». Yamato E. Maki-monu, cca. 12/13 Jahrh. jetzt in Boston « Museum of Fine arts » (Kibi ging 752 n. China); dort ist ein Pavillonturm abgebildet, zu dem von aussen eine Treppe führt. Siehe : Illustrated London News. März 4. 1933.

sich häufig in ihren Parks errichtet haben. Dieser Turm steht im Gegensatz zu den folgenden nicht im Wasser, sondern auf festem Boden. Die Holzkonstruktion des Turmes ist in Ton nachgeahmt, Konsolenartige Auskragungen, die die ausladenden Brüstungen des ersten Obergeschosses tragen, sind in der uns schon bekannten Form angebracht. Zum Teil stützen Atlanten an den Ecken das Gebälk.

### 31. GESCHOSSTURM

Grabbeigabe. Keine Angabe über Fundort und jetzigen Aufenthalt.

Ztschr. f. Chin. Arch. Vol. III, N° 1, März 1932.

Abb. 22

Auch dieser Turm ist eine Grabbeigabe, die als Nachbildung eines Vergnügungspavillons zu betrachten ist. Ueber dem quadratisch geschlossenen Unterbau mit rechteckig eingeschnittenem Eingang erhebt sich in erheblicher Verjüngung das zweite Geschoss, dessen offener Umgang von nachgebildeten Holzkonsolen, die aus dem Bauern auskragen, getragen werden. Stark wagrecht betontes Geländer mit breiter Abdeckplatte. Das dritte und oberste Geschoss springt wieder über den engeren mittleren Teil kräftig hervor und wird ebenfalls wieder durch ausladende Konsolen getragen, die sich dann nochmals wiederholen, um das breit ausladende, flache Dach zu unterstützen, dessen Ausladung bis zur äussersten Breite des Umgangs im ersten Stockwerk vorspringt. Auch das zweite Geschoss enthält eine grosse Türöffnung, während das oberste Geschoss nur Fenster enthält. Der eigentliche Kern des Baues dürfte voraussichtlich in verkleideter Holzkonstruktion errichtet sein, worauf die vorspringenden Konsolen schliessen lassen.

### 32. GESCHOSSTURM

Grabbeigabe aus grünglasiertem Ton, undatiert, Herkunft unbekannt.

Freer Gallery of Art, Washington.

Lauer "Chinese Clay Figures" 1914 Taf. 19.

Abb. 23 u. 24.

An diesem Turm ist die durchgehende Holzkonstruktion ziemlich klar zu sehen. Die Auflösung dieses Geschossturmes ist stärker als die der vorhergehenden, und, wenn man so will, sind hier Ansätze für die spätere Pagodengliederung festzustellen. Denn um den durchgehenden, nach oben sich verjüngenden Bauern sind zwei Geschossumgänge mit je einem stark vorspringenden und sogar die Umgänge überragenden Dach gelegt, sodass eine ausserordentlich bewegte und sehr stark horizontal gegliederte Silhouette entsteht. Das Dach des Umganges im ersten Stockwerk lässt zwischen seiner Firstlinie und dem Boden des oberen Umgangs wiederum den Bauern selbst ein Stück sichtbar werden. Das untere Geschoss ist in stark bewegter Holzkonstruktion ausgeführt, mit reicher, in der Fläche bleibender Konstruktionsbildung, während der erste Umgang durch über Eck vorspringende Konsolen getragen wird, die bei dem

obersten Umgang in Fortfall kommen. Auf dem obersten Dach Schmuck- oder Zauberaufsätze.

## Pagodendarstellungen und Pagodennachbildungen

### 33. PAGODE

Nachbildung in den Höhlen in Yün-kang, 18 km nordwestlich von Ta-t'ung-fu in Shansi.

Etwa 455 - 495 n. Chr.

Shinkai. Yün-kang Tokio 1921.

Taf. 26.

Abb. 25.

Fünf sich nach oben verjüngende Geschosse, die auf einem stark plastisch gegliederten Sockel errichtet worden sind, bilden die Pagode. Die Geschosse sind nach Art von einfach aufeinandergestellter Hallenarchitektur gebildet, Umgänge sind nicht vorhanden. Die einzelnen Geschosse werden von Pfeilern mit Kapitellen an den Ecken eingerahmt und sind in der Mitte durch einen Rundbogen, der korbboogenartige Form in dem unteren breiteren Geschoss besitzt, in der Mitte durchbrochen. Die Höhe der Dächer ist fast gleich der Hälfte der Höhe der Geschosse. Der ganze Bau ist von einem starken First bekrönt, mit akanthusartigem, nach den Seiten sich ausbreitendem Abschluss.

### 34. PAGODE

Nachbildung in den Höhlen in Aün-kang, Höhle I Teil der Ostmauer.

Tok. "Buddhist Mon."

Bd. II. Taf. 22.

Abb. 26.

Eine dreigeschossige Pagode, die ebenfalls den Charakter aufeinandergestellter Hallen besitzt, nur dass hier die breite Lagerung stärker betont ist und die Bedeutung der Dächer im Verhältnis zu den Geschossen zurücktritt, da sie etwa nur 1/3 der Geschosshöhe ausmachen. Hierbei scheint es sich um eine offene Anlage zu handeln, da die Geschosse von freistehenden Säulen mit Kapitellen getragen werden. Bekrönt wird diese Pagode durch einen Shattravalli mit diesmal stark ausladendem Schmuck.

### 35. PAGODE

als Höhlenpfeiler in den Höhlen von Yün-kang.

Höhle 2 Zentralpfeiler.

Sir. Sc. Bd. I. Taf. 22.

Abb. 27

Durchgehender dreigeschossiger Kernbau mit Umgängen in den beiden Obergeschossen, die von Säulen getragen werden, welche sich nach oben leicht verjüngen und flache Basis und Kapitell besitzen. Von Säule zu Säule streckt sich ein Balken, auf dem absteifende, den Druck verteilende und übertragende Holzkonsolen aufsitzen. An den Ecken sind die Konsolen über den Säulen ent-

sprechend den Ecken selbst geknickt. Die Holzkonsolen tragen die Dächer, die eine ziemlich erhebliche Ausladung besitzen, deren Höhe aber nur etwa gleich der Gebäuhöhe ist. Das untere Geschoss wird durch eine grosse Korbbogenöffnung aufgeteilt, mit einem darüber befindlichen Fries von kleineren Rundbogenreliefs, während die Seiten der beiden oberen Geschosse durch je drei ebenfalls indisch anmutende flache Bogennischen gegliedert werden. In diesem Zusammenhang ist der Uebergang zu der eigentlichen Steindecke des Gewölbes belanglos.

Diese drei Typen von Pagoden finden sich häufig in den Höhlen von Yüan-kang. Ihr Charakteristikum kann man wohl darin erblicken dass die einzelnen Geschosse als selbständige Hallen aufeinandergestellt werden (1).

### 36. PAGODE

Relief in den Höhlen von Lung-mên in Honan. Hauptblütezeit der Höhlenbauten von 459 bis 537 n. Chr. und 638 bis 705. Aus der Ku-yang-Höhle. Südmauer um 518 bis 37.

Sir. Sc. Bd. I, Taf. 81.  
Abb. 28

Eine ganz ähnliche Bauart, wie die der oben beschriebenen Bauten, zeigt diese dreigeschossige Pagode, die eine leichte Verjüngung der Geschosse aufweist. Die Geschosshöhe verringert sich nach oben. Das Dach wird bekrönt durch einen buddhistischen Schirm. In den einzelnen Geschossen sitzen in den Nischen Buddhas. Der neben diesen Nischen übrigbleibende Baukern ist stark plastisch behandelt. Auch bei dieser Pagode ist das Charakteristische die äussere chinesische Form des Aufbaues und die innere indische Beeinflussung bei der Nischenbildung und Ornamentik.

### 37. PAGODE

Relief in den Höhlen in Lung-mên. Nische am Wege, undatiert. Inschrift von 659 in der Nähe in Höhle I. Chav. Miss. A. Taf. 232.  
Abb. 29

Diese Pagode besitzt im Gegensatz zu den bisherigen eine fliessende Silhouette. Denn die sechs Geschosse verjüngen sich in systematischem Ablauf bis zur Bekrönung. Die Dächer sind durch ausspringende, sehr starke Gesimse ersetzt, die einen annähernd dreieckigen Querschnitt besitzen. In jedem Stockwerk befindet sich in der Mitte eine Nische mit einem Buddha. Das Charakteristische an dieser Pagode ist, ausser der fliessenden Verjüngung, die Form der die Geschosse trennenden Gesimse, deren herausspringende Linie sowohl nach oben wie nach unten den Anschluss an die Geschosse findet.

### 38. PAGODE

Tun-huang Höhle 117, Taf. 222.  
Abb. 30a.

Eine viergeschossige Pyramide in der üblichen, abgetrepten Form in Holz konstruiert. Starke Dachbetonung durch Schwingung und entsprechende Dachhöhe. Leichte Umgänge, die über die Dachansätze herauspringen.

### 39. PAGODE

Tun-huang Höhle 117, Taf. 224.  
Abb. 31 u. 31a

Schwach abgetrepter massiver Steinkern in drei Geschossen mit zwei Umgängen und einem Sockelumgang. Die Geschossumgänge ruhen auf kräftig ausladenden Gesimsen. Keine Dachgliederung. Das Charakteristische dieser Pagode sind die stark indischen Einflüsse. Ein kurvierter Kern, um den die Umgänge nur herumgelegt sind (1).

## PAGODENBAUTEN

Vielleicht die für die grosse Allgemeinheit bekanntesten Bauwerke Chinas sind die Pagoden. Augenscheinlich muss dieser aufeinandergetürmte, häufig nicht besteigbare Aufbau mit den vorspringenden Dächern etwas besonders charakteristisch Chinesisches haben, trotzdem gerade bei diesen Bauwerken in zahlreichen Fällen in sehr eindeutiger Weise der Indische Einfluss festzustellen ist. Deshalb werden sich zwei Gruppen ohne weiteres ergeben, einmal diejenige, welche die Pagoden umschliesst, die aus rein chinesischem Formwillen entstanden sind, und ein andermal die, bei denen das Eindringen indischer Einflüsse erkennbar ist. Die Pagoden sind zum Teil bereits anderweitig in ausgiebiger Weise besprochen worden (2), sodass sich die nachfolgenden Ausführungen darauf beschränken werden, nur das für diese Arbeit Wesentliche und Charakteristische anzuführen. Diese Bemerkung sei deswegen vorausgeschickt, damit nicht der Eindruck entsteht, dass dieses Gebiet gegenüber den anderen vernachlässigt wird.

### 40. PAGODE

Sung-Yüeh-ssü auf dem Sung-shan bei Têng-fêng in Honan. 523 n. Chr. errichtet und verschiedentlich restauriert, jedoch ohne die alte Form wesentlich zu verlieren. Tok. "Buddhists Mon." Bd. II, Taf. 140/41.  
Abb. 32 u. 33

Ueber zwölfeckigem Grundriss erhebt sich diese Pagode, die uns als frühester derartiger Bau bekannt ist. Sie ist als vierzehngeschossiger Ziegelbau errichtet worden und insofern für unsere Betrachtung ungemein wesentlich, weil ausladende Dächer über einem selbst-

(1) Vgl. Sir. Sc. Bd. I. 28. Höhlenpfeiler, der sich nach oben verjüngt, und Sir. Sc. Bd. Taf. 19 u. Taf. 38.

(1) Vgl. Tun-huang. Höhle 140. Taf. 310. Pagode. Abb. 30 b. Vgl. Tun-huang. Höhle 117. Panorama des Wu 'ai-shan Taf. 222. Abb. 30d

(2) Siehe Boerschmann "Die Baukunst u religiöse Kultur der Chinesen" Bd. III. Pagoden. 1932.

ständigen Geschoss fehlen. Vielmehr wird die wundervoll geschwungene Kurve der Pagode gebildet von 14 in der Höhe gleichwertigen Geschossringen, ausgenommen den zwei bis drei obersten, welche von etwas geringerer Höhe lediglich durch ein ausspringendes Gesims abgeschlossen werden und sich nach oben stärker verjüngen. Die Pagode erhebt sich auf einem zweigeschossigen Unterbau. Das untere dieser beiden Geschosse ist ein glattes Zwölfeck, auf dem das obere Geschoss in starker plastischer Gliederung aufsitzt; an dessen Ecken stehen hexagonale Pilaster mit Basis und Kapitell, die kräftig profilierte Nischen von indischem Einfluss umrahmen. In einem jeden Feld befindet sich ein rechteckiges oder durch einen Halbkreis abgeschlossenes Fenster. Die Nischenaufteilung dieser Felder wechselt ab mit eingestellten Pavillons, die ziemlich selbständig zwischen den Pfeilern stehen und durch ein Gesims mit Bekrönung abgeschlossen werden. Darüber setzt dann das erste der kräftig ausladenden Gesimse an. Der ganze Bau ist durch einen Schirm abgeschlossen. Das Wesentliche dieser Pagode ist die plastisch geschlossene Kurve des Aufbaues, die nur durch Schichtung von Geschoss- und Gesimsringen gebildet wird.

#### 41. PAGODE

Ost-Pai-ma-ssu (im Kloster des weissen Pferdes). Nicht weit vom Sung-shan bei Honan-fu, dem alten Lo-yang in der Provinz Honan. Pagode errichtet wohl in der Wei-Zeit, aber in der jetzigen Form ein Neubau des 12. Jahrh., der aber wohl in seiner Ausgestaltung auf eine Form der frühen T'ang-Zeit zurückgeht.

Tok. "Buddhist Mon." Bd. I. Taf. 2.

Boerschmann, II. Taf. 319.

Boerschmann, III. S. 92 Abb. 105.

Abb. 34.

Diese Pagode ist errichtet auf einem ziemlich hohen Sockel, der stark profiliert ist. Ueber einem hohen Untergeschoss steigen 12 weitere Geschosse auf. Der Grundriss ist quadratisch, die Geschosse verjüngen sich nach oben und nehmen wohl auch in der Höhe etwas ab. Auch diese Pagode zeigt die charakteristische Gesimsauskragung in sehr kräftiger Form und unterscheidet sich ferner von den vorigen dadurch, dass die Geschosse selbst keine plastische Gliederungen aufweisen. Die Bedeutung der Geschosse wird hier auf ein Minimum herabgedrückt. Im Grunde genommen herrscht nur das stark ausladende Gesims. Die jetzt die Pagode bekrönende kleine Kapelle dürfte vielleicht später errichtet sein, da sie in keiner Weise organisch dem ungemein klaren Aufbau des ganzen Bauwerks entspricht.

Das Charakteristikum auch dieser Pagode ist die kurvierte Linie des Aufbaues, die stark konkav ausladenden Gesimse und die verringerte selbständige Bedeutung der einzelnen Geschosse zugunsten einer eleganten Umrisslinie.

#### 42. PAGODE

Hsiao-yen-t'a (kleine Wildganspagode) im Tempel. Chien-fu-ssu 4 km südlich von Si-an-fu.

Gebaut z. Z. des Kaisers Chung Tsung 701 bis 710 n. Chr. Später oft restauriert.

Sir, Sc. Bd. III, Taf. 423 b.

Boerschmann III, S. 96 Abb. 108.

Boerschmann III, S. 93 Abb. 106.

Abb. 35.

Diese Pagode unterscheidet sich dadurch von den vorhergehenden bis zu einem hohen Grade, dass die Bedeutung der Geschosse zunimmt. Das eigentliche Geschoss besitzt ungefähr die gleiche Höhe wie die Gesimse, welche etwas weniger ausladend sind als bei den anderen Pagoden. Aber auch diese Pagode weist die fließende, kurvierte Linie des Aufrisses auf, ist in den einzelnen Geschossen vollkommen flächig und durchbricht diese glatte Geschoßschichtung lediglich durch kleine, mit einem Halbkreis abgeschlossene Fenster in der Mittelachse. Der Grundriss ist quadratisch.

#### 43. PAGODE

Hsiang-chi-ssū (Kloster, das den Duft sammelt) 21 km südlich von Si-an-fu im Umkreis des früheren Ch'ang-an. Tok. "Buddhist Mon." Bd. I, Taf. 52.

Errichtet 681 oder 706 n. Chr.

Abb. 36.

Ueber quadratischem Grundriss erhebt sich diese wahrscheinlich ursprünglich dreizehngeschossige Pagode auf hohem glatten Sockel in neun Geschossen, von denen die oberen etwas zerstört sind. Die Gesimse springen kräftig vor. Die Gliederung der Geschossflächen wird durch ein reliefartiges Rahmenwerk gebildet. Die Mittelachsen werden durch halbkreisförmige Öffnungen betont.

Diese Pagode bildet eine Art Uebergang zwischen den bisher besprochenen Typen und denjenigen, die mehr stufenartigen Charakter haben.

#### 44. PAGODE

Ta-yen-t'a (grosse Wildganspagode) im Tzu-ên-ssu bei Si-an-fu. Shensi. Der chinesische Pilger Hsüan-tsang (602-664 n. Chr.) baute die Pagode erstmalig nach Beendigung seiner 16 jährigen Indienreise 629-645 n. Chr. Unter der Kaiserin Wu-Hou wurde dieser erste Bau abgerissen und 701 bis 705 mit 10 Stufen neu erbaut. Doch schon in der T'ang-Zeit werden 7 Stufen erwähnt.

Sir, Sc. Bd. III, Taf. 422.

Boerschmann II Abb. 308.

Boerschmann III S. 42 Abb. 37.

Abb. 37.

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Pagoden besteht dieser über quadratischem Grundriss errichtete Bau aus aufeinandergestellten, abgetreppten, klaren Geschossen, die durch ihre erheblich grössere Höhe das stufenartige Prinzip in den Vordergrund stellen. Die einzelnen Geschosse sind durch Lisenen mit kapitellartigen Endigungen reliefartig gegliedert. Die Gesimse sind durch ein flächiges Band, welches unter dem Kapitell entlangläuft, auf der Fläche selbst in ihrer Wirkung nochmals

aufgenommen. 7 Geschosse sind in dieser abgetreppten Form aufeinandergetürmt und werden durch ein Zeltdach mit Schirm abgeschlossen. In den Mittelachsen besitzt ein jedes Geschoss, bis auf das unterste, eine Rundbogenöffnung, die dem Innern Licht gibt. Diese Pagode ist aus Lehm mit einer Verkleidung von gelben Ziegeln errichtet und durch Treppen bis zur Spitze besteigbar.

Für diese Pagode ist das Entscheidende die Steigerung der Geschosshöhe, welche die fließende Kurve des Aufbaues zerreisst und zu einer Staffelung umwertet.

#### 45. PAGODE

Pai-t'a-ssu (Kloster der weissen Pagode) 26 km südlich von Si-an-fu, erbaut 773 n. Chr.

Sir. Sc. Bd. III, Taf. 425 a.

Abb. 38.

Diese Pagode ist über quadratischem Grundriss errichtet. Ihr Aufbau besteht aus 5 Geschossen, die gegeneinander unwesentlich abgetreppt sind. Lediglich das unterste Geschoss ist von überragender, abweichender Höhe. Die Flächen der Geschosse sind glatt und besitzen an der Eingangsseite das übliche Rundbogenfenster in der Mittelachse. Die Gesimse sind ausserordentlich kräftig entwickelt und vermitteln den Uebergang vom Geschosskern selbst durch starke gebälkartige Bänder. Der Abschluss nimmt in der Dachform die Gesimslinie auf. Das Zeltdach wird durch einen Schirm bekrönt.

Die Bedeutung der Geschosse im Verhältnis zu den Gesimsen ist durchaus kräftig, obwohl in diesem Fall die Gesimsbildung besonders stark ist.

#### 46. PAGODE

Hsing-chiao-ssu (Kloster der aufblühenden Lehre), 25 km südlich von Si-an-fu, 669 n. Chr. erstmalig erbaut und 836 bis 840 n. Chr. ganz erneuert.

Sir. Sc. A. Taf. 425 b.

Abb. 39 u. 40.

Ueber quadratischem Grundriss erhebt sich in 5 Geschossen diese Ziegelpagode. Die Bedeutung der Geschosse ist auch bereits stark gewachsen, sodass sie sich durchaus kräftig gegenüber dem sogar sehr stark ausgebildeten Gesims durchsetzen. Die reliefartige Gliederung der einzelnen Geschosse wird in diesem Fall gebildet durch Nachahmung von Holzarchitektur, durch stark aus der Fläche hervortretende, dreigeteilte Konsolen, die das Gebälk tragen. In diesem Gebälk sind zwei breite und kräftig ornamentierte Wellenbänder sichtbar, die aus Ziegeln gebildet sind. Darüber erhebt sich dann das stark auskragende Gesims mit der wie immer nach oben wieder anschlussuchenden Schräge.

#### 47. PAGODE

Höryuji (s. Nr. 22).

10 Tempel Nara Bd. III, Horyuji Taf. 2.

Abb. 30c.

Diese Pagode, die zwar in Japan errichtet wurde, aber auf die in China damals üblichen Bauformen zurückgeht, wird deswegen erwähnt, weil sie für die chinesische Pagodenentwicklung ungemein charakteristisch ist und derartige Pagoden in China selbst überhaupt nicht mehr aus dieser Zeit vorhanden sind (1). Der grundsätzliche Unterschied dieser Pagode gegenüber den bisher besprochenen beruht darauf, dass es sich um eine vollkommene Auflösung der geschlossenen plastischen Formen handelt, und zwar sowohl in ästhetischer, wie in technischer Hinsicht. Die Dächer, welche die 5 Geschosse abschliessen, schwingen sich in ungeheurer Stärke und alles beherrschender Ausladung heraus, und trotzdem die Geschosse selbst eine angemessene Höhe aufweisen, haben sie nur noch die Funktion, die Dächer voneinander zu trennen und zu stützen. In rein technischer Hinsicht ist zu bemerken, dass diese Pagode eine Holzpagode ist, also das chinesische Prinzip der organischen Auflösung der einzelnen Bauelemente herrscht. Trotz der geschossmässigen Gliederung ist doch die elegante Linie des einheitlichen Umrisses gewahrt.

Wenn in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden kann, dass gewisse Ähnlichkeiten bestehen mit den in den Felshöhlen von Yün-kang (s. Nr. 32 u.s.w.) dargestellten Pagoden, so nur insofern, als auch dort keine Gesimse die Geschosse voneinander trennen.

Die Einzelheiten dieser Pagode zu beschreiben, dürfte überflüssig sein, ebenso wie ihren rein technischen Aufbau, da sie hinreichend bekannt und häufig gewürdigt worden sind.

Im Gegensatz zu allen bisher besprochenen Pagoden beherrscht diesen Bau die Horizontale. Ein jeder noch so gebändigte Aufschwung des Aufrisses ist zugunsten dieser lastenden Wagerechten unterdrückt. Es ist gewissermassen ein horizontales Steigen. Die aufgebogenen Spitzen der Dächer mildern dieses Lasten aber wieder und scheinen die Verbindung von der Erde zum Himmel herzustellen.

#### 48. PAGODE

Ostpagode des Yakushijitempels. Sie gehört dem ursprünglichen Bau des Tempels an (erbaut 681 n. Chr.) und wurde bei der Neuerrichtung des Tempels an einem anderen Ort dorthin mit übertragen.

Nanto Shichidaiji. Yakushichi 4.

Kokka H. 155, 158.

Das Wesentlichste dieser dreigeschossigen Pagode, deren Geschosse sich nach oben verjüngen, ist die Hypertrophie der Dachbildung, denn die drei einzelnen Umgänge besitzen ein jeder für sich noch einmal ein bedeckendes Dach zweiter Ordnung, zwischen welchem und dem jeweiligen Hauptdach noch ein Teil des Kerns durchstösst. Sehr reiche Konsolen- und Gebälkbildung.

1) Vergl. Tun-huang. Pagodendarstellung. Abb. 30 b.

Aber diese Häufung der Dächer — manche nehmen an, dass die Dächer der Umgänge vielleicht später eingezogen worden sind — ist formal kein Gewinn, denn sie gibt keinesfalls einen so klaren und stetigen und in der Wirkung so eindeutigen Aufbau wie die organisch viel klarere Anlage bei der vorhergehenden Pagode. Der gleichmässig aufsteigende Rhythmus wird unterbrochen und weicht einer gewissen Verwirrung und Unklarheit.

#### 49. PAGODE

Taemadera Japan. Ob die beiden Pagoden des Taemadera schon zu dem ursprünglichen Bau, der im Jahre 680 n. Chr. errichtet wurde, gehören, ist unsicher. Jap. Temple Treasures 18-20.

Eine dreigeschossige Pagode wurde auf quadratischem Grundriss errichtet, mit sich verjüngendem und in der Höhe abnehmenden Geschossen in lebhafter Holzkonstruktion. Die Dächer haben im Verhältnis des gesamten Aufbaues sowohl wie zu den Geschossen selbst nicht den pompösen Schwung und die grandiosen ausladenden Verhältnisse wie die Horyuji-Pagode. Die Bedeutung der einzelnen Geschosse erscheint hier gegenüber den Dächern selbständiger zu sein. Es ist nicht so sehr eine horizontale Steigerung, wie viel eher eine aufeinander gelagerte Schichtung.

#### 50. PAGODE

Muroji, Provinz Yamato. Der Muroji-Tempel wurde ursprünglich als Einsiedelei 680 n. Chr. errichtet. 750 wurde die Einsiedelei in ein Kloster verwandelt, das aber verfiel. 824 n. Chr. erneuerte es Kobo Daishi und liess auch die Pagode erbauen. Temple Treasures 37-38.

Ein sehr schönes Beispiel des klaren Aufbaues einer Holzpagode. Die über quadratischem Grundriss sich erhebenden 5 Geschosse, die sich unwesentlich verjüngen, sind von kräftigen, flachgeschwungenen, an den Ecken aufgebogenen Dächern bekrönt. Die Dächer beherrschen absolut den Bau, umsomehr da sie durch ungemein kräftig entwickelte Gebälkausbildung in ihrer eigentlichen Wirkung noch unterstrichen werden. Der Geschosskern scheint nur wegen der Dachwirkung da zu sein.

Dem inneren Gedanken nach sollen sich an dieser Stelle den Pagoden anschliessen die kleineren Grab- und Reliquat-Bauten, die die gleiche Bestimmung haben wie die grossen Pagoden. Formal gesehen, besteht ein gewaltiger Unterschied, da es sich in der Hauptsache um eingeschossige Bauten handelt, oder um solche, mit nur ganz wenigen Stockwerken. Auch hier gibt es sowohl reine Stein- wie Holzbauten; von letzteren ist jedoch keine erhalten.

#### Grabpagoden.

#### 51. GRABBAU

Fa-tings im Ling-yen-ssu in Shan-tung. Tok. Buddhists Mon. Bd. I, Taf. 95, (2). Abb. 41.

Dieses Grab ist über quadratischem Grundriss als fester Block errichtet, der durch ein sehr kräftig ausladendes, gestaffeltes Gesims von fast der Hälfte der Höhe des eigentlichen Kerns abgeschlossen wird und über den das Dach als flach abgewalmtes Satteldach sich erhebt. Das Dach wird durch ein sich nach oben verbreiterndes gesimsartiges Gebilde abgeschlossen, auf dem ein kleiner kopffartiger Abschluss errichtet ist. Material Ziegel.

#### 52. GRABBAU

Szu-men-t'a. (Pag. "mit den vier Türen") in Shên-t'ung-ssu 50 km. von Tsi-nan-fu. Shantung. Genaues Datum ist nicht bekannt; nach Inschriften stammt die Anlage vielleicht erst aus dem 7. Jahrh. Sir. Sc. Bd. III. Taf. 260. Abb. 42a.

Dieser Bau besteht ebenfalls aus einem, über quadratischem Grundriss errichteten, kräftigen Würfel, der durch ein vierfach abgetrepptes mässig ausladendes Gesims seinen wagerechten Abschluss findet. Darauf erhebt sich das Zeltdach mit Bekrönung. Eine jede Seite des Würfels ist von einer halbkreisförmigen Oeffnung durchbrochen (1).

#### 53. GRABBAU

d. Ch'an Meisters Ching ts'ang im Hui-shan-ssu bei T'eng-fêng in Honan. Tok. Buddhists Mon. Bd. II, Taf. 144. Errichtet 746 n. Chr. Abb. 43

Dieser Bau ist leider recht zerstört. Ueber achteckigem Grundriss erhebt sich ein eingeschossiger Bau auf ziemlich hohem Sockel und endigt in einer kräftigen Bekrönung. Die drei Teile Sockel, Hauptgeschoss und Bekrönung sind in der Höhe alle ziemlich gleich bewertet. Die Art des ganzen Bauwerks ist die einer in sich abgeschlossenen selbständigen Plastik, die sich von allen Seiten gleichmässig nach oben zuspitzt und zusammenzieht. An dem Hauptgeschoss ist eine eigentümliche Mischung von reiner Steinarchitektur mit der Nachbildung von Holzteilen, wie Fenster und Konsolen, festzustellen. Die Zwischenstützen haben hier die Form von Kamelrücken. Trotz der äusserlich gleichen Höhe der drei Bauteile beherrscht das eigentliche Geschoss alles.

Die Formgebung dieses Baues ist aus den gleichen Grundtendenzen entstanden wie etwa die eines Gefässes als eine in sich geschlossene Plastik.

1) Vergl. Bau in den Höhlen von Shen-T'ung ssu. Sir. Sc. Bd. IV. S. 511 Abb. 42 b.

## 54. GRABBAU

oder *Reliquat-Pagode*.

auf der Spitze Hsiao-hsi-tien des Wu-t'ai-shan. Shansi. Besucherinschrift aus dem Jahre 895, der Bau vielleicht früher.

Tok. Buddhists Mon. Bd. III, Taf. 124. Abb. 44.

Dieser kleine, zierliche Bau hat die Haltung eines Schreins und wirkt weniger als Bauwerk. Er besitzt im Gegensatz zu den vorhergehend beschriebenen Bauten eine einseitige Orientierung nach dem Eingang, trotzdem er über quadratischem Grundriss errichtet ist. Dies kommt daher, dass die übrigen drei Seiten vollkommen schmucklos und glatt gehalten sind und der einzig plastische Schmuck in Gestalt von zwei Figuren und einem indisch anmutenden Reliefbogen in Eselsrückenform auf die Eingangsseite konzentriert ist. Dieser Bau wird gewissermassen wie ein Opfergeschenk auf wenigen, flachen Stufen dargebracht und zeigt im Gegensatz zu den vorhergehenden ein stark ausladendes Ziegeldach, welches ihm jeden Aufschwung nimmt, trotz der kräftigen Bekrönung des Daches.

*Pagoden in Korea.*

## 55. RELIQUAT-PAGODE

des Tempels Pulkoksa in Korea.

Sekino, Tai Kankoku Konchiku. (Koreanische Baukunst). Abb. 9. Abb. 45.

Dieser Bau, sowie der folgende, sollen der Vollständigkeit wegen insofern Erwähnung finden, um auch einige Beispiele aus Korea zu geben. Der Aufbau ist durchaus unchinesisch, weil er das klar Organische der chinesischen Bauten vermissen lässt. Aber gerade durch diesen Gegensatz ist er für die vorliegende Arbeit interessant. Dieser Bau ist 634 n. Chr. errichtet worden. Er ist zwar rein konstruktiv empfunden und in einzelne Bauelemente aufgelöst, vertritt insofern also das gleiche Prinzip wie die chinesischen Bauten, die sich dem allgemeinen Raum öffnen. Aber seine Bildung im einzelnen ist im Verhältnis zu der Durcharbeitung der chinesischen Bauwerke brutal und unklar. Das Hauptgeschoss von vier sehr starken Pfeilern mit schweren Konsolenbekrönungen getragen, ruht auf einem hohen Sockel aus Pfählen. Steile Treppen führen herauf. Das Hauptgeschoss wird von einer flachen Platte, welche einen Umgang mit Geländer trägt, bekrönt. Darauf erhebt sich ein dreigeschossiger, stark verjüngter achteckiger Aufbau, dessen Gesamthöhe etwa der des Hauptgeschosses entspricht und der von einem mässig ausladenden Dach mit langer Bekrönung abgeschlossen wird. Diese drei obersten Geschosse bilden eigentlich in ihrer Gesamtheit nichts weiter als die Bekrönung des Hauptgeschosses.

Der ganze Bau ist als Granitbau errichtet, wie wir ihn in China nicht treffen. Auch die sehr starke Gegen-

sätzlichkeit des Hauptgeschosses zu den bekrönenden Obergeschossen, das Fehlen eines jeden ausgleichenden Uebergangs, ist unchinesisch.

## 56. RELIQUAT-PAGODE

des Tempels Punhoangsa. Erbaut 634 (?).

Aus Wassmuths Handbuch der Architektur. "Koreanische Baukunst" bearb. von Kümmel. Abb. 46.

Diese Pagode soll deswegen Erwähnung finden, weil sie, wenn auch heute nicht mehr voll erhalten, so doch eine interessante Ergänzung zu den rein chinesischen stufenartigen Pagoden bildet. Von den ehemals fünf Geschossen sind nur noch drei erhalten. Ueber quadratischem Grundriss ist das glatte, hohe Untergeschoss errichtet, auf dem heute noch die beiden sich gegeneinander verjüngenden nächsten Geschosse erhalten sind, deren Höhe aber im Verhältnis zum Untergeschoss um ein Vielfaches verringert ist. Kräftige Gesimse schliessen ein jedes Geschoss ab und haben eine leicht durchgebogene Traufenlinie.

*Stupen.*

Die Gruppe der Stupen, die im folgenden besprochen wird, ist in der Hauptsache auf indische Ursprünge und Einflüsse zurückzuführen. Die Durcharbeitung, welche der chinesische Formwille diesen Bauwerken gegeben hat, ist unmittelbar sichtbar. Es sind sehr häufig höchst interessante Gebilde entstanden, die eine Synthese der beiden geistigen Strömungen gestalten. Es ist eine grosse Menge Material, insbesondere in Darstellungen von diesen Bauwerken erhalten, sei es in plastischer oder in gemalter Form. Infolgedessen ist es weder möglich noch überhaupt zweckmässig, eine grössere Anzahl dieser Stupen in einzelnen Baubeschreibungen zu besprechen; vielmehr ist eine sehr verringerte Auswahl getroffen worden. Die über diese Auswahl hinausgehenden und vielleicht doch noch interessanten Bauten sind in Form einer gezeichneten Tabelle beigegeben.

## 57. STUPA

dargestellt auf einer Stele, jetzt in der Freer Gallery of Art, Washington, Datiert 562.

Sir. Sc. Bd. II. Taf. 245.

Abb. 47 u. 48

Ein mässig hoher Bau erhebt sich über einem stark profilierten Sockel, der allerdings in der Darstellung in der Hauptsache dekorativ ausgestaltet worden ist. Der eigentliche Baukörper ist ein aufrechtstehender Würfel, zu dem eine dreifache Abtreppung von dem Sockel überleitet, die gleicherweise als oberer Abschluss wiederholt wird. Darüber wölbt sich in kugliger Form der abschliessende obere Teil, der sowohl in der Mitte wie an den Seiten sich in leichten Schirmen als Bekrönung auflöst. Der aufrechtstehende Würfel, welcher den eigentlichen Baukörper bildet, ist an allen vier Seiten durch Nischen belebt, in denen Buddhastatuen sitzen.



PAIR OF BIRDS AND FLOWER PAINTINGS

On silk, in colors - Ming Period 1368-1643.

Collection von der HEYDT



Diese Form ist eine der Grundformen derartiger Stupen, sei es, dass die Seiten des eigentlichen Baukernes etwas nach oben verjüngt sind, oder dass die bekrönende Wölbung etwas mehr gedrückt oder etwas mehr gestelzt ist. Im Grunde bleibt aber immer die gleiche Form des auf einem Sockel stehenden, mehr oder weniger gestreckten Würfels mit gewölbter Bekrönung erhalten.

## 58. STUPEN (a-g)

Abb. 49.

Steingravierung auf einer Stele, gefunden in Shansi, datiert 534, früher in der Sammlung Touan Fang.

a) (Bulletin of the Metropolitan Museum, April 1919.)  
Sir. Sc. Taf. 144, Bd. I.

Abb. 50.

b) Relief in den Höhlen von Yün-kang.  
Tok. Buddhists Mon. Bd. II, Taf. 39, 1).

Abb. 51.

c) Relief auf einer Stele, jetzt Privatmuseum des Prinzen Li, Seoul, Korea. Nach dem Stil Mitte des 6. Jahrh.  
Sir. Sc. Taf. 246.

Abb. 53d

d) Relief auf dem Eingang der Höhle 7 des Süd-Hsiang-tang shan, Chili. Nord Chi-Zeit.  
Tok. u. Sek. Bd. III, Taf. 103.

Abb. 54

e) Malerei in den Höhlen von Tun-huang, Höhle 46, Taf. 81.

Abb. 55

f) Tun-huang Höhle 17, Taf. 45.

Abb. 55a

g) Höhle 70, Taf. 119.

Abb. 55b

h) Höhle 70, Taf. 119.

## 59. STUPA

Tun-huang Höhle 70, Taf. 119.

Abb. 57

Ein fast ähnliches Bauwerk, das sich von den vorhergehenden nur dadurch unterscheidet, dass es auf einem klar kreisförmigen, verhältnismässig ziemlich niedrigen bunten Sockel steht, zu dem vielleicht eine Treppe hinaufführt. Die abschliessende Wölbung ist unten durch einen Kranz von Lotusblüten oder Akroterien umgeben.

## 60. STUPA

Relief auf einer Stele, jetzt Museum of fine Arts, Boston.  
(Stupa für Prabhūtaratna.)

Sir. Sc. Bd. II, Taf. 196.

Abb. 58 u. 59

Dieser Stupa weicht von fast allen übrigen dadurch ab, dass er augenscheinlich eine einseitige Betonung der Vorderfront besitzt, da zwei Nischen mit umrahmenden

Tudorbogen angebracht sind. Die Dachwölbung ist stark ornamental verdeckt durch ein breit gelagertes, ziemlich lebhaftes Ornamentgebilde.

## 61. STUPA

Tun-huang Höhle 74, Taf. 146.

Abb. 60

Ein kleiner Stupa, dessen Baukern sich auf einem kleinen viereckigen Sockel erhebt, der aber bereits eine in sich kurvierte Form besitzt, die sich nach oben einzieht und über der ein kräftig gestaffeltes Gesims auslädt, auf dem ziemlich losgelöst von dem unteren Baukern eine flache Kuppel aufsitzt. Dieser Stupa dürfte über einem kreisförmigen Grundriss errichtet sein.

## 62. STUPA

Tun-huang Höhle 117, Taf. 223, Panorama des Wu-T'ai Shan 3.

Abb. 61 u. 62

Auch dieser Stupa, welcher allerdings sehr dekorativ dargestellt ist, besitzt eine ähnliche, nach oben in einer Kurve sich verjüngenden Form des Baukerns über mehrfach gegliedertem hohen Sockel. Der obere Abschluss dürfte ähnlich sein wie der des vorhergehenden.

## 63. STUPA

Tun-huang Höhle 135 c, Taf. 291 links oben.

Abb. 63

Dieser Stupa nimmt auf sehr flachem, lotusblatt-verziertem Sockel den Gedanken der Kurve noch stärker auf, indem er den eigentlichen Baukörper geradezu in Vasenform überschwingt, und die Einziehung an die Basis verlegt, während der breiter lastende Teil sich oben befindet. Darauf ruhen mit ziemlich unvermitteltem Uebergang zahlreiche Gesimse, die in ihrer Gesamtheit wieder eine Form der Kurve ergeben und von einem buddhistischen Schirm bekrönt wird. Die gliedernde Nische nimmt die Form des Aussenumrisses wieder auf.

## 64. STUPA

Tun-huang Höhle 70, Taf. 120.

Abb. 64

Dieses doppelgeschossige Gebäude kann vielleicht seiner ganzen Struktur nach als Stupa bezeichnet werden. Ueber quadratischem Grundriss erhebt sich das untere Geschoss, von vier halbkreisförmigen Nischen durchbrochen, darauf mit stark ausladendem Gesims der obere Teil, dessen äussere Form sehr ähnlich der eben besprochenen Stupenform und insofern vielleicht aufschlussreich ist, als es sich hier nicht um eine sich auf kreisförmigem Grundriss erhebende Abschlussform handelt. Vielmehr ist über rechteckigem Grundriss ein Baukörper errichtet in Form eines Kreises, von dem ein unteres Segment abgeschnitten ist. Durch diese Form ist eindeutig eine einseitige Betonung des Baues im Hinblick auf das davorliegende Tor erreicht worden.

## 65. STUPA

Tun-huang Höhle 117, Taf. 223.  
Abb. 65 u. 66

Auch dieser Stupa ist zweigeschossig, aber insofern wesentlich stärker chinesisch beeinflusst, als das untere Geschoss in jeder Beziehung durchaus chinesische Bildung in seiner leichter Holzkonstruktion mit ausspringendem Dach, das von einem Konsolgebälk gestützt wird, aufweist. Der Grundriss des durch eine Treppe zugänglichen Sockels ist ebenso wie der der leichten Holzhalle quadratisch. Das Obergeschoss ist von einem Umgang, der auf dem abgewalmten Pultdach ruht, umgeben und erhebt sich in der zuletzt besprochenen kurvierten Form, von dem man aus der vorhandenen Zeichnung erkennen kann, dass sie voraussichtlich auf rundem Grundriss errichtet ist. Darüber wieder ausladende Gesimse mit Bekrönung und Schirm. Der Bau ist also vermutlich unten aus Holz und oben aus Stein konstruiert.

Dieser Stupa ist eine besonders gute Illustration zu der Vermengung indischer und chinesischer Einflüsse. Im unteren Teil rein chinesisch, im oberen Teil rein indisch. Inwieweit kultische Voraussetzungen für diesen Bau gegeben sind, entzieht sich unserer Beurteilung. Auch dieser Stupa ist wohl als Vorläufer der sonst nur in Japan bekannten Tahoto anzusehen (1).

## ABKUERZUNGEN IM TEXT

Chavannes, E. "Mission archéologique dans la Chine septentrionale". = Chav. Miss. A.

Segalén-Gilbert de Voisins-Lartigue. "Mission archéologique en Chine. Atlas". = Seg. Gil. Atlas.

Sirén. "La Sculpture Chinoise" = Sir. Sc.

Pelliot, M. Paul. "Mission Pelliot. Les Grottes de Touen-houang". = Tun-huang.

The thousand Buddhas recovered and described by Sir Aurel Stein... = 1000 Buddhas.

Tokiwa u. Sekino. "Shina Bukkyu Shiseki (Buddhists Monuments in China) = Tok. "Buddhists Mon."

Chung-kuo ying-tsau hsüeh-shen hun-k'an (Bulletin of the society for research in Chinese Architecture) = Ztschr. f. Chin. Arch.

Nanto Shichidaiji Taikyo ("Kunstschatze der 7 grossen Tempel von Nara") = Nanto Shichidaiji

Nanto Judaiji Taikyo ("10 grosse Tempel in Nara") = 10 Tempel Nara.

(Fortsetzung folgt)

1) Vgl. Auch « 10 Tempel Nara » Bd. I Saidaiji Taf. 36.)



# GRUNDLAGEN UND PROBLEME DER CHINESISCHEN EISENINDUSTRIE

von Dr Egon Preusch

(Fortsetzung)

Die Han Yang Stahlanlage hat nur kurze Zeit gearbeitet, sie kam 1922 bereits zum Stillstand. Es ist offensichtlich, daß bei dem geringen Schrottanfall Chinas das Martinverfahren sich mehr auf das Roheisen- als auf das Schrottschmelzverfahren einzustellen hat. Wenn die Zeitdauer des Arbeitsprozesses mit Rücksicht auf den hohen Kohlenstoffgehalt des flüssigen Roheisens im Vergleich zum Schrottschmelzverfahren auch länger ist, so wird das ausgeglichen durch eine höhere Erzeugungsmenge, weil der Abbrand an Kohlenstoff, Mangan, Silizium und Phosphor sich geringer stellt als der Zugang an Eisen durch Reduktion der Eisenerze. Bei phosphor- und schwefelarmem Roheisen, wie es in China gewonnen wird, wird das Gesamtausbringen sogar auf 107 % des Metalleinsatzes gesteigert (1).

## *Die Weiterverarbeitungsindustrie.*

Damit ist die äußere Gestaltung der Eisen- und Stahlindustrie Chinas in ihren wesentlichen Grundzügen aufgezeigt. Die Initiative des Staates, wie sie sich in China jetzt bemerkbar macht, wird sich nicht allein auf die eisenschaffende Industrie zu beschränken, sondern auch auf die eisenverarbeitende Industrie auszudehnen haben. Bei dem Interesse des Staates für den Ausbau des Eisenbahnwesens und der Rüstungsindustrie kommt der Walzwerksindustrie als Anschlußglied an die Hochofen- und Stahlindustrie eine wesentliche Bedeutung zu. Eine Trennung und Arbeitsteilung beider Industriezweige, wie sie bei einer privaten Entwicklung der Eisenindustrie üblich ist, kommt bei einem öffentlichen Unternehmen, wie dem geplanten Regierungsstahlwerk Chinas als Gründungs- und Kernunternehmen einer neuen großeisen-industriellen Entwicklung nicht in Betracht; die Weiterverarbeitungsstufen sind mit dem Unterbau des Regierungsunternehmens aufs engste verknüpft. Dem Entstehen einer privaten Walzwerksindustrie steht dabei nichts im Wege, ihre Entwicklung ist sogar zu wünschen, da die privaten Werke als Bezieher der Stahlprodukte des Regierungswerks diesem eine Erweiterung der Basis und eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit ermöglichen.

## *Der innere Aufbau der Eisenindustrie.*

Großunternehmungen, Zusammenschlüsse, gemischte Werke und Kartelle sind die Träger des inneren Aufbaues einer modernen Eisenindustrie; ihr Ziel ist die Erreichung der größtmöglichen Wirtschaftlichkeit des Produktionsprozesses. Die Konzentration ist teils eine vertikale, teils eine horizontale. Die horizontale Konzentration wirkt

sich aus in einem Zusammenschluß von Werken eines oder mehrerer Herstellungsprozesse zu Wirtschaftsverbänden, Syndikaten und Kartellen. Bei der gegenwärtigen Lage der chinesischen Eisenindustrie kommen horizontale Zusammenschlüsse nicht in Betracht. In der Zeit der Krise von 1923-1925 wären Kartellbildungen möglich gewesen, dafür fehlte aber der Schutzzoll, der ihnen die nötige Grundlage gegeben hätte. Wie sich die horizontalen Zusammenschlüsse in der zukünftigen Eisenindustrie Chinas gestalten werden, läßt sich nur schwer sagen; das hängt ganz von der Bildung des Industriekörpers, der Entfaltung und Entwicklung des inländischen Bedarfs ab.

Die vertikale Konzentration erstrebt eine Verbindung von Betrieben verschiedener Erzeugungsstufen, von der Kohle über das Erz und das Halbzeug bis zum Fertigerzeugnis in einem Gesamtunternehmen. Das beste Beispiel hierfür in der Geschichte der chinesischen Eisenindustrie bildet die Han Yeh Ping Gesellschaft, die die Rohstoffbasis, Hüttenanlage, Stahlwerk und Walzwerk in sich vereinigt. Mit Ausnahme der Weiterverarbeitungsfabriken fehlt der Han Yeh Ping Gesellschaft nichts von dem, was zu einem Konzernbetrieb gehört. Sie verfügt über eigene Erzverladungs- und Erzentladungsanlagen in Yangtse-Binnenhäfen und über ein eigenes Verkehrsmittelwesen in Gestalt von Eisenbahnwagen, Anschlußgleisen, Flußdampfern, Dschunken und Schleppern. Ein ebensolches Unternehmen entfaltet sich jetzt auf dem chinesischen Kontinent in der mandschurischen Showa-Gesellschaft, die ein gigantisches Projekt der japanischen Eisenindustrie darstellt. Während den japanischen Eisenwerken wegen des Fehlens einer eigenen Rohstoffbasis der Konzerncharakter abzusprechen ist, wird sich das neue Regierungsstahlwerk Chinas ähnlich der Han Yeh Ping und der indischen Tata-Gesellschaft entwickeln. Der Produktionsprozeß des Werkes wird in einem durchgehenden Fabrikationsgang vom Erz zum fertigen Produkt durchgeführt werden. Schutz der Wettbewerbsfähigkeit und Erhaltung der Ertragsfähigkeit ist der leitende Gedanke beim Aufbau dieses Werkes. Schnellster und billigster Bezug der Brennstoffe, zweckmäßige Ausnutzung der Kraft- und Wasserwirtschaft, Vereinfachung der Verwaltung, Vermeiden von Leerlauf innerhalb der Betriebe, all diese Faktoren drängen auf Herabsetzung der Selbstkosten. Mit der Frage nach den Produktionskosten ist das Kernproblem der chinesischen Eisenindustrie angeschnitten. Mit der Lösung der betriebswirtschaftlichen Frage ist eine ebensolche über die Wahl des günstigsten Standorts chinesischer Eisenhütten verknüpft.

(1) Simmerslach, Die Eisenindustrie, S. 76.

### III. DIE KOSTEN DER EISEN- UND STAHL-PRODUKTION IN CHINA.

*Der Anteil der einzelnen Kostenfaktoren an der Roheisengewinnung in den chinesischen Eisenhütten.*

Die alte Methode der Eisengewinnung, die für die Versorgung Chinas mit Eisen auch heute noch eine nicht unwesentliche Rolle spielt, rechnet bei der Fabrikation nur mit zwei Kostenfaktoren, nämlich Rohmaterialien und Löhnen. Die modernen Eisenhütten kalkulieren mit wesentlich höheren, vielseitigeren und komplizierteren Kostenfaktoren. Neben den Rohmaterialien und Löhnen nehmen die speziellen Fabrikationskosten, allgemeine Unkosten und Zinsen in der Kostenrechnung einen weiten Raum ein.

Im Jahre 1920 waren durch Aufnahme des Verhüttungsbetriebes in den Yangtse-Werken zum ersten Male sämtliche modernen Eisenhütten auf chinesischem Boden in Tätigkeit. Von der Gesamtjahreserzeugung bestritten die Werke Han Yang, Ta Yeh und Yangtse den Hauptanteil, sie waren in ihren Selbstkosten mit dem Auslande vollauf wettbewerbsfähig.

	Han Yang	Yangtse (1)
Eisenerz	6,66	9,86
Manganerz	0,66	0,32
Kalkstein	0,92	0,84
Koks	26,92	27,46
Abfälle	0,36	—
Gesamt-Rohmaterialien	35,52 \$ mex	38,48 \$ mex
	Han Yang	Yangtse
Gesamtrohmaterialien	35,52 \$ mex	38,48 \$ mex
Löhne	0,56	—
Spez. Fabrikationskosten	2,58	6,32
Allg. Unkosten	1,92	—
Zinsen	7,20	—
	47,78 \$ mex	44,80 \$ mex

In diesem Jahre wurde der Silberdollar in der Rechnungseinheit der Seezollverwaltung, dem Hai Kuan Tael, mit 1,58 gegenüber dem Golddollar mit 1,24 notiert. Damit stellten sich die Produktionskosten in U.S.A.-Währung auf 37,31 \$ Gold, während die Erzeugung einer Tonne Bessemerroheisen sich 1920 in Amerika auf 42,10—48,91 \$ Gold stellte (2).

Die Han Yang Hütte war damals bereits der teuerste Erzeuger unter den chinesischen Eisenhütten, wie aus einem Vergleich mit der mandchurischen Penchihu-Hütte aus dem Jahre 1921 hervorgeht. Gewählt ist dieses Beispiel für eine vergleichende Kostenrechnung, weil sich aus ihr die verschiedenen Produktionsbedingungen in China ergeben.

	Han Yang	Penchihu (1)
Eisenerz	6,55	5,10
Koks	24,54	5,74
Zuschläge	5,96	0,52
Gesamtrohmaterialien	37,05 \$ mex	11,10 \$ mex
	Han Yang	Penchihu
Gesamtrohmaterialien	37,05 \$ mex	11,10 \$ mex
Löhne	0,53	1,30
Spez. Fabrikationskosten	5,82	3,80
All. Unkosten	2,33	0,44
Zinsen	2,77	3,36
	48,50 \$ mex	20,00 \$ mex

Die speziellen Fabrikationskosten umfassen die Ausgaben für Kraft, Licht, Wasser, Lagerhaltung, Ausbesserungen und Instandsetzungen, kleinere Arbeiten, Laboratorien und Transport innerhalb des Werkes. Diese Kosten sind im Vergleich zu den Gesamtkosten gering, den größten Anteil an dem speziellen Fabrikationsaufwand haben die Abschreibungen und Abgaben. Die Abschreibungen werden bei den einzelnen Werken verschieden gehandhabt, es hat sich jedoch im Laufe der Zeit bei den chinesischen Eisenhütten der Jahressatz von 5 % des Werts der Anlage als allgemeiner Abschreibungswert herausgebildet. Ein besonderer Faktor in der Kostengruppe sind die Abgaben. Die Höhe derselben richtet sich nach der Menge der Produktion. Die Han Yang Gesellschaft hatte durchschnittlich einen Tael für die Tonne produzierten Roheisens an die Regierung abzuführen. Der Prozentanteil der speziellen Fabrikationskosten bewegte sich bei den chinesischen Eisenhütten zwischen 5,9 und 13,2; bei der Han Yang Anlage betrug er in den letzten Betriebsjahren 12,0 % und bei den Penchihu Werken belief er sich auf 19 %.

Die allgemeinen Unkosten umfassen die Bezirksabgaben und die Kosten der Werksverwaltung: bei Han Yang mit 4,8 % und bei Penchihu mit 2,2 % der Gesamtkosten. Die Zinsen sind bei den chinesischen Hütten unverhältnismäßig hoch. Verglichen mit den anderen Kostenanteilen beträgt bei Han Yang die Zinsenlast 5,7 % oder 2,77 % \$ mex, bei Penchihu 16,8 % oder 3,36 \$ mex; davon entfallen auf das feste Kapital 9,6 % auf das Umlaufkapital 5,9 %.

Die speziellen Fabrikationskosten, allgemeine Unkosten und Zinsen ergaben an der Gesamtproduktion der Han Yang Hütte einen Gesamtanteil von 22,5 % und der Penchihu Hütte von 38,0 %. Bei den Löhnen findet allgemein eine Verteilung derselben auf die Arbeiter statt, die an den Gebläse- und Wasserhaltungsanlagen, am Hochofen selbst, in den Lagerspeichern und in den Gußhallen tätig sind. Die Löhne der Arbeiter richten

(1) Wang, Economics of Iron and Steel Industry, Far Eastern Review 1924 S. 121.

(2) Gemeinfaßliche Darstellung des Eisenhüttenwesens, S. 475.

(1) D.K. Lieu, Chinas Industries and Finance, S. 207.

sich nicht so sehr nach der Gruppe, in welcher sie beschäftigt sind, als vielmehr nach dem Grad der Arbeit. In Han Yang erhielt ein Vorarbeiter im Monat 100 \$, ein Mechaniker über 20 \$, die regulären Arbeiter 8500-9000 cash (= 7 \$ mex) und die Hilfsarbeiter, die sich vorwiegend aus dem Kontraktssystem rekrutierten, erhielten am Tage etwa 200 cash (= 15 cents). Gearbeitet wurde in zwei Schichten, Tag und Nacht, mit je 2 Vorarbeitern, 3 Mechanikern und 50 Arbeitern an jedem Hochofen. Da die Löhne sehr niedrig sind, betragen in Han Yang die direkten Löhne für alle drei Hochofen nur 0,8 bis 1,4 % der Gesamtkosten. Der Vorteil der billigen Löhne ist außerordentlich. Im Jahre 1921 stellten sie sich in Han Yang auf 0,53 \$ mex = 1,1 % und in Penchihu auf 1,30 \$ mex = 6,5 %. Bei der Betrachtung der Gesamtkostenfaktoren ergibt sich, daß die Löhne den geringsten Anteil an ihnen haben, während die Rohmaterialien die größten Kosten verursachen. Die Kosten verteilen sich auf die einzelnen Faktoren folgendermaßen:

	Materialien	Löhne	Spez. Fabrikationskosten	Allg. Unkosten	Zinsen
Han Yang	76,4	1,1	12,0	4,8	5,7
Penchihu	55,5	6,5	19,0	2,2	16,8

Die Rohmaterialien setzen sich zusammen aus Erz, Manganerz, Kalkstein und Koks. Daneben spielen noch Ersatzmittel für Eisenerze wie Abfalleisen, Eingeborenen-eisen und Hammerschlag eine Rolle. Der Kalkstein wird in China ebenso wie das Manganerz aus eigenen Minen der Gesellschaft gewonnen, denn beide finden sich meist in der Nähe der Erzvorkommen. Die Kosten des Kalksteins schwanken zwischen 2,32 und 3,81 \$ mex ausschließlich Fracht und Abgaben. Zusammen mit dem Manganerz erhöhten sie sich im Durchschnitt auf 3 % der Gesamtkosten, in Han Yang auf 4,5 % und in Penchihu auf 1,3 %. Das in Han Yang zur Verhüttung gekommene Eingeborenen-erz stellte sich teuer, es machte 7,2 % der Gesamtaufwendungen aus.

Den Hauptanteil an den Kosten der Rohmaterialien bestreiten die Eisenerze und der Koks. In Han Yang wurden im Monat 15-20 000 t Erz zur Verhüttung gebracht. Die Kosten des Erzes betragen 1921 2,80 \$ mex pro t, der Transport zur Hütte 3,75 \$ mex, sodaß zusammen mit anderen Aufwendungen die Tonne Erz für die Hochofenbeschickung auf 4 \$ mex zu stehen kam. Diese Kosten wurden in der Ta Yeh Anlage im Minenzentrum erheblich herabgedrückt, im gleichen Verhältnis stiegen aber die Kosten der Koksanhfuhr durch die weitere Entfernung der Kohlenminen. In Penchihu betragen die Erzkosten etwas weniger, der Anteil des Erzes an den Gesamtkosten nur 25,5 %. Größere Unterschiede wiesen die Kokskosten in beiden Werken auf.

	Koks	Erz	Eingeborenen-erz	Zu-schläge	Gesamt
Han Yang	50,6	13,5	7,8	4,5	76,4
Penchihu	28,7	25,5	—	1,3	55,5

D.K. Lieu, von dem im wesentlichen diese Vergleichsangaben stammen, war lange Zeit Kostenrechnungsführer der Han Yang Hütte. Die Kosten der Roheisengewinnung für Yang sind als richtig anzunehmen, sie entsprechen in ihrer Verteilung und Höhe der ganzen Entwicklung und Selbstkostengestaltung dieser Hütte. Die Angaben über die Penchihu Hüttenkosten veranlassen jedoch zu berechtigten Zweifeln an der Richtigkeit. Im krassen Widerspruch zu den Berechnungen Lieus stehen die Angaben Wangs (1), der die Gesamtkosten für das Erblasen einer Tonne Roheisen in Penchihu im Jahre 1921 mit 44,96 \$ mex errechnete. Die allgemeinen Unkosten gibt er mit 7,96 \$ mex und die speziellen Fabrikationskosten mit 5,14 \$ mex an. Der größte Unterschied besteht aber bei den Kosten der Rohmaterialien, die Lieu mit 11,10 \$ mex, Wang jedoch mit 29,66 \$ mex angibt. Zieht man in Betracht, daß 1915, im ersten Betriebsjahre der Penchihu Hütte, die Gesamterzeugungskosten bereits bei 22-25 \$ mex lagen (2), und daß sich in den folgenden Jahren die Produktionsbedingungen eher verschlechterten als besserten, so erhalten Wangs Berechnungen den größeren Anschein der Richtigkeit.

Im Jahre 1921 setzte sich jede der 80-90 Chargen, die in 24 Stunden in den Hochofen eingesetzt wurden, zusammen aus (3):

2,1 t Koks	0,9 t Erzbrocken
0,7 t Kalkstein	0,2 t Manganerz
1,4 t brikettiertes Erz	0,6 t Quarz

Bei einer Gesamtausbeute von 140 t gestaltete sich auf der Basis der Preise von 1915 bei dem Erblasen 1 t Roheisen der Verbrauch an Rohmaterialien folgendermaßen:

0,65 t Erzbrocken	(1 t = 2,50 \$ mex)	= 1,53 \$ mex
0,85 t brik. Erz	(1 t = 2,12 \$ mex)	+ "
Aufbereitung	(1 t = 10,20 \$ mex)	= 12,32 "
0,40 t Kalkstein	(1 t = 0,63 \$ mex)	= 0,25 "
0,30 t Quarz		= 0,10 "
1,30 t Koks	(1 t = 7,20 \$ mex)	= 9,30 "
		23,50 \$ mex

Berücksichtigt man ein allgemeines Anziehen der Preise in dem Zeitraum von 1915-1921, so kommen Wangs Berechnungen der tatsächlichen Kostengestaltung erheblich näher als die Angaben Lieus.

Es ergibt sich also für Han Yang eine wesentlich niedrigere Kostenbasis für das Erz, aber eine beträchtlich höhere für den Koks. In Penchihu wird der größte Teil des Erzes vor der Beschickung einem Brikettierprozeß unterworfen, der erhebliche Ausgaben verursacht (4), dafür ist der Koks der mandschurischen Hütte billiger, da die Hütte im Kohlenzentrum liegt. Die Tonne Koks kostete in Penchihu 7,20 \$ mex, in Han Yang 11 \$ mex.

Die hohen Kokskosten verurteilten die Han Yang Hütte zur unrentablen Produktion, und dieser Zustand

(1) Wang, s. oben S. 197.  
 (2) S. oben S. 43.  
 (3) Tegengren, S. 387.  
 (4) S. oben S. 43.

verschlechterte sich in den folgenden Betriebsjahren zusehends. 1922 kosteten frei Hütte Han Yang:

1 t Ping Hsiang Koks	14 \$ Gold
1 t Ta Yeh Erz	2,80 \$ Gold
1 t Kalkstein	2,30 —

Der Anteil der einzelnen Kostenfaktoren an der Roheisenerzeugung war folgender:

Koks	55 %
Erz	13,5 %
Kalkstein + Mangan	4,5 %
Gesamtrohmaterialien	73,0 %
Löhne	2,0 %
Zinsen, spez. Fabrikationskosten, Allg. Unkosten	25,0 %
	100,0 %

Der Prozentanteil der Rohmaterialien an dem Gesamtaufwand nahm ab, die Zinsen und Löhne stiegen an, unter den Rohmaterialien fielen die Kosten für das Eingeboreneisen weg, dafür stieg der Koksanteil um 4,4 % an. Die Erzeugungskosten und der Anteil der einzelnen Faktoren an dem Gesamtaufwand gestaltete sich somit folgendermaßen (1):

1,362 t Koks	= 37,20 \$ mex	= 18,60 \$ Gold
0,408 t Kalkstein + Mangan	= 3,04 \$ mex	= 1,52 \$ Gold
1,589 t Erz	= 9,14 \$ mex	= 4,57 \$ Gold
Gesamtrohmaterialien	49,38 \$ mex	= 24,69 \$ Gold
Löhne	1,34 \$ mex	= 0,67 \$ Gold
Spez. Fabrikationskosten und allg. Unkosten	9,08 \$ mex	= 4,54 \$ Gold
Zinsen	8,00 \$ mex	= 4,00 \$ Gold
	67,80 \$ mex	= 33,90 \$ Gold

Damit stellten sich erstmalig die Produktionskosten in Han Yang höher als in Amerika, wo zu gleicher Zeit die Durchschnittskosten für 1 t Bessemerroheisen 27,58 \$ Gold betragen. Die hohen Kokspreise wirkten sich bald zu einer Katastrophe für die Han Yang Hütte aus, sodaß für die Folgezeit die Han Yang Hütte als wirtschaftlich arbeitendes Unternehmen Chinas nicht mehr in Betracht kam. Der damalige amerikanische Handelskommissar in China, Lansing W. Hoyt bezeichnete nur die Yangtse Hütte als einzig rentabel arbeitendes Eisenwerk in China, da sie mit ihren Kosten noch unter denen der U.S.A. Hütten lag.

	Yangtse \$ mex	\$ Gold	U.S.A. (2) \$ Gold
Eisenerz	7,88	3,94	9,50
Manganerz	0,28	0,14	—
Kalkstein	0,64	0,32	1,25
Koks	21,52	10,76	10,50
Ges. Rohmat.	30,32	15,16	21,25

Löhne	1,10	0,55	1,75
Spez. Fabrikations- kosten	1,22	0,61	—
Allg. Unkosten	5,20	2,60	2,00
Zinsen	5,60	2,80	—
	43,44	21,72	25,00

In der Folgezeit verschlechterte sich die Lage auch dieser Gesellschaft so, daß die Kosten der Roheisenproduktion im Jahre 1929 auf 48,80 \$ mex stiegen. Die Ursache ist auch hier in den hohen Kokspreisen zu suchen. Die Tonne Koks verteuerte sich 1929 auf 17,84 \$ mex, sodaß sich der Koksanteil bei der Roheisenproduktion auf 23,78 % mex stellte. Daraus sind auch die Gründe ersichtlich, die den Verfall der chinesischen Eisenindustrie verursachten. Besonders aus der Gegenüberstellung der Produktionskosten von Penchiu und Han Yang für 1921 ergibt sich, daß, neben der Aufbereitung, es vor allem die hohen Transportkosten sind, die den Koks so teuer machen. Das Kostenproblem in den chinesischen Eisenhütten ist eng mit der Wahl des günstigsten Hüttenstandorts verknüpft.

#### Die indische Konkurrenz.

Der Verfall der chinesischen Eisenindustrie wurde durch die billige Einfuhr indischer Eisen- und Stahlerzeugnisse beschleunigt, und vor allem war es die Tata-Gesellschaft, die auf Grund ihrer niedrigen Gesteuerungskosten in China zu Preisen anbieten konnte, mit denen die chinesischen Hütten nicht in Wettbewerb treten konnten. Die Produktionsbedingungen in Indien waren damals weit günstiger als in allen anderen eisenerzeugenden Ländern. Während das Cleveland Roheisen Nr. III im letzten Quartal des Jahres 1921 mit einem Handelspreise von 111 sh notiert wurde, schwankte der Roheisenpreis der Tata-Gesellschaft zwischen 39 und 43 sh. Bei der Verhüttung in Indien ergaben die Kosten für Löhne, Reparaturen, Werkspesen usw. 13 sh je t Roheisen, die Nebenerzeugnisse hatten einen Wert von 9 sh 6 d. Am günstigsten gestalteten sich jedoch die Kosten der Rohmaterialien, sie lagen bis zu 50 % unter denen der U.S.A. und Englands (1).

	Indien	U.S.A.
Erz	1,7 t = 9 sh	2 t = 40 sh
Koks	1,6 t = 24 sh	1,6 t = 27 sh
Flußmittel	3 sh	3 sh
	36 sh	70 sh
	Süd Wales	Cleveland
Erz	2 t = 40 sh	3,5 t = 25 sh
Koks	1,6 t = 33 sh	2,2 t = 45 sh
Flußmittel	3 sh	3 sh
	76 sh	73 sh

(1) Tegengren, S. 384.  
(2) Wang, s. oben S. 197.

(1) Ueberseedienst, November 1921.

Mit diesen günstigen Produktionsverhältnissen konnte China nicht konkurrieren. Die mittelchinesischen Hütten hatten 1921 für Rohmaterialien einen durchschnittlichen Kostenaufwand von 18,50 \$ Gold, und lagen damit weit über 50 % der gleichen Kosten in Indien. Auch in Indien ist der Koks der Hauptkostenfaktor, er bietet aber bei weitem nicht die Schwierigkeiten wie in China.

	Erz	Koks
Han Yang	1,6 t = 3,27 \$ Gold	1,4 t = 12,27 \$ Gold
Tata	1,7 t = 2,19 \$ Gold	1,6 t = 5,83 \$ Gold

Im Jahre 1923 machte sich auch in Indien die Eisenkrise bemerkbar, sie wirkte sich in Produktionseinschränkungen und Kostenerhöhungen aus. Die Koks-kosten steigerten sich von 3,53 \$ Gold im Jahre 1921 auf 8,75 \$ Gold im Jahre 1923 frei Hütte Tata. Damit waren die Produktionsverhältnisse aber immer noch günstiger als in China, wo sich im gleichen Zeitraum die Tonne Ping Hsiang Koks, frei Hütte Han Yang, auf 14 \$ Gold erhöhte. Der wesentlichste Faktor bei den Koks-kosten ist die Fracht, die in China besonders hoch liegt. Der Ping Hsiang Koks hatte bis zur Han Yang Hütte einen Schienenweg von 700 km zurückzulegen, in Indien liegt das Kohlengbiet nur 175 km von der Tata-Hütte entfernt. Die Fracht verteuerte in China den Koks um 6 \$ Gold während in Indien die Fracht einer Tonne Koks nur 1,45 \$ Gold ausmachte.

Die günstige Hüttenlage ermöglicht in Indien einen billigen Bezug der Rohmaterialien; allein aus diesem Grunde war es der indischen Eisenindustrie möglich, mit solch billigen Preisen die chinesischen Absatzmärkte zu erobern. Als die Eisenkrise den Bestand der indischen Eisenindustrie bedrohte, begegnete die indische Regierung dieser Gefahr mit der Steel Protection Act. Das Zusammenwirken von Schutzzöllen und Prämien ermöglichte der indischen Eisenindustrie, gegenüber dem Ausland sich zu behaupten. Die entstandene Verlust-differenz zwischen den gesunkenen Marktpreisen und

den eigenen Gesteungskosten wurden ausgeglichen; eine allgemeine Kostensenkung trat ein, die vor allem durch ein Sinken der Kokspreise ermöglicht wurde.

	1923-24	1924-25	1925-26 (1)
	Rs a	Rs a	Rs a
Erz	5 13'28	6 1'44	6 2'08
Koks	19 14'40	17 11'84	14 4'00
Zuschläge	3 8'64	3 0'48	2 14'88
Gesamt :	29 4'32	26 13'76	23 4'96
Löhne	2 8'00	1 15'84	1 15'04
Spez. Fabrikationskosten	2 13'12	1 26'56	1 24'96
Dienstleistungen	1 14'40	1 10'08	1 8'80
Zinsen	0 12'00	0 10'40	0 5'90
Gas	37 3'84	33 12'64	29 11'60
	0 15'36	1 0'96	1 4'00
Gesamtkosten :	36 4'48	32 11'68	28 7'60

Die Gesamtkosten wurden somit um Rs. 8, die Koks-kosten um Rs. 5 1/2 reduziert. Das Sinken der Selbstkosten ist nicht allein dem Abgleiten der Kokspreise um Rs. 4 1/4 zuzuschreiben, sondern auch in einer Abnahme des Verbrauchs von Koks für das Erblasen 1 t Roheisen um 120 kg.

(Fortsetzung folgt)

(1 L.H. Dey. The Progress of the Steel Industry. Bombay, Juli 1928.



# CHINAS BINNEN-UND AUSSENHANDEL

Dr. rer. pol. Tzu Hsü

(Schluss)

## Das Schlussprotokoll von 1901.

Nach der Besetzung Pekings im Boxerkrieg durch die Truppen der vereinigten Mächte Deutschlands, Oesterreichs, Belgiens, Spaniens, Amerikas, Frankreichs, Englands, Italiens, Japans, Hollands und Rußlands wurden die Friedensverhandlungen chinesischerseits eingeleitet, die am 7. September 1901 zur Unterzeichnung des Schlußprotokoll führten. Der Inhalt des Protokolls erstreckte sich auf die Zahlung einer Entschädigungssumme, die Verbesserung der Flußläufe, des Peiho und Whangpo, zwecks Erleichterung der Schifffahrt, Sicherung des Gesandtschaftsviertels in Peking und die militärische Besetzung wichtiger Plätze.

Im Art. 6 des Schlußprotokoll wurden Sonderverhandlungen über die Revision des Zolltarifes vorgesehen. Diese wurden am 29. August 1902 in Shanghai zum Abschluß gebracht. Der alte seit 1858 in Kraft gewesene Einfuhrtarif wurde am 31. Oktober 1902 außer Kraft gesetzt, da die alten Sätze den veränderten Wertverhältnissen nicht mehr entsprachen und meist erheblich unter der 5 %-Basis lagen. Der neue Tarif sah die Erhöhung der Einfuhrzölle auf effektive 5 % und die Umwandlung der ad valorem- Einfuhrzölle in spezifische Zölle vor. Im Jahre 1912 trat die chinesische Regierung an die Vertragsmächte heran, den Wert der Einfuhrwaren zwecks Festsetzung des 5 %-Zolles des effektiven Wertes der Waren einer Nachprüfung zu unterziehen. Es kam zu neuen Verhandlungen, die aber erst 1918 beendet wurden. Ueber den Ausgang der Verhandlungen wird im nächsten Kapitel näher berichtet, da dort eine spezielle Untersuchung über die chinesische Zolltarifpolitik angestellt werden soll.

In § 11 des Schlußprotokoll verpflichtete sich die chinesische Regierung, "mit den fremden Regierungen über für nützlich befundene Verbesserungen an den Handels- und Schifffahrtsverträgen und andere die Handelsbeziehungen betreffende und ihre Erleichterung bezweckende Punkte in Verhandlung zu treten". Auf Grund dieser Abmachung haben folgende Mächte mit China Zusatzverträge abgeschlossen:

1. England am 5. Sept. 1902
2. Amerika am 8. Oktober 1903
3. Japan am 8. Oktober 1903.

## I

Den wesentlichsten Gegenstand der Vertragsverhandlungen zwischen England und China bildete die Likin-Frage, die den fremden Handel auf Schritt und Tritt lähmte. Sir James Mackay, der auf britischer Seite die Vertragsverhandlungen führte, hatte sich daher zum Ziel gesetzt, alle Binnenzollschranken zu beseitigen und einen freien Warenverkehr im ganzen Binnenlande herzustellen. Der erste Vertragsentwurf verlangte: "Aufhebung sämtlicher Inlandszölle im gesamten Gebiet des chinesischen Reiches, welcher Art und Gattung diese auch sein mögen, seien

es Reichs-, Provinzial-, örtliche oder Gemeindezölle, und zwar für sämtliche Waren und Erzeugnisse, seien es einheimische oder fremde, seien sie für Einfuhr, Ausfuhr oder für den Gebrauch im Lande bestimmt. Die chinesische Regierung sollte sich verpflichten, sämtliche Zollämter und Stationen, welcher Art und Gattung diese auch sein mögen, soweit sie für die Erhebung von Abgaben auf Waren bestimmt sind, mit Ausnahme der Seezölle sowie der Zollämter an den Landesgrenzen für ewige Zeiten abzuschaffen" (1).

Dieser großzügige Gedanke ist nicht zur Ausführung gekommen, denn dem Art. 8, der die Likin-Frage regelt, ist die Ratifikation versagt geblieben. Gleich nach dem Bekanntwerden des Art. 8 forderte die fremde Kaufmannschaft die Absetzung des Likin-Artikels. Sie erklärte, daß die chinesische Regierung gar nicht in der Lage wäre, die Durchführung solcher radikalen Aenderungen zu gewährleisten. Wirksame Maßnahmen zur Abschaffung des Likin sind dann auch tatsächlich nicht ergriffen worden, weil ihre Durchführung sich als unmöglich herausstellte. In Beantwortung einer Umfrage der Pekinger Regierung erklärten fast alle Provinzialregierungen, daß die Provinzen unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen auf die Einnahmen aus der Likinsteuer nicht verzichten könnten, falls ihnen nicht ein gleichwertiger Ersatz geboten würde. Daraufhin kam die Regierung zu der Ueberzeugung, daß es besser sei, an die Lösung der Likin-Frage erst nach Neuregelung des Finanzwesens heranzutreten (2).

Die übrigen Artikel des Mackay-Vertrages erstreckten sich:

*In Art. 1* auf Rückzollscheine, die von den Zollbehörden binnen drei Wochen nach dem Antrage auf Ausstellung zugestellt werden sollen. Mit solchen Scheinen können die Ein- und Ausfuhrzölle bezahlt werden, nicht aber die Transitzölle. Bei Wiederausfuhr-Waren (binnen 3 Jahren) sollen die Scheine von den Zollbehörden des Platzes, wo der Einfuhrzoll bezahlt wurde, ohne Abzug eingelöst werden.

*In Art. 2* auf die Münzreform, der die Durchführung aber versagt blieb.

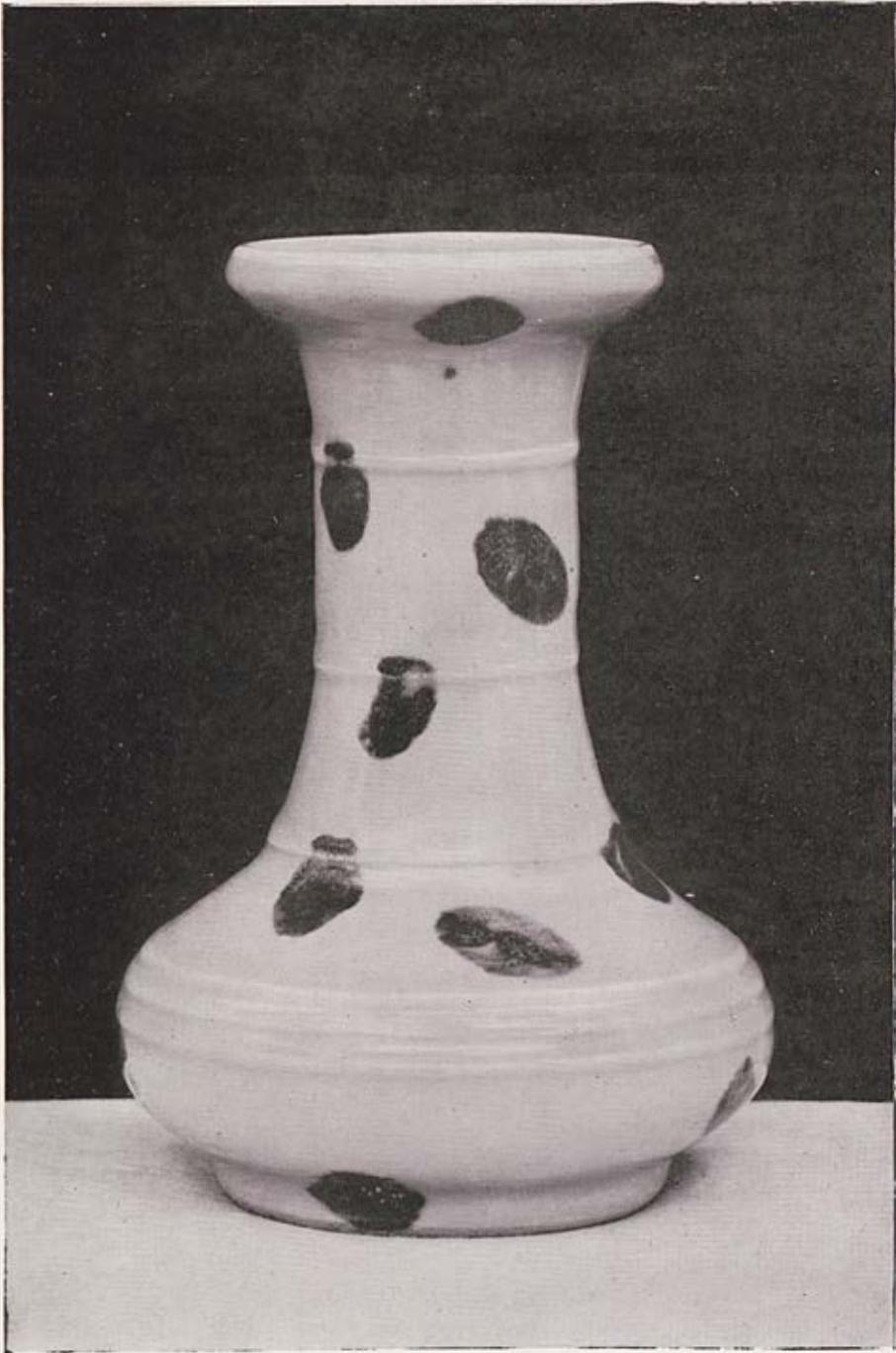
*In Art. 3* darauf, daß Zoll und Likin, die von den Waren erhoben werden, die mit Dschunken von Hongkong nach den Vertragshäfen der Provinz Kuangtung und umgekehrt gebracht werden, zusammen nicht geringer sein sollen als die von der Seezollverwaltung auf Waren erhobenen Zölle, die mit Dampfschiffen befördert werden.

*In Art. 4* auf die Anerkennung aller von Chinesen und Fremden gemeinschaftlich betriebenen Unternehmungen.

*In Art. 5* auf die Verbesserung der Schifffahrtsverhältnisse auf dem Kantonfluß und dem oberen Yangtse.

(1) O. Franke, *Ostasiatische Neubildungen*, S. 298.

(2) O. Franke, S. 302.



VASE EN PORCELAINÉ  
Loun Chuan YAO - Dynastie SOUNG  
Collection de M. Lou TCHUNGAN



*Im Art. 6 auf die Ausdehnung des Systems der Zollverschlußspeicher.*

*Im Art. 7 auf den Schutz der Handelsmarken.*

*Im Art. 9 auf die Revision der Bergbauregulative, die aber nicht zur Durchführung kam.*

*Im Art. 11 auf das Verbot der Einfuhr von Morphem.*

*In Art. 12 auf die Aufhebung der Exterritorialität nach Durchführung der Justizreform.*

*Im Art. 13 auf die Missionarfrage.*

Große Bedeutung erlangte der Art. 10, der sich auf die Binnenschiffahrt erstreckte. Bestimmungen für den britischen Handel auf dem Yangtse waren bereits im Jahre 1861, revidierte Bestimmungen im Jahre 1862 erlassen worden, die bis 1898 in Kraft blieben. In diesem Jahre wurden alle Binnengewässer Chinas sowohl für einheimische wie für fremde Dampfschiffe geöffnet, die für den Zweck in den Vertragshäfen eigens registriert wurden und zwecks Regelung der Binnenschiffahrt wurden neue Bestimmungen erlassen. Da diese sich als unzureichend erwiesen, wurden Zusatzbestimmungen ausgearbeitet und dem Mackay-Vertrag als Anlage beigefügt. Diese Zusatzbestimmungen haben im wesentlichen folgenden Inhalt:

Britische Eigentümer von Dampfschiffen sind berechtigt, Speicher oder Landungsbrücken an den Ufern der Binnengewässer für einen Zeitraum von nicht über 25 Jahren mit dem Recht der Verlängerung zu mieten (§ 1). Für die Speicher und Landungsbrücken sollen britische Kaufleute dieselben Steuern und Abgaben zahlen wie die chinesischen Eigentümer ähnlicher Anlagen in der Nachbarschaft (§ 2). Die Dampfschiffe dürfen innerhalb des Wassergebietes eines Hafens verkehren oder von Vertragshäfen zu Vertragshäfen oder von Vertragshäfen nach Inlandplätzen und von da zurück (§ 8). Kargo- und Passagierboote aller Art können von Dampfschiffen geschleppt werden. Führer und Mannschaft der geschleppten Fahrzeuge müssen Chinesen sein. Alle Boote müssen, ohne Rücksicht auf Eigentumsrecht, vorher eingetragen werden, bevor sie ins Innere fahren dürfen (§ 9) (1).

## II

Der erste Entwurf des amerikanischen Handelsvertrages von 1903 war nur eine Kopie des Vertrages von Tientsin 1858. Der endgültige Vertragstext enthält aber nur Zusatzbestimmungen zu jenem Vertrage von 1858 in 17 Artikeln. Der wichtigste Punkt dieses Vertrages ist gleichfalls die Likin-Frage, die aber ebenso scheiterte wie der Art. 8 des Mackay-Vertrages. Während in der englischen Fassung die einheimischen Zollämter unberührt blieben, ging der amerikanische Vertrag in diesem Punkte weiter, indem er die Beseitigung aller Zollhebestellen mit Ausnahme der einheimischen Zollämter an der Seeküste in den geöffneten Häfen und an den Landesgrenzen forderte. Die Ratifikation des amerikanischen Vertrages

erfolgte ebenfalls ohne den Likin-Artikel. Mit dem Mackay-Vertrag stimmen im wesentlichen die anderen Artikel des amerikanischen Vertrages überein, so:

*Art. 6 über die Zollverschlußspeicher (M. V. Art. 6)*

*Art. 7 über das Bergwesen (M. V. Art. 9)*

*Art. 9 über den Handelsmarkenschutz (M. V. Art. 7)*

*Art. 12 über die Binnenschiffahrt (M. V. Art. 10)*

*Art. 13 über die Münzreform (M. V. Art. 2)*

*Art. 15 über die Aufhebung der Exterritorialität (M. V. Art. 12)*

*Art. 16 über das Einfuhrverbot von Morphem (M. V. Art. 11)*

Der Art. 3 betonte, daß mit Drawback-Scheinen Zölle aller Art mit Ausnahme von Tonnengebühren bezahlt werden können, im Gegensatz zum Mackay-Vertrag, der die Transitzölle ausnahm.

## III.

Am gleichen Tage der Unterzeichnung des amerikanischen Vertrages wurde auch der japanische Vertrag unterzeichnet. Auch hier stand die Likin-Frage im Mittelpunkt der Verhandlungen, aber auch Japan scheiterte mit seinen Forderungen. In gleicher Weise wie im britischen und amerikanischen Verträge sind folgende Punkte geregelt:

1. Schiffahrt auf dem oberen Yangtse (Art. 2).
2. Binnenschiffahrt (Art. 3 u. 8).
3. Gemischte Handelsgesellschaften (Art. 4).
4. Schutz der Handelsmarken (Art. 5).
5. Schaffung einer einheitlichen Reichsmünze (Art. 6).
6. Eventuelle Aufhebung der Exterritorialität (Art. 11).

Der britische, amerikanische und japanische Handelsvertrag sind die einzigen Verträge geblieben, die auf Grund des Art. 11 des Schlußprotokolls abgeschlossen worden sind. Bei den Verhandlungen, die mit anderen Vertragsmächten zwecks Abschlusses neuer Verträge geführt wurden, zeigte es sich, daß China nicht gewillt war, über die jenen drei Nationen gewährten Zugeständnisse hinauszugehen.

In der weiteren Vertragsgeschichte sind noch folgende Verträge zu erwähnen, die aber mehr als Diktate zu bezeichnen sind, da hierbei China als gleichberechtigter Vertragspartner ausschied.

Das Abkommen über die Mandschurei zwischen Rußland und Japan im Jahre 1912 bestimmte, daß die nördliche Mandschurei und innere Mongolei als russische und die äußere Mongolei und südliche Mandschurei als japanische Einflußsphäre gelten. Durch ein besonderes Abkommen zwischen China und Japan 1915 wurde das Pachtgebiet Liaotung für 99 Jahre den Japanern zugestanden und die Konzessionsdauer für die südmandschurische Bahn und die Antug-Mukden-Bahn bis zum Jahre 2007 ausgedehnt.

(1) Nord, Die Handelsverträge Chinas, S. 161.

Das Abkommen über die Mongolei zwischen China und Rußland 1915 bezog sich im wesentlichen auf die Schlichtung von Grenzstreitigkeiten und die Erleichterung des Warenhandels im Landverkehr.

Die größte Demütigung erfuhr China aber im Verlaufe des Weltkrieges durch Japan, das am 18. Januar 1915 der chinesischen Regierung die bekannten 21 Forderungen überreichte. Diese Forderungen waren so ungeheuerlich, daß sie den schärfsten Widerstand der chinesischen Regierung und des gesamten chinesischen Volkes hervorriefen. Sie wurden in ihrer Wirkung durch den Ausgang des Krieges abgeschwächt, da Deutschland auf Kiautschou verzichtete und die Washingtoner Verhandlungen 1922 durch Amerikas Vermittlung ein Zurückweichen Japans in seinen Forderungen zur Folge hatten, sodaß nur die wirtschaftliche Erschließung der Mandschurei und der Shantung-Halbinsel den Japanern zugestanden wurde.

Die Geschichte der internationalen Niederlassungen ist bekannt genug, sodaß auf ein näheres Eingehen hier verzichtet werden kann.

Im Jahre 1842 hatten im Verlauf der Vertragsverhandlungen die chinesischen Bevollmächtigten erklärt, daß die Regulative und der Zolltarif für die fünf geöffneten Häfen auf den Handel aller Nationen in derselben Weise wie auf den britischen Handel anwendbar sein sollten. Dieses Zugeständnis wurde auch in Art. 8 des Zusatzvertrages von Hoomunchai aufgenommen. Die Behandlung der Angehörigen vertragsloser Staaten ist im Laufe der Jahrzehnte nicht immer gleichmäßig gewesen. Die chinesische Regierung gewährte ihnen einerseits gewisse Privilegien, die den Angehörigen der Vertragsmächte zustanden, andererseits war sie aber bestrebt, sie unter eine gewisse Kontrolle der Behörden zu stellen (1).

China nahm an der Friedenskonzferenz in Versailles in der Erwartung teil, die langerstrebte Revision der mit den fremden Mächten abgeschlossenen Verträge unter Beseitigung aller seiner Souveränitätsrechte beeinträchtigenden Schranken herbeiführen zu können. Es forderte:

1. Beseitigung der Einflußsphären und aller Sonderrechte.
2. Rückgabe der Pachtgebiete.
3. Aufhebung der Fremdenniederlassungen.
4. Abschaffung der Konsulargerichtsbarkeit.
5. Gewährung der Zollautonomie.

Akut wurde besonders die Frage der Gewährung der Zollautonomie, die aber China erst im Jahre 1928 zugestanden wurde. A. v. Rosthorn äußerte sich damals dazu wie folgt: "Die Frage des Zolltarifes kann m.E. weder der autonomen Regelung der chinesischen Regierung überlassen, noch auf dem Wege der Verhandlung mit den einzelnen Staaten gelöst werden. Die Revision des Zolltarifes und der Handelsverträge überhaupt dürfte vielmehr nur durch Kollektivverhandlungen in einer für alle Teile befriedigenden Weise durchgeführt werden können" (2).

#### *Die Meistbegünstigungsklausel in den chinesischen Handelsverträgen.*

Ueberblickt man die ganze Vertragsgeschichte, so muß man zugestehen, daß die Opfer nicht gering waren, die China in zahlreichen Verhandlungen, in denen es zwar zu Worte kam, seine eigenen Wünsche aber nicht durchzusetzen vermochte, bringen mußte. Die Verträge waren nur mit sehr wenigen Ausnahmen ohne Gegenseitigkeit, denn sie bestimmten nur die Rechte, die China den Fremden einzuräumen hatte, ohne die Fremden aber zu verpflichten, den Chinesen etwas zu gewähren. In neuerer Zeit jedoch, nämlich seit der nationalen Erhebung des chinesischen Volkes, macht sich immer mehr das Bestreben geltend, die Vorzugsstellung der Fremden zu beseitigen und mit den fremden Nationen neue Verträge auf der Basis der Gleichberechtigung abzuschließen.

Die Meistbegünstigungsklausel in den chinesischen Handelsverträgen wurde zum ersten Male in dem chinesisch-englischen Handelsvertrag vom 8. Oktober 1843 im Art. 7 aufgenommen und hat dort folgende Fassung:

"The Emperor of China having been graciously pleased to grant to all foreign countries whose subjects or citizens have hitherto traded at Canton, the privilege of resorting for purposes of trade to the other four ports of Foochow, Amoy, Ningpo and Shanghai, on the same terms as the English, it is further agreed, that should the Emperor thereafter, from any cause whatever, be pleased to grant additional privileges, or immunities, to any of the subjects or citizens of such foreign countries, the same privileges and immunities will be extended to and enjoyed by British subjects; but it is to be understood that demands or requests are not, on this plea, to be unnecessarily brought forward" (1).

Die vertragliche Klausel der Meistbegünstigung hat in den Handelsabkommen meist einen doppelten Inhalt. Sie drückt aus, daß zur Zeit des Abschlusses eines Vertrages kein anderer Staat in Bezug auf bestimmte Vereinbarungen günstiger gestellt wird als der Vertragsgegner, und daß auch in Zukunft dem Vertragsgegner in Bezug auf diese Frage die gleichen Zugeständnisse gemacht werden, die dritten Staaten gemacht werden sollten, sofern sie über die dem Vertragsgegner eingeräumten Rechte oder Zugeständnisse hinausgehen. Außer einer zeitlichen Differenzierung gibt es eine allgemeine und bedingte, generelle und modifizierte, einseitige und gegenseitige Form der Meistbegünstigung.

Eine ewige Meistbegünstigung kommt in der Wirtschaftsgeschichte praktisch nicht vor; die ewige Meistbegünstigung des Frankfurter Friedens 1871 stand nur auf dem Papier. Sie war nach § 11 dieses Vertrages eine gegenseitige, während die des Versailler Vertrages laut Art. 246 eine einseitige war.

Amerika war der erste Staat, der die gegenseitige Form der Meistbegünstigung in den chinesischen Handels-

(1) Wellington Koo, *The status of aliens in China*, S. 344.

(2) A. v. Rosthorn, *Unser Verhältnis zu China vor und nach dem Kriege*, S. 21.

(1) *China Yearbook 1928*, S. 1083.

verträgen von 1844 (Art. 2), 1858 (Art. 30), 1868 (Art. 6) und 1903 (Art. 5) einführte. Frankreich dagegen richtete sich nach dem Vorbild Englands und legte im Art. 6 des Vertrags von 1844 und den weiteren Verträgen von 1858 und 1877 die einseitige Meistbegünstigung fest. Die anderen Staaten, die mit China Handelsverträge schlossen, wählten teils die einseitige, teils die gegenseitige Form der Meistbegünstigung:

Schweden	1847	Art. 2	gegenseitig
Norwegen	1908	" 4, 5, 6,	"
Rußland	1868	" 12	einseitig
Deutschland	1860	" 40	"
Dänemark	1863	" 54	"
Holland	1863	" 15	"
Spanien	1864	" 47	gegenseitig
Belgien	1865	" 45	einseitig
Italien	1866	Art. 54	gegenseitig
Oesterreich	1869	" 43	"
Peru	1874	" 16	"
Brasilien	1881	" 5	"
Portugal	1882	" 10	"
Mexiko	1899	" 6	"
Japan	1896	" 9, 15, 25	einseitig
	1903	" 9	"
	1905	" 4	gegenseitig
Schweiz	1918	" 2	"

Die Meistbegünstigung kann auf gewisse Länder beschränkt sein. Während China mit fast allen Ländern die unbedingte Meistbegünstigung vereinbarte, waren es nur wenige Länder, mit denen es die bedingte Meistbegünstigung vertraglich festlegte, das waren Brasilien 1881 (Art. 5), Mexiko 1881 (Art. 6), Portugal 1902 (Art. 10) und Deutschland 1860 (Art. 1).

Das Jahr 1928 war in der Geschichte der Handelspolitik der jungen Nationalregierung bedeutungsvoll, denn in diesem Jahre wurden mit einer großen Anzahl von Staaten Tarif-, Freundschafts- und Handelsverträge auf der Basis der Gleichberechtigung und der gegenseitigen Meistbegünstigung geschlossen. Der erste Vertrag dieser Art wurde am 25. Juli 1928 mit den Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichnet, und der Art. I dieses Abkommens wurde grundlegend für die anderen auf der gleichen Basis geschlossenen Verträge. Er lautet:

"The nationals of neither of the High Contracting Parties shall be compelled under any pretext whatever to pay within the territories of the other party any duties, internal charges or taxes upon their importations and exportations other or higher than those paid by nationals of the country or by nationals of any other country" (1).

Solche Verträge wurden geschlossen mit Norwegen, (12. Nov.), Holland (19. Dez.), Schweden (20. Dez.), Frankreich (22. Dez.), und England (20. Dez.). Weitere Verträge wurden eingeleitet und abgeschlossen mit Belgien (22. Nov.), Italien (27. Nov.), Dänemark (12. Dez.),

Portugal (19. Dez.), Spanien (27. Dez.) und Deutschland (17. Aug.). Die letzte Gruppe dieser Handels- und Freundschaftsverträge hat im Art. 2 folgende Klausel aufgenommen:

"The nationals of each of the two High Contracting Parties shall be subject, in the territory of the other party, to the laws and jurisdiction of the law courts of that Party, to which they shall have free and easy access for the enforcement and defence of their rights".

Mit Abschluß dieser Verträge hat sich Chinas Stellung gegenüber den fremden Mächten geändert. Die Anerkennung der Gleichberechtigung gab China die unerläßliche Voraussetzung für einen geregelten Handelsverkehr mit dem Ausland.

## VII. ZOLLWESEN UND ZOLLVERWALTUNG IN CHINA

Die Zölle scheidet man praktisch in Inland- und Grenzzölle. Der größte Teil der letzteren, die Seezölle, werden von den aus Europäern im Dienste der chinesischen Regierung gebildeten fremden Seezollämtern verwaltet. Die eigentlichen Inlandzölle unterscheiden sich in ihrem Wesen sehr wenig voneinander, doch teilen die Chinesen sie nach der Art ihrer Erhebung ein in solche, welche durch die einheimischen Zollämter erhoben werden, in Likin- und gemischte Steuern. Heute nach Abschaffung der Likin und auch der einheimischen Zölle gibt es nur noch die gemischten Steuern, unter denen eine Anzahl verschiedenartiger Abgaben verstanden wird, so z.B. die Binnenlandsteuer, eine Form der Grundsteuer, die Teesteuer, die Bergbausteuer, die Pfandhaus- und Maklersteuer, die Abgaben für Grundstücks- und Gebäudeverkäufe und die Markt- und Händlersteuer. Zur Erhebung dieser gemischten Steuern existieren keine besonderen Zollämter, die Erhebung liegt den Lokalbeamten bzw. besonderen Kommissaren ob.

### Die chinesischen Inlandzölle.

Schon in der älteren Chou-Dynastie bestand für die Kaufleute eine Markt- und Torsteuer. Der Markthandel war genau nach Gesetz geregelt und wurde von besonderen Beamten scharf überwacht. Es wurden nicht die Waren besteuert, sondern von den Händlern wurde eine Buden- und Ladensteuer erhoben. Ein wirklicher Warencoll wurde beim Passieren der Tore einer Stadt und der Grenztore des Reiches erhoben. Bei Hungersnot und Seuchen wurden für eine Zeitlang diese Zollabgaben aufgehoben.

In der Han-Zeit, im Jahre 134 v. Chr., führte der Kaiser Wu ti ein anderes Steuersystem ein, indem er von den Handelskarren und Dschunken Zoll erheben ließ. Vom Jahre 122 an legte er einen Zoll auf den Preis der Waren direkt.

(1) Ministry of Foreign Affairs Nanking, Sino-Foreign Treaties 1928.

In der Chin-Dynastie, 317-419 n. Chr., wurde dieses System weiter ausgebaut und überall wurden Zollämter mit militärischer Besetzung errichtet.

Die Sung-Kaiser, 960-1278 n. Chr., ließen für die Erhebung der Warenzölle Tarife ausarbeiten und an den Toren der Zollämter aushängen. Dieser Zoll war sehr drückend, denn jede Ware wurde davon betroffen. Die eine Hälfte der Zolleinnahmen blieb in den Provinzen, die andere Hälfte wurde nach der Reichshauptstadt abgeführt.

Eine besondere Blüte erlangte das Zollwesen in der Yüen-Zeit, 1280-1368 n. Chr. Der Warenzoll wurde in Peking auf 1/30, in den größeren Provinzialstädten auf 1/60 des Wertes festgesetzt.

Während in der letzten Dynastie bis 1911 die Zölle noch vielfach nach einem gewissen Prozentsatz vom Werte der Waren erhoben wurden, die Erhebung teilweise auch ganz in das Belieben der Beamten gestellt war, bestanden seitdem bis 1931 für alle Zollämter feste, vom Finanzministerium bestimmte Spezialtarife für die einzelnen Warengruppen. An allen Orten, wo sich Zollämter befanden, mußte der Tarif sowohl auf der Zollstation als auch auf den Märkten sichtbar ausgehängt sein.

Die Zollsätze waren im Vergleich zu den Grenzzöllen gering. Die Waren sind im innerchinesischen Verkehr auch bedeutend billiger als in Europa und können auch nur einen geringen Zoll tragen. Die Wirkung der Inlandzölle war naturgemäß umgekehrt wie die der Grenzzölle, sie riefen eine künstliche Verteuerung der einheimischen Produktion und eine Hemmung des nationalen Handels hervor. Im allgemeinen waren in den Tarifen die Steuersätze so normiert, daß lebenswichtige Güter weniger besteuert wurden als Luxusartikel, Waren fremden Ursprungs und besserer Qualität. Völlig befreit von Zollabgaben wurden Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Gebrauchs, sofern sie in kleinen Mengen auf kleinen Booten oder Karren transportiert wurden.

Außer dem Warenzoll wurden bei den an Wasserstraßen gelegenen Zollämtern noch eine Art Tonnengeld von den Dschunken erhoben, wobei die Abgaben mit der Größe der Dschunken wuchs. Zur Ermittlung derselben bestand kein exaktes Vermessungssystem nach Schiffslasten oder Tonnengehalt, aber doch der Ansatz zu einem solchen (1).

Bei der Betrachtung der chinesischen Inlandzölle bedarf es eines besonderen Hinweises auf die Likin. Eingeführt wurde dieses System während der Taiping-Rebellion als vorübergehende freiwillige Kriegstaxe, nominell 1/10 % vom Werte der Waren, wie der Name Li-chuan besagt und sollte, sobald der Friede wieder hergestellt war, außer Kraft gesetzt werden. Durch den Taiping-Aufstand waren die Finanzen des Reiches erschöpft, da ein großer Teil des Landes verwüstet war und infolgedessen die damals wichtigste Steuer, die Grundsteuer, nicht einkam. Diese, dem Namen nach freiwillige Auflage sollte zeitweilig zur Deckung des allgemeinen Steuerausfalles dienen; sie wurde aus dieser

Notlage heraus bald zu einer dauernden Geldquelle des Reiches und wichtigsten Posten des Etats.

Ihrem Wesen nach waren die Likin nichts anderes als Zölle auf Waren. Bis 1862 wurden die Likin von einem Departement der Provinzial-Militärverwaltung und von da ab von dem Provinzialgouverneur direkt verwaltet. Zur Erhebung der Likin bestanden in jeder Provinz Zentrallikinämter, eine Anzahl Hauptämter und eine große Anzahl Zweigämter, die alle von besonderen Likinbeamten verwaltet wurden. Die Anzahl der Likinstationen in den einzelnen Provinzen war verschieden; die reichen Provinzen mit starkem Handel waren damit übersät. Was für ein Hemmnis dies Likinsystem für die Wirtschaft und vor allem für den Handel Chinas war, wird deutlich, wenn man bedenkt, daß neben 790 Haupt-, noch 5300 Unterlikineinnahmeämter bestanden.

Für die Likinstationen bestanden wie für die Zollämter besondere Tarife, auf Grund deren die Steuer berechnet wurde. Die Tarife stimmten aber in den einzelnen Provinzen nie überein, im Gegenteil, sie waren in ein und derselben Provinz verschieden. So gab es neben dem Obertarif noch Spezialtarife für einzelne Waren. Im Nordwesten von Kiangsu gab es acht verschiedene Likin mit fünf Spezialtarifen und 19 weiteren Untertarifen. In derselben Provinz gab es 140 Likinoberämter und 511 Unterämter. Der Steuersatz betrug im allgemeinen 5 %. Eine Ware, die somit vier Likinbarrieren passierte — und das war noch nicht einmal viel —, erfuhr einen Aufschlag von 20 % im Verkaufspreis.

Die Likin wurden aber durchaus nicht immer nach dem maßgebenden Tarif entrichtet. Gilden und größere Firmen trafen häufig mit den Likinbeamten Privatabkommen, wonach sie für alle ihre Waren eine monatliche Pauschalsumme bezahlten. Die Erhebung der Likin wurde von den Beamten vielfach ganz wie ein Handelsgeschäft betrieben. Zollämter unterboten sich gegenseitig, indem sie, um die Kaufleute heranzuziehen, entweder ihren Tarif willkürlich herabsetzten oder eine größere Warenmenge verzollten.

Die Likin-Frage war oft Gegenstand von Vertragsverhandlungen, in denen seitens der fremden Mächte die Abschaffung der Likin gefordert wurde. Die Schwierigkeiten waren aber zu groß. Bürgerkrieg, Silbersturz und Weltwirtschaftskrise beeinflussten die Finanzlage Chinas maßgebend. In einer Zeit militärischer Ruhe entschloß sich die chinesische Regierung im Jahre 1930 zu einer wesentlichen Umgestaltung des Steuersystems und der Steuerverwaltung. Die Inkraftsetzung eines autonomen Einfuhrzolltarifs war vertraglich 1928 von der Abschaffung der Likin abhängig gemacht worden. Daß beides durchgeführt wurde, das war ein Markstein in der Geschichte der jungen Regierung.

Im Januar 1931 erfolgte die lang erwartete Abschaffung der Likin. Wenn diese Maßnahme sich auch noch nicht sofort überall im Reiche, vor allem in den Grenzgebieten, praktisch auswirkte, so wurde doch allmählich die Abschaffung der Likin durchgeführt. Welche Bedeutung die

(1) Vgl. Forke, *Ostasiatische Studien*, 1907.

Beseitigung der Likin hat, zeigt sich darin, daß mit der Aufhebung über 200 000 Menschen, die sich mit der Likinerhebung in ganz China beschäftigten, frei wurden. Der Einnahmeausfall, den die Beseitigung der Likin bedingte, belief sich auf rd. 80 Mill. \$. Die direkten Ersparnisse für das chinesische Volk können auf mindestens 160 Mill. \$ geschätzt werden, weil die Verwaltungsausgaben wegfallen und an sich unstatthafte Steuererhebungen ausgeschaltet werden. Für die Nationalregierung ist der Einnahmeausfall übrigens geringer als 80 Mill. \$, weil ein Teil der Likinaufkommen von den Provinzen einbehalten wurde.

Die Likinbeseitigung brachte gleichzeitig die Abschaffung der alten Binnenzölle und einer Anzahl kleinerer Steuern, z.B. der Tabaksteuer, der Transitabgaben, der Küstenhandelsabgaben mit sich.

Um zugunsten der Provinzen einen Ausgleich zu schaffen, wurden mehrere Arten von Geschäftssteuern eingeführt, die trotz geringer Sätze den Provinzen zur Bestreitung des normalen Finanzbedarfs genügen. Diese neuen Steuern werden regelmäßig und unter Ueberwachung der Zentralregierung erhoben. Um für die Reichsfinanzen einen Ausgleich zu schaffen, wurden neue Verbrauchsabgaben auf Baumwollgarne, Zündhölzer und Zement eingeführt.

#### *Geschichte des chinesischen Grenzzollwesens.*

In der Geschichte des chinesischen Grenzzollwesens unterscheiden wir fünf Perioden:

1. Eine vertragslose von 1516-1842.
2. Eine des Anfangs der offiziellen Handelsbeziehungen mit den fremden Staaten von 1842-1858.
3. Eine der Vereinigung der Zölle in Händen der Seezollverwaltung, 1858-1895.
4. Eine der chinesischen Seezollverwaltung unter vollständig ausländischer Kontrolle von 1895-1928.
5. Die der Tarifaufonomie von 1928 bis heute.

1. Die Geschichte der ersten Periode ist die Geschichte der Kolonialpolitik der fremden Mächte. Die Gründe für Chinas Abschließungspolitik waren einmal politischer Art, da die Fremden streitsüchtig waren und andererseits wirtschaftspolitischer Art, weil China als reiches Land vom Ausland unabhängig bleiben konnte. Aus diesem Grunde betrachtete China den Handel mit den Ausländern als eine Gunstgewährung. Aus dem Opiumschmuggel ergaben sich eher Nachteile als Vorteile. China hatte in jener Periode die vollständige Zollautonomie in Händen. Neben den Export- und Importzöllen erhob die chinesische Hafenbehörde noch einen Aufzoll. Die Zölle betragen durchschnittlich 3% ad valorem; dazu kamen noch Bestechungsgelder, die die Zölle erheblich verteuerten. Die Zölle auf Baumwolle betragen in jener Zeit 0,205 H. Tls., in Wirklichkeit wurden jedoch durch die Bestechungsgelder die Zölle auf 1,5 H. Tls. erhöht. Dasselbe Bild zeigt sich bei dem Export von Tee im

Jahre 1756, der mit 0,228 H. Tls. verzollt werden mußte, in Wirklichkeit jedoch eine Zolllast von 0,808 H. Tls. zu tragen hatte.

2. Die Zweite Periode ist die der Handelsverträge. Laut dem Verträge von Nanking wurden dem ausländischen Handel fünf Vertragshäfen geöffnet. Für Chinesen, wie für Fremde, wurde bindend ein Zollsystem vereinbart und zwar wurde der Zoll auf 5% ad valorem festgesetzt und für verschiedene asiatische Artikel wurde ein Zollsatz von 10% eingeführt. In einer Zollnomenklatur wurden für den Import 48, für den Export 61 verschiedene Waren-gattungen festgelegt.

Der englische Konsul wurde zum Vertreter der englischen Kaufmannschaft ernannt und stellte das Verbindungsglied mit den chinesischen Behörden dar. Alle Zollbelastungen, wie sie in der ersten Periode vorhanden waren, wurden jetzt, mit Ausnahme der im Nankinger Vertrag festgesetzten, aufgehoben. Die Zölle auf einige der wichtigsten Waren stellten sich wie folgt:

Artikel	Zoll-einheit	Alter Zollsatz nach Gesetz	tatsächl.	Neuer Zollsatz in H. Tls.
<i>Import :</i>				
Baumwolle	Picul	0,298	1,740	0,400
Stoffe	Stücke	0,069	0,373	0,100
Wolle	Picul	0,483	2,406	1,000
Leinen	Fuß	0,712	1,246	0,150
<i>Export :</i>				
Nankingseide	Picul	15,276	23,733	10,000
Kantonseide	"	8,576	10,570	"
Zucker	"	0,269	0,475	0,250
Baumwolle	"	1,844	2,651	1,000
Tee	"	1,279	6,006	2,500

Das Opium, trotzdem es immer noch eine verbotene Ware war, wurde jetzt, der besseren Kontrolle wegen, zur Einfuhr freigegeben, um den Schmuggel zu unterbinden.

Transitzölle sind in China Zölle auf Waren, die im Inland verkauft werden und die die Grenze der Vertragshäfen überschreiten. Wenn z.B. eine Ware in Kiukiang zum Verkauf kommen sollte, mußte außer dem Einfuhrzoll noch ein Durchgangszoll durch Shanghai bezahlt werden. Die Höhe der Transitzölle wurde im Nankinger Vertrag nicht festgesetzt, weil man sich darüber nicht einigen konnte und weil ja auch die chinesischen Kaufleute den Zoll zu tragen hatten.

Als drittes wurde eine Tonnage-duty festgelegt, die aus dem Co-Hong-System entstanden ist (1).

Für die weitere Entwicklung des Zollsystems in dieser Periode, wo der Taiping-Aufstand über zehn Provinzen des chinesischen Reiches in Erschütterung versetzte, ist die zeitweise Uebernahme der Seezollverwaltung durch die Europäer von Bedeutung. Da der chinesische Seezollkontrolleur durch die Besetzung Shanghais zur Flucht gezwungen wurde, setzte sich der englische Konsul

(1) S. oben S. 45.

Allock im Einvernehmen mit Frankreich und Amerika an die Spitze der Verwaltung. Nur diese drei Länder, England, Frankreich und Amerika, bezahlten damals Zölle, während alle anderen Nationen ihre Waren zollfrei nach China einführen konnten. Nach Wiederherstellung der innerpolitischen Ruhe erhielten die Chinesen jedoch die volle Gewalt über die Seezollverwaltung zurück.

3. In den Verträgen von Tientsin 1858 wurde die Tarifrage von neuen aufgeworfen. Der alte Tarif hatte mit den Preisschwankungen nicht Schritt gehalten (1). Durch das allgemeine Sinken der Warenpreise machte sich eine Erhöhung der Zollsätze für den chinesischen Staatshaushalt günstig bemerkbar.

In der Taiping-Rebellion hatte sich die europäische Art und Arbeitsweise in der Seezollverwaltung Achtung verschafft. Aus dem Provisorium der englisch-amerikanischen und französischen Vertreter entwickelte sich jetzt das "Neue Seezollamt", zu dessen ersten "Inspector General of Maritime Customs" H.N. Lay im Jahre 1854 ernannt wurde. Der erste Generalinspektor war allerdings in China nicht beliebt. Bei seiner hochmütigen Auffassung als Vertreter der weißen Rasse kam es zu Konflikten mit den Chinesen. Lay wurde von der englischen Regierung abberufen und zu seinem Nachfolger wurde Sir Robert Hart ernannt. Er ist der Mann, der das Seezollamt von Jahr zu Jahr zu einer immer gewinnbringenderen Organisation gestaltete. Die Chinesen legten jetzt Wert auf eine gute Organisation der Seezollverwaltung, denn sie brauchten Geld, um ihre Schulden zu bezahlen. Waren bislang die Zölle nur in Shanghai erhoben worden, so wurden jetzt sämtliche Vertragshäfen dieser Verwaltung unterstellt. Als Hart 1863 die Leitung der Seezollverwaltung übernahm, betrug die jährlichen Einnahmen 8 Mill. Tls., im Jahre 1909 waren es bereits 35,5 Mill. Tls., die der chinesischen Staatskasse zur Verfügung standen. Dem Seezollamt verdankt auch die moderne chinesische Post ihre Entwicklung, die von 1896-1911 als Zweig dieser Verwaltung bestand. Dem Seezollamt wurde ferner die Verwaltung der Häfen mit ihren Leuchtfuern und Seezeichen unterstellt. Lediglich der Generalinspektor wurde von der chinesischen Regierung angestellt, alle anderen Beamten wurden von ihm ernannt und besoldet. Die Auswahl der ausländischen Beamten richtete sich hinsichtlich ihrer Nationalität nach dem Prozentsatz, in welchem die einzelnen Länder an dem chinesischen Handel beteiligt waren und zwar gehörten folgende Nationen der Seezollverwaltung an:

Nationalität	1875	1906 (2)
Amerika (in der Verwaltung mit):	46	88
Oesterreich	5	18
Belgien	4	10
England	265	738
Dänemark	9	42
Holland	2	15
Frankreich	28	64

Deutschland	34	170
Italien	3	30
Japan	—	21
Norwegen	2	68
Portugal	2	27
Rußland	3	20
Schweden	2	49

Das ganze Zollgebiet und seine Verwaltung wurde ein Staat im Staate, ein Imperium in Imperio. Die besonderen Aufgaben der Seezollverwaltung waren:

1. Politische Kontrolle.
2. Schlichtung von Zollstreitigkeiten.
3. Für Länder mit nicht konsularischer Vertretung übernahm die Zollverwaltung ihre Interessenvertretung.
4. Ueberwachung des Dschunkenverkehrs.
5. Ueberwachung des Hoheitsgebietes, das sich 50 Li vor den Vertragshäfen erstreckte.
6. Hygienisches Kontroll- und Quarantänerecht.
7. Führung der Zollstatistik.
8. Unterhaltung von Wetterwarten.

4. Durch den chinesisch-japanisch Krieg und den Boxeraufstand war die Verschuldung Chinas groß geworden. Die Zahlung der Kriegsschadigungen wurde immer mehr in Frage gestellt, und China mußte von England und Deutschland Anleihen aufnehmen. Für die Rückzahlung dieser Anleihen garantierte die Seezollverwaltung, sodaß die chinesischen Zölle immer stärker unter ausländische Kontrolle kamen. Die Zollnomenklatur wurde vergrößert und auf alle Waren mit wenigen Ausnahmen ausgedehnt.

5. Nach der chinesischen Revolution und der Machtergreifung der Regierung durch die Kuo Min Tang machte China große Anstrengungen, in seinem Zollwesen autonom zu werden. Auf der Washingtoner Konferenz von 1922 unterbreitete China diesbezügliche Vorschläge, über die in einer Zollkonferenz noch näher beraten werden sollte. Diese Zollkonferenz fand im Herbst 1925 in Peking statt. In einer Vollsitzung wurde dort folgende Entschliebung angenommen: "Die vertragschließenden Staaten mit Ausnahme Chinas erkennen hiermit Chinas Recht auf Zolltarifautonomie an, erklären sich mit der Beseitigung aller Tarifbeschränkungen einverstanden, die in den jetzt noch geltenden Verträgen mit China enthalten sind, und sind damit einverstanden, daß ein chinesischer Nationaltarif am 1. Januar 1929 in Kraft tritt". Die chinesische Regierung erklärte sich bereit, mit der Inkraftsetzung des Nationaltarifs die Likin abzuschaffen. Wenn die chinesische Regierung diesem Versprechen auch nicht rechtzeitig nachkommen konnte, so trat der Nationaltarif doch am 1. Januar 1929 in Kraft.

Die Delegierten der verschiedenen Mächte hatten sich auf einen Zwischentarif geeinigt, der in sieben Stufen Zollsätze von 7 1/2 bis 27 % vorsah und der bis zum Inkrafttreten der Zollautonomie gelten sollte.

In weiteren Verträgen vom Juli bis Dezember 1928

(1) S. oben S. 144.

(2) H.B. Morse, S. 364.

erkannten die Vertragsmächte die volle Zollautonomie an. Am 29. Dezember 1930 wurde durch die Nationalregierung in Nanking der erste autonome Zolltarif Chinas veröffentlicht, der am 1. Januar 1931 in Kraft trat. Die Befürchtung der Mächte, daß der autonome Tarif untragbar werden würde, hat sich nicht erfüllt, denn China sah die Verhältnisse klar und trug sowohl seinen nationalen als auch ausländischen Interessen Rechnung.

Am 1. Februar 1930 führte die chinesische Regierung mit Rücksicht auf die sinkenden Silberpreise für die Erhebung der Zölle eine Goldrechnung ein, die die spezifisch festgesetzten Zölle, die seinerzeit auf einen Tael-Wert von etwa 60 Golddollarcenten berechnet worden waren, im großen und ganzen wieder auf den Wertprozentsatz zurückbringen sollten, auf den sie ursprünglich abgestellt waren. Aus diesem Grunde wurde eine Goldrechnungseinheit eingeführt auf der Basis: 1 Zoll-Tael = 1,5 Goldeinheit, wobei die neue Goldeinheit 60,1866 Zentigramm Feingold bei 40 Golddollarcenten = 19,7365 Pfundpence gleichgesetzt wurde. Für die Umrechnung der Zölle wurde damit der Haikuan Tael abgeschafft. Die Einnahmen der chinesischen Regierung wurden durch dieses Verfahren auf eine feste Grundlage gestellt.

#### *Organisation und Technik der Seezollverwaltung.*

Die Seezollverwaltung wurde nicht nur im Interesse der Ausländer, sondern auch im dem der Chinesen gegründet. Dies kommt in der Anstellungsurkunde für Sir Robert Hart zum Ausdruck, in der folgende Instruktionen gegeben wurden: "Sintemalen im Artikel 10 des Zusatzvertrages und Tarifs festgelegt worden ist, daß in jedem Hafen im Interesse des Schutzes der Staatseinkünfte ein einheitliches System durchgeführt werden soll, und daß, wenn es dem mit der Leitung des Zollwesens betrauten Beamten gut erscheint, der betreffende Beamte zu seiner Assistenz Ausländer anstellen soll, die er ohne ausländische Empfehlung oder Einmischung besorgen soll und sintemalen der jetzt auf Krankheitsurlaub befindliche Generalzollinspektor Lay die Seezolldirektoren Fitz Roy und Hart in die Seezollverwaltung eingeführt hat und von ihnen die Zollämter Shanghai und Kanton in zufriedenstellender Weise verwaltet worden sind und diese besagten Fitz Roy und Hart ihrerseits von dem Kaiserlichen Kommissar Hsieh mit der gemeinsamen Oberaufsicht über alle auf die Zolleinnahmen und den auswärtigen Handel bezüglichen Dinge betraut worden sind, so beauftragt hiermit der Prinz von Kung den genannten Beamten Heh Teh (R. Hart) mit der Pflicht, als Generalzollinspektor zu fungieren. In dieser Eigenschaft soll es ihm und Fitz Roy Pflicht sein, nicht zu gestatten, daß Fremde ihre Waren als chinesische verkaufen oder daß chinesische Waren heimlich unter ausländischen versteckt werden, um damit einen Betrug zu begehen, daß

Import von Export und chinesische von fremden Waren unterschieden und nicht durcheinander gebracht werden. Es wird weiterhin ihre Pflicht sein, vierteljährlich die Einnahmen an Zöllen und Tonnagegebühren zusammen mit den Unkosten der Vereinnahmung zu berichten. Ihre Aufstellungen müssen wahrheitsgetreu, klar und genau sein und müssen im Duplikat ausgefertigt werden; eine Kopie für das Finanzministerium und die andere für das auswärtige Amt. Es wird ihre Pflicht sein, da es für die chinesische Regierung unmöglich ist, sich ein Urteil über die verschiedenen Seezoll-Direktoren zu bilden, diese zu beobachten und von Zeit zu Zeit zu examinieren und zu inspizieren.

Bezüglich der Erledigung aller Geschäfte, die mit den verschiedenen Arten von fremden Handelsschiffen verbunden sind, die einlaufen und ausgehen, ist den chinesischen Zollsuperintendenten befohlen worden, es als ihre Pflicht anzusehen, mit den Generalzollinspektoren gemeinsam vorzugehen, und die Generalzollinspektoren müssen ihrerseits scharf und unnachsichtlich alle Verletzungen der Bestimmungen durch ungesetzlich umherfahrende Schiffe prüfen, ebenso wie alle Fälle, wo Schmuggel versucht wird und Gebühren hinterzogen werden. Sollte das Aufkommen solcher Unregelmäßigkeiten geduldet werden, so werden die Generalzollinspektoren dafür zur Verantwortung gezogen werden.

Die eifrige und zufriedenstellende Art und Weise, mit der die Geschäfte bisher geführt worden sind, erweist, daß Robert Hart und Fitz Roy das Vertrauen verdienen und zuverlässig sind. Der Prinz stattet sie deshalb mit der nötigen Vollmacht und Autorität aus und beauftragt sie mit der Geschäftsführung als Generalzollinspektoren. Die fremden Beamten der Zölle dürfen sich nicht am Handel beteiligen. Schlechte Leistung und Führung sind mit Dienstentlassung zu bestrafen" (1).

Die wichtigste Aufgabe des neuen Generalinspektors war die Organisation der Zollerhebung und ihre Durchführung nach einem einheitlichen System. Die Zollerhebung erstreckte sich dabei nicht nur auf die Ein- und Ausfuhr, sondern auch auf den Warenverkehr zwischen den einzelnen Vertragshäfen. Weiterhin war die Garantierung des Privilegs der ausländischen Waren zu regeln, um auch im Binnenverkehr ihre Zollfreiheit zu erhalten. Auch waren Bestimmungen zur Regelung der Tonnageabgaben, der Hafengebühren, zur Schaffung einer Statistik usw. zu treffen. Später kam noch die Kontrolle der sog. Native Customs, der rein chinesischen Zölle, und eines Teils der Likinzollämter unter die Kontrolle der Zollverwaltung.

Außer der Seezollverwaltung bestanden in China noch andere Zollbehörden, wie bereits erwähnt, für die Native Customs und für die Likin. Der Tätigkeitsbereich der drei Behörden wurde folgendermaßen voneinander getrennt: Dem Seezollamt wurde der gesamte Waren-

(1) Morse: *The Trade and Administration of China*, S. 357. Ernennungsurkunde vom 11. Jahr, 5. Monat und 23. Tag (30. Juni 1861); s. auch v. Krie: *Seezollverwaltung und Seezollstatistik in China*.

verkehr zwischen den einzelnen Vertragshäfen unterstellt, soweit er sich in Schiffen fremder Bauart und Schiffen chinesischer Bauart, falls sie von Ausländern gechartert wurden, abspielte. Zu den Schiffen fremder Bauart wurden die Schiffe gerechnet, die in China gebaut wurden oder chinesischen Schiffahrtsgesellschaften gehörten. Den Native Customs unterstand der gesamte Warenverkehr, soweit er sich in Schiffen chinesischer Bauart (Dschunken) abspielte, während der Likinverwaltung der gesamte Landverkehr unterstellt wurde.

I. Revenue-Department :

1. Foreign Indoor
2. " Outdoor
3. Coast Staff
4. Chinese Clerical
5. " Non-Clerical

II. Marine-Department :

1. Engineer's Staff
2. Harbours, Staff
3. Lights, Staff
4. Chinese employers

III. Educational Department :  
Staff

IV. Postal Department :

- Control and Clerical Staff  
Non-clerical Staff

Total :

	1875		1906 (1)	
	Foreign	Chinese	Foreign	Chinese
I. Revenue-Department :				
1. Foreign Indoor	126	—	343	—
2. " Outdoor	203	—	754	—
3. Coast Staff	19	145	54	672
4. Chinese Clerical	—	282	—	950
5. " Non-Clerical	—	802	—	2 858
II. Marine-Department :				
1. Engineer's Staff	9	—	7	—
2. Harbours, Staff	14	—	32	310
3. Lights, Staff	43	—	59	267
4. Chinese employers	—	188	—	—
III. Educational Department : Staff	10	—	1	—
IV. Postal Department :				
Control and Clerical Staff	—	—	95	2 388
Non-clerical Staff	—	—	—	3 190
	<hr/>	<hr/>	<hr/>	<hr/>
	424	1417	1345	10635
Total :		1 841		11 980

Die Verhältnisse im China von damals sind mit denen vor der Einführung des Zollvereins in Deutschland zu vergleichen. Das chinesische Reich, ein Gefüge autonomer Staaten, stellte bis vor kurzem noch für den internationalen Warenverkehr ein Land mit ungeheuer viel Inlandsgrenzen dar. Als die Likin noch in Kraft waren, mußten alle Waren unter ausländischer Kontrolle bleiben, um ihnen das gewährte Privileg der Freiheit nach Zahlung des tarifmäßigen Zolls zu gewährleisten.

Von der Seezollverwaltung wurde das technische Verfahren bei der Verzollung folgendermaßen festgelegt und wird auch heute noch im wesentlichen so gehandhabt. Läuft ein Handelsdampfer vom Ausland einen chinesischen Hafen an, so unterliegt er einer Reihe verschiedener Formalitäten. Nachdem die Schiffspapiere dem Konsul übergeben sind, stellt dieser eine Quittung aus, die an das Seezollamt weitergegeben wird. In dieser Quittung werden gleichzeitig die nötigen Angaben betr. die Schiffstonnage angegeben, die als Grundlage für die Berechnung der Tonnagegebühr dient. Sobald die Konsularbestätigung an das Zollamt gelangt, steht dem Löschen der Ware nichts mehr entgegen. Die Importdeklarationen müssen von einem Agenten oder dem Importeur selbst eingereicht werden. In ihnen muß eine genaue Beschreibung der Waren, Mengenangaben

Bei verschiedenen Ortschaften wurden noch Zollabgaben, wie Oktroy, erhoben.

Die vorgesetzte Behörde der Seezollverwaltung war im Anfang das Tsungli Yamen (Auswärtige Amt); später aber wurde die Abteilung Zollwesen eine besondere Zentralbehörde, das Shui Wu Chu. Die Beamten der Seezollverwaltung erhielten, je nachdem sie indoor — oder outdoor — Beamte waren, spezielle Funktionen. In der Seezollverwaltung vereinigten sich folgende Unterabteilungen :

und vielfach auch der Wert für den Fall, daß ein Wertzoll auf die Ware gelegt wird, angegeben sein. Bei Waren, die der Verzollung nach dem Werte unterliegen, wird als Maß der Zollberechnung der Wert beim Grenzübergang, der cif-Wert, in Anrechnung gebracht. Enthalten die Rechnungen keine diesbezüglichen Angaben, so wird zu dem Nettowert des Ursprungslandes, dem fob-Preis, noch 10 % hinzugezählt.

Bei Streitigkeiten entscheidet ein Schiedsgericht, das sich zusammensetzt: 1. aus einem Mitglied der Zolldirektion; 2. aus einem vom Konsul gewählten Kaufmann und 3. aus einem von dem ältesten Konsul bestimmten Kaufmann von anderer Nationalität als der des Importeurs.

Nach Berechnung des Zolls erhält der Kaufmann eine Anweisung auf den zu zahlenden Betrag, das sog. Duty-Memo, mit der er sich zur Zollbank begibt, von der er nach Entrichtung der Zollgebühr eine Empfangsbescheinigung erhält. Mit der Deklaration zugleich erhält er sein Konnossement mit dem Zollsiegel versehen zurück und kann nun seine Ware abnehmen.

Streng zu unterscheiden zwischen den Schiffen fremdländischer Bauart oder von Ausländern gecharterten Dschunken ist der Warenverkehr, der sich auf Schiffen

(1) Morse, H. B. : 'The Trade and Administration of China, S. 366.



EAGLE

On silk, in colors (Ming Period 1368-1643)

Collection von der HEYDT



chinesischer Bauart unter chinesischer Leitung abspielte. Hierbei handelte es sich um einen Verkehr von Vertragshafen zu Vertragshafen oder von Vertragshafen zu Inlandshafen. Im letzten Falle wurde der Warenverkehr mit Native Customs belastet. Soweit sich dieser Warenverkehr dann auch auf den Inlandverkehr erstreckte, waren bis zur Ablösung der Inlandszölle noch die Likin zu entrichten.

Die Einnahmen der Seezollverwaltung bestehen aus Ein- und Ausfuhrzöllen, Wiedereinfuhrzöllen für einheimische Waren beim Transport von Vertragshäfen zu Vertragshäfen und Tonnagegebühren. Dazu kamen bis vor kurzem seit 1858 die in Kraft gewesenen Transitgebühren für Ein- und Ausfuhrwaren beim Ueberstreiten des Vertragshafengebietes, die aber mit Ablösung der Likin ebenfalls außer Kraft gesetzt wurden.

Die Transitgebühren befreiten die Waren von allen Inlandsabgaben, wie Likin und alte Zollamtsgebühren, jedoch nicht von der Munizipal-Oktroy, dem lo di shui = Abladezoll. Unter dem Transitpaßsystem Chinas verstand man das den Fremden vertraglich gewährte Recht durch Lösung eines Transitpasses mit festgesetzten Zollbeträgen fremde, importierte Waren oder Landesprodukte, welche aus dem Innern zur Verschiffung nach dem Ausland gebracht werden, von einem bestimmten Hafenplatz bis zu einem bestimmten Platz im Innern des Landes und umgekehrt auf dem ganzen Wege von sämtlichen Inlandsabgaben zu befreien. Der Transitzoll wurde als Zuschlag zu den Tarifzöllen vom Seezollamt erhoben (1).

Die Seezollverwaltung ist heute das wichtigste Glied im chinesischen Staatskörper, die Seezölle sind die Haupteinnahmequelle der Zentralregierung. In den jährlich sich steigernden Einkünften der Seezollverwaltung spiegeln sich Erhöhung der Zölle und Vermehrung des Warenverkehrs wider:

1864	7,874 257 Tls
1871	11,216 146 "
1881	14,685 162 "
1891	23,518 021 "
1903	30,007 044 "
1913	43,969 853 " (2)

Aus dem Bericht des Finanzministers ergibt sich, daß von den Gesamteinnahmen für 1928/29 von 434,4 Mil. \$ 60 % auf Zölle, Steuern und Abgaben fielen und darunter mit 69 % die Seezölle überwogen. Diese machten also mehr als 40 % der Gesamteinnahmen einschließlich Anleihen aus (3).

Die Einnahmen der Seezollverwaltung betragen 1930; 180 570 000 H.Tls gegenüber 152 760 000 H.Tls im Jahre 1929. Die wichtigsten Plätze der Seezollverwaltung sind:

Shanghai	86 643 000 Tls (für 1930) (4)
Tientsin	13 226 000 " "
Dairen	12 344 000 " "
Tsingtau	9 181 000 " "
Kanton	9 713 000 " "

Im Jahre 1931 stiegen die Einnahmen weiter auf 246 080 000 H.Tls. Im darauffolgenden Jahre trat ein Rückgang durch den Ausfall der Mandschurei ein auf 200 239 000 Tls.

Um die Einnahmen zu steigern, erfolgte am 22. Mai 1933 nach Ablauf des chinesisch-japanischen Tarifabkommens eine wesentliche Erhöhung des Einfuhrzolltarifs, die eine Erhöhung des durchschnittlichen Einfuhrzolls von rund 15,5 % auf 23,5 brachte. Die Einnahmen stiegen für 1933 auf 339 522 000 chin. \$ Yuan, worin 14 105 000 \$ Ueberschwemmungszuschläge und 14 127 000 \$ andere Sonderzuschläge (revenue surtax) enthalten sind. Zieht man diese Beträge von den Gesamteinnahmen ab, so bleiben an reinen Zolleinnahmen 311 290 000 \$, die sich verteilen auf:

	1932	
Einfuhrzölle	265 611 000 \$	gegen 247 950 000 \$
Ausfuhrzölle	23 240 000 \$	gegen 28 520 000 \$
Küstenzölle	18 000 000 \$	gegen 19 780 000 \$
Tonnagegeb.	4 440 000 \$	gegen 4 110 000 \$

#### Der chinesische Zolltarif.

Bereits im Juni 1927 hatte die Zentralregierung von Nanking erklärt, daß sie alle Tarifverträge auf einseitiger Vertragsbindung von 1842 ab annulliere und in der Tarifpolitik eine "nationale Autonomie" betreiben werde. Vom September jenes Jahres ab setzt die chinesische Regierung den Zollsatz mit 7,5 % ad valorem fest und staffelte die Zölle auf Luxuswaren in drei Gruppen mit Zusatzzoll A von 15 %, B von 25 % und C von 57,7 %.

Am 1. Februar 1929 trat der erste große offizielle Vertragstarif in Kraft, der allerdings auch noch nicht autonom war, doch Ansätze dazu zeigte. Eine starke Erhöhung der Zölle wurde für solche Industriezeugnisse vorgesehen, die bereits in ausreichender Menge in China hergestellt werden und hergestellt werden können. Andererseits fand eine Herabsetzung der Zölle auf Rohprodukte, Halbfabrikate und Maschinen statt, die von der einheimischen Industrie für die Produktion und für den Ausbau dieser Industrie benötigt werden. Dieser Tarif beruht im wesentlichen auf den vertraglichen Abmachungen der Pekingener Konferenz, wo sich die Mächte auf einen Zwischentarif mit Zollsätzen von 7 1/2 bis 27 1/2 % einigten. Bei Waren, wo der 5 % ige Wertzoll spezifisch festgesetzt war, wurde auch die spezifische Festsetzung beibehalten. Während der alte Tarif von 1927 in 14 Gruppen mit 581 Positionen gegliedert war, wurde der Tarif von 1929 um 136 Posten erhöht,

(3) Ostas. Rdsch. 1931, Nr. 6.

(4) Ostas. Rdsch. 1931, Nr. 3.

(1) Vgl. die Ausführungen bei Praklo, Das Transitsystem in China. Ostas. Stud. 1914.

(2) Inkrafttreten des neuen Zolltarifs von 1902.

die alte Gliederung in 14 Gruppen wurde aber beibehalten.

Im Tarif von 1929 war — wie sich bald herausstellte — der Schutz der einheimischen Industrie kein genügender. Deshalb wurde die Forderung nach einem neuen, und zwar autonomen Tarif laut. Der erste autonome Tarif trat dann im Januar 1931 in Kraft und brachte bei einer Reihe von Tarifpositionen eine Erhöhung von 50 % als Höchstsatz gegenüber 27 ½ % des ersten Vertragstarifs von 1929. Obwohl eine große Anzahl von Einfügungen vorgenommen wurden, besteht der gegenwärtige Tarif aus nur 647 Positionen gegen 718 im vorigen Tarif.

Bei vielen Positionen sind die Erhöhungen Schutzzollsätze geworden, um die einheimische Industrie zu stärken und zu entwickeln. Für die Versorgung des Landes mit Nahrungsmitteln ist bemerkenswert, daß die Einfuhr von Reis, Mehl und Getreide zollfrei blieb und zur Förderung der Industrie bestimmte Rohmaterialien im Zollsatz herabgesetzt wurden.

Am 7. Mai 1931 wurde ein neuer Ausfuhrzolltarif veröffentlicht, der am 1. Juni in Kraft trat. Der Ausfuhrzoll Chinas betrug bisher wie der alte Einfuhrzoll 5 % vom Wert der Ware. Die finanzielle Lage des Landes hat nach Auffassung der maßgebenden Regierungskreise eine Aufhebung der Ausfuhrzölle nicht gestattet. Der Ausfall der Likin muß ausgeglichen werden und neue Aufgaben des Zehnjahresplanes sind zu finanzieren. Der neue Ausfuhrzolltarif zeigt erhöhte Zollsätze, die im Höchstfall 7 ½ % vom Wert der Ware betragen. Nur wenige Artikel, so z.B. Tee, einzelne Seidensorten, Bücher und Zeitschriften sowie einige Industrieerzeugnisse sind von dem Ausfuhrzolle befreit.

Mit dem neuen Zolltarif erlangte China endlich das Recht, seine Tarifpolitik nach eigenem Ermessen autonom durchzuführen zu können. Der Industrialisierungsplan Chinas, das Streben nach dem Aufbau einer leistungsfähigen Industrie bildet die Grundlage der Tarifpolitik der chinesischen Regierung. Welche Wirkungen die einseitige Tarifpolitik auf die wirtschaftliche Entwicklung Chinas hatte, wird deutlich, wenn man bedenkt, daß nahezu sämtliche Ansätze zur Entfaltung einer Industrie scheiterten, denn stets war der geringe Schutz des 5 %igen Wertzollens die Ursache, daß die ausländischen Konkurrenten diese Entwicklung im Keime erstickten. Nicht allein vom chinesischen Standpunkt, sondern auch von dem der fremden Mächte war es deshalb nur vorteilhaft, wenn China als gleichberechtigter Partner seine Tarifpolitik nach eigenem Ermessen im neuen Zolltarif verfolgen konnte — und China hat gezeigt, daß es von einer schroffen Anwendungsmöglichkeit seiner autonomen Gewalt keinen Gebrauch machte, sondern den internationalen Gegebenheiten im Weltverkehr Rechnung trug.

## SCHLUSSBEMERKUNG

Die ökonomische Lage in China wird gekennzeichnet durch den Uebergang von der lokalen zur nationalen Oekonomie. Die erstarkende Nationalregierung drängte mit ihrer Zentralisierung der Verwaltung die Wirtschaft aus der Dorf- und Stadtwirtschaft über die Distriktsbewirtschaftung zur Provinzialwirtschaft und faßte sie über diese hinweg zu einer zentralen Nationalwirtschaft zusammen.

Dem Dogma des Freihandels steht das Dogma des Schutzzolls gegenüber. Der Zoll ist wichtig für ein Land, das sich im Uebergang zur industriellen Produktion befindet. Wenn die Landwirtschaft in China auch weiterhin der vorherrschende Produktionszweig bleiben wird, so ist für China mit seiner jung aufstrebenden Industrie der Schutzzoll das einzige Mittel zur Stärkung seiner Manufakturkraft gegen die überlegene Konkurrenz der alten Industrieländer des Westens. Der Schutzzoll ist umso mehr gerechtfertigt, als China ein Land voller Tradition ist, dessen industrieller Entwicklungskraft viele Hemmungen bereitet werden, sodaß die Schwierigkeiten zur Erreichung des Agrar-Manufaktur-Stadiums nicht allein von außen kommen, sondern auch im Innern des Landes wirken. Nach List sollen die ökonomischen Interessen einer sich entwickelnden Industrie durch Zölle geschützt werden, solange sie jedenfalls des Schutzes bedürfen. Patten (1) geht noch weiter, indem er den Gesichtspunkt vertritt, daß Schutz nicht eine zeitweise sondern beständige Notwendigkeit in dynamischer und progressiver Wirtschaft sei. Taussig (2) sagt in seiner an sich gemäßigten Stellungnahme, daß "the protective policy is necessary when new processes of production may fail to be applied through ignorance, the inerties of the people and so on". Dies trifft für China im vollen Umfange zu und darum kämpfte China für seine Tarifautonomie.

Die Hauptmittel normaler Handelspolitik sind Zölle und Subventionen, die ersteren zur Erschwerung des Absatzes fremder Waren im eigenen Lande, die letzteren zur Erleichterung des Absatzes einheimischer Waren im fremden Lande. Daneben sind fiskalische Monopole wie heute beim Wolframerz in China durch Steuerzwecke gerechtfertigt. Für China spielt der Zoll die beherrschende Rolle, denn der Schutz der Industrie ist der Kernpunkt des Zehnjahresplanes. Ein Staat mit geschwächter Finanzkraft wie China ist eher geneigt, "Zölle zu gewähren in der Hoffnung, daß sie ihm etwas einbringen, als Subventionen, die ihm etwas kosten (3).

Unter diesem Gesichtspunkt sind auch die chinesischen Ausfuhrzölle zu verstehen. Sie sind keineswegs eine Eigenart chinesischer Wirtschaft, sie waren und sind in vielen Staaten üblich. Während sie im allgemeinen nur bei tatsächlichem Monopol angebracht sind, sind sie in China unter anderen Voraussetzungen entstanden. Sie wurden bereits im ersten Vertrag von 1842 gleichzeitig

(1) S. N. Patten, *The economic Lines of Protection*.

(2) F. W. Taussig, *Tariff History of the United States*.

(3) H. Sieveking, *Grundlagen der Handelspolitik*, S. 101.

mit den Einfuhrzöllen in Kraft gesetzt und zwar aus rein fiskalischen Gründen. Heute hat China an der Beibehaltung seiner Ausfuhrzölle noch ein anderes Interesse, nämlich, der heimischen Wirtschaft die billigen Rohstoffe zu erhalten, um seiner Industrie nicht die Basis zu rauben für ihre künftige Entwicklung. Das ist auch der natürliche Sinn der Ausfuhrzölle allgemein (1).

Wenn sich der Entfaltung eines modernen Handels in China auch noch mancherlei Hemmnisse, seien sie wirtschaftlicher, aus der Eigenart der Chinesen resultierender oder seien sie geographischer Art, entgegenstellen, so kann allgemein jedoch gesagt werden, daß der moderne Handel Chinas sich grundsätzlich von dem des Abendlandes nicht unterscheidet. Im heutigen Handel Chinas muß ein Unterschied gemacht werden zwischen dem Außen- und Innen-China, und zwar wird diese Teilung durch die Transportverhältnisse verursacht. In den Vertragshäfen und die dem modernen Verkehr erschlossenen Gebieten, die heute wirtschaftlich als Außen-China zu bezeichnen sind, hat sich ein reger international gebundener Handel entwickelt. Unter Inner-

China werden die abgelegenen Provinzen zusammengefaßt, die dem modernen Handel nur schwer zugänglich sind, wie z.B. Szechuan, Kansu und Shansi, und in denen die alten Formen des chinesischen Binnenhandels vorherrschen.

Der gute Geschäftsruf ist ein sehr wesentlicher Faktor im Außenhandel, und die chinesische Regierung errichtete eine Inspektion zur Prüfung der Waren, die zum Export bereitgestellt werden. Das erste Amt dieser Art wurde 1929 in Shanghai gegründet und in der Folgezeit wurden solche Institutionen in allen Exporthäfen eingerichtet und sie haben erreicht, daß die chinesischen Exportprodukte einen höheren Grad der Qualität erlangten.

Durch die verworrene handelspolitische Lage auf dem Weltmarkt macht sich heute in China eine Tendenz bemerkbar zur Errichtung einer Handelskontrolle nach dem Muster Sowjetrußlands. Ob die Einführung einer solchen Handelskontrolle geeignet ist, Chinas Außenhandel zu heben, muß der Zukunft überlassen bleiben.

Die Nationalregierung läßt dem Handel große Aufmerksamkeit zuteil werden, sie fördert ihn mit allen Kräften, um China in der Welt die Stellung zu verschaffen, die es dank seiner Größe und seines nationalen Reichtums beanspruchen kann.

(1) H. Sieveking, Grundlagen der Handelspolitik, S. 101.



## THE NEW LIFE MOVEMENT

by Wunsz KING, Chinese Minister to Holland.

As you all know, the New Life Movement was inaugurated by General Chiang Kai-Shek at Nanchang on February 19th, 1934, when he was busily occupied with his campaign against the terrorists who had then been spreading ruin and terror in that part of our country, namely the province of Kiangsi. In the course of that campaign, General Chiang came to realize that in order to put an end to this reign of terror, not only the terrorists should be exterminated through military pressure, nor simply the material well-being of the people in the once terror-stricken regions should be taken care of and improved, but also, and this is the most important point, the degenerating and demoralizing forces which had been surreptitiously at work in undermining the Chinese society for the past decades or even centuries should be overcome and removed once for all. What is the symptom of the demoralizing forces? *Spiritlessness*. It is this *spiritlessness* which is the root of all troubles and all disasters in our country. It is this *spiritlessness* which proves conclusively that there must have existed certain demoralizing forces or influences, whatever might be the causes. In its negative aspect, this spirit of spiritlessness has been shown in the lack of interest in national affairs or the lack of a proper appreciation in the urgency or importance of certain national problems. In its positive or far worse aspect, this spirit of spiritlessness may be given expression in the form of disloyalty or lack of patriotism. Having realized all this, General Chiang at once set himself to the task of finding a proper remedy for it and he has succeeded in finding one in this New Life Movement.

What is this movement after all? I shall explain to you what it is *not*, and then in a word or two tell you what it is. You must not expect me to explain to you in details this subject, because to do so it would require a series of lectures, and it certainly does not fall within the province of a "causerie" to make this attempt.

In the first place, the New Life Movement has, according to certain observers, been identified with Fascism or Hitlerism or totalitarianism. In the opinion of these observers, it is said that the New Life Movement has been modelled after those-isms. Well, I do not propose to argue with you, whether it is or is not desirable or useful to start and espouse a movement with the ultimate object of establishing a dictatorship in our country. Opinions differ. Some people say Yes; others No. It is not the place here to discuss this question. What I wish to tell you is simply that both Mr. Wang Ching-Wei, President of the Executive Yuan and Minister of Foreign Affairs, and General Chiang had on November 27th of last year declared in a joint circular telegram to the nation to the effect that "the state of affairs and the trend of events in China to-day do not point to any necessity and possibility for her to institute the kind of political systems now in

vogue in Soviet Russia and Italy". Again, on the same day, in the course of an interview given to a representative of the *Osaka Mainichi*, General Chiang made a similar statement: "As China's position differs from that of Germany, Turkey and Italy, so there is no need for a dictator". Whatever might be the considerations which had prompted the two statesmen to make such declarations, the fact that such declarations were made is a proof that the New Life Movement has not derived inspiration from any one of the-isms mentioned above.

In the second place, in the opinion of certain die-hards, this movement might be criticized as fostering antiforeign sentiments. This criticism is unjust, absurd and unfounded. It is true that General Chiang has expressed the hope that the Chinese people will become more "military-minded". He also said that one way for national salvation is to develop the patriotic and fighting spirit of the people, and that we have to be ready to die for the country at any moment. Does all this mean that this New Life Movement is antiforeign in nature? No, not at all; we, the Chinese people, are the most peace-loving people of the world. We have been, we are, and we shall be, deeply and sincerely attached to peace. We do not want to attack others; we are not blood-thirsty; we do not want other people's territory. We have large resources in our own country and we have only to develop them. When conditions become better, we can easily develop our home markets for our labour and industry. We expect to solve the problem of our over-population by our own means. Of course, we have been striving for equality and liberty in the family of nations; but we believe that we can attain our object by peaceful means. The friendly nations have, as time goes on, come to recognize the legitimacy of our aspirations. The gradual recovery of our tariff autonomy is one instance. The gradual restoration to us of some of the leased territories and concessions is another; there is not the slightest reason why we should attack others, even admitting that attacking others is still not banned in this world of new international order. On the other hand, to cultivate the fighting spirit, to be military-minded and to be ready to die for the country at any moment, is quite another matter. For, if we do not want to attack others, we also do not want others to attack us. We do not want other people to take advantage of our pacific dispositions to exploit or to destroy us. We believe that in order to be able to contribute to the maintenance of peace in the Far East, China must be a strong and prosperous country. This explains why General Chiang exhorts you to have military training and cultivate your fighting spirit. I can say in the most positive manner that there is nothing antiforeign in the New Life Movement.

Lastly, the question may be asked as to whether this

movement is really something novel. In my personal view, it is by no means a novelty. As I have made it clear on another occasion, the New Life Movement is an effort to instil some old blood into the modern life of the Chinese Nation. By reminding us of the six arts of the Confucian age (etiquette, music, shooting, driving, writing and mathematics) which have hitherto been neglected, and by taking the four ancient virtues, namely "Li" signifying regulated attitude of mind and heart, "I" signifying right conduct, "Lien" signifying clear discrimination between right and wrong, and "Ch'ih" signifying real self-consciousness, for guidance in our daily-life activities, it is General Chiang's intention to endeavour to create some new social forces on the basis of our own traditional virtues. In a manifesto which he has issued to the nation on the occasion of the first anniversary of the launching of the New Life Movement, i.e. February 19th of this year, he said that this movement is only a very elementary, a very simple and a very modest effort. This definition is a complete answer to the criticisms of certain persons of a rather too conservative disposition who become sceptical of anything new, any new institution or any new movement, etc.

Now, I have said enough about the negative side of the New Life Movement, that is to say, what it is *not*. I shall now come to its positive side and tell you in one or two sentences what it *is*. The New Life Movement is an attempt to create and develop a new national virtues, which from time immemorial have been circulating in our own blood system, but which we have neglected in the past century or so; the movement has been started principally with a view to enabling us to re-adapt ourselves to the new environments of the present world and prepare ourselves for the responsibilities of public life. By observing these virtues, it is hoped, that we shall regulate our daily life in such a manner that we shall lead our life more in conformity with cultural and artistic standards, that we shall pursue more productive enterprises, and we shall be more responsive to the call of duty.

On the other hand, it must be emphasized that it is not General Chiang's idea that the four hundred million people should all become artists, or farmers, or merchants, or soldiers. The idea is that we should try to correct certain habits by observing certain rules of proper conduct. For example, we should try to be polite towards others so as to correct rudeness and vulgarity. We should try to lead a simple life in order to correct the habits of indulgence in pleasures. We should observe discipline, we should obey law and others, so that the habit of spiritlessness may be corrected.

General Chiang also has this to say: "If we are determined to reform we must start with the most fundamental question, we must reform our habits first. Well now, President and Gentlemen, permit me to emphasize the necessity of reforming our habits by explaining to you the English word "habit". As you all know, the word "habit" is composed of five alphabets. If you take off the first alphabet "h", there remains a bit. If you again take away the second alphabet "a", the "bit" is still there. Even if the third alphabet is removed, "it" still remains unchanged. It is not until the entire word is almost deleted that the habit disappears altogether. This shows clearly how difficult it is to remove a habit, how careful one must be when one is on the threshold of getting a habit. Let us repeat and remember this saying: "We must reform our habits first"; let us make a great effort in that direction. Let us start with these three things: First, correct rude manners; Second, lead a simple life; and, Third, be full of spirit and vigour.

In concluding my short speech, I wish every success to the Federation of Chinese Students' Unions in Europe, and permit me to read to you the last four verses of our National Anthem:

Swearing diligence, swearing courage  
 You must be truthful and loyal  
 With one mind and with one effort  
 Penetrating throughout from beginning to end.



## CERCLE CHINOIS D'ÉTUDES

par Hai-King WANG

Au mois de février 1933, en plein cœur du Quartier Latin à Paris un centre amical de jeunes étudiants chinois s'intitulait modestement « Cercle Chinois d'Études » prit naissance. Or, on ne connaît pas assez la profonde signification de cette fondation qui n'est pas du tout née d'un hasard.

En vérité, elle est la consécration des vœux communs de tous les étudiants chinois à l'étranger. Elle est l'humble contribution de la jeunesse chinoise à l'humanité souffrante. Elle est enfin l'expression même du réveil de la conscience moderne chinoise qui veut prendre résolument sa part de responsabilité dans la vie internationale.

Loin de notre patrie que nous chérissons d'autant plus qu'elle est malheureuse, nous sentions depuis longtemps la nécessité de nous maintenir en contact étroit et permanent, ne serait-ce que pour nous renseigner et communiquer les nouvelles et les impressions personnelles qui nous intéressent. Nous avons compris aussi la nécessité d'entrer en relation directe avec les éléments européens, pendant notre séjour à l'étranger, pour les mieux comprendre et pour nous faire mieux connaître, sans compter que cette relation constitue pour nous une véritable leçon pratique de la vie internationale. Ce sentiment était unanime chez mes camarades sans distinction des opinions. Cependant il était encore trop timide pour se donner une forme concrète. Certes, nous n'ignorions pas qu'il y avait déjà en France des centres franco-chinois se proposant d'atteindre plus ou moins ce but, tels, par exemple, l'Institut franco-chinois de Lyon et la Société d'Éducation franco-chinoise de Paris où tant d'éminentes personnalités françaises prêtent leurs concours désintéressés, et nous leur gardons à tout jamais un souvenir de notre déferente gratitude. Cet Institut et cette Société avaient plutôt pour mission d'instruire et guider la jeunesse studieuse chinoise, de qui, pourtant, on attendait des initiatives personnelles. Et puis, disons franchement que toutes ces organisations sont trop officielles pour convenir à nous qui sommes des esprits libres, déjà conscients de nos devoirs envers la patrie et envers l'humanité.

Qu'on me permette d'ouvrir ici une petite parenthèse : je connais mon pays et mes compatriotes que j'aime de tout cœur. Et cet amour ne m'a jamais empêché d'aimer les autres pays et les autres peuples. Le patriotisme chinois est essentiellement universel. Il n'a qu'un ennemi : l'impérialisme qui cherche son bonheur sur les malheurs des autres ; il n'a qu'une haine : l'injustice, le plus monstrueux des crimes. La Chine a connu cet ennemi et cette haine. Impuissante, elle se préparait à se défendre avec une indignation philosophique. Mais cette indignation philosophique se transforma soudain en gestes désespérés depuis l'agression japonaise en Mandchourie du 18 septembre 1931. Une colère indescriptible gron-

dait sourdement partout où il y avait des Chinois. A Paris nous avons été révoltés à la nouvelle de l'invasion japonaise. Beaucoup de mes camarades vaincus par une forte indignation restaient longtemps interdits. Mais ce premier mouvement de colère passé, nous avions honte de notre faiblesse nationale. En face des ennemis armés jusqu'aux dents, que peut faire la Chine désarmée ! Chacun de nous interrogeait son voisin, avec un soupir mélancolique, sur ce que l'on pourrait bien faire pour sauver la patrie. Personne n'y répondait, sinon d'un geste las. « Il faut que la Chine soit forte ! » murmuraient-ils cependant seuls...

Or, les étudiants chinois en Europe peuvent contribuer à l'établissement d'une Chine forte, en mettant leur savoir au service de la patrie et en faisant connaître à l'étranger la vraie figure de leur pays. Ils le savaient depuis longtemps, et c'est d'ailleurs dans cet ordre d'idée qu'ils ont quitté leurs foyers paternels. Les événements malheureux qui se sont succédés dans leur pays n'ont fait que fortifier leur courage et leur volonté. Désormais il leur a paru plus que jamais indispensable d'unir leurs efforts studieux et intellectuels, et de se maintenir en contact permanent pour s'instruire et s'encourager mutuellement. C'est en ces jours d'angoisse et d'impulsion nouvelle que le Cercle Chinois d'Études est né à Paris. C'est, en somme, le résultat logique de nos aspirations intellectuelles et de nos intentions bienfaisantes.

Elles ne sauraient se contenter des formules scientifiques ou philosophiques puisées dans des livres, ni se contenter d'observer superficiellement la Société Européenne. Il nous faut pénétrer dans la vie même de l'Occident par le contact de ses éléments. Evidemment, nous ne pouvons entrer dans le cœur même de la Société Européenne qu'avec le concours de bonne volonté des Occidentaux, eux-mêmes. Il faut qu'on sache que nous sommes remplis d'intentions bienfaisantes. Nous voulons être utiles à l'Europe consciente. Nous nous mettons à sa disposition pour l'aider, à nous comprendre. Nos aspirations et nos bonnes intentions sont maintenant concrétisées par la naissance de notre Cercle Chinois d'Études que nous présentons à la Société Occidentale comme notre part de contribution pour améliorer le sort de l'humanité souffrante. Car nous sommes convaincus qu'on ne peut améliorer le sort de l'humanité souffrante que par une compréhension mutuelle entre les peuples. Et cette tâche incombe aujourd'hui à la jeunesse consciente de tous les pays. Voilà, pourquoi nous voulons que notre Cercle Chinois d'Études soit un véritable trait-d'union entre les jeunes d'Occident et d'Orient.

Notre cercle a déjà deux ans et demi passés. Né dans une époque de trouble, grandi au milieu d'une jeunesse fervente, il porte aujourd'hui tout notre espoir de l'avenir. Primitivement notre cercle avait voulu organiser des

conférences fréquentes, des thés amicaux, des soirées, des visites collectives, des excursions et bien d'autres choses qui favoriseraient nos relations avec des éléments européens. Mais vivant modestement sur les maigres cotisations de ses 250 membres et sur les dons de personnalités amies, il n'a pu réaliser tout ce qu'il aurait voulu. Qu'importe ! Nous avons fait tout ce que nous avons pu, et dans la liste de nos activités passées, nous relevons toujours avec fierté les très intéressantes conférences de Messieurs les Professeurs Paul Langevin, Jean Escarra et M. Henri Bonnet, directeur de la Coopération Intellectuelle Internationale de Paris, pour ne citer que ces trois noms éminemment respectables.

Nous sommes des esprits libres, ai-je dit plus haut. Oui, dégagés de tout préjugé, nous sommes essentiellement pour les opinions libres. Mais dans le but de pré-

venir toute sorte de malaise possible entre nos amis, nous avons pris l'engagement formel de nous abstenir de toute manifestation d'opinion politique dans le Cercle. Maintenant l'expérience est faite. L'importance et l'utilité de notre cercle sont prouvées. C'est toujours avec plaisir que chacun de nous se rend tous les jours au 7, rue Toullier, Paris, V<sup>e</sup>, siège de notre Cercle. Car nous savons, qu'abstraction faite du plaisir de se retrouver parmi nos compatriotes, il y a des journaux et revues chinois et européens et même une petite bibliothèque qui s'enrichit d'ailleurs de jour en jour où nous pouvons puiser des renseignements utiles. Les Européens y trouveront toujours l'accueil le plus cordial au milieu d'une jeunesse chinoise pleine de bonne volonté. Voilà ce que c'est que le Cercle Chinois d'Etudes à Paris.



# ÉTUDE SUR LE COMMERCE EXTÉRIEUR DE LA CHINE

(1864-1932)

par CHAO ZOO BIANG

OBSERVATIONS GÉNÉRALES SUR LE COMMERCE EXTÉRIEUR  
DE LA CHINE,  
SOUS TOUS SES ASPECTS LES PLUS IMPORTANTS.

## CHAPITRE PREMIER

LES ORIGINES ET LES DÉBUTS DU COMMERCE EXTÉRIEUR  
DE LA CHINE.

Le commerce extérieur chinois prit naissance tout d'abord sous forme de tributs payés par d'autres pays auxquels la Chine ne cessa d'accorder des primes (1). De 141 à 87 avant J.-C. sous le règne de l'empereur guerrier (Wou) de la dynastie Han (2), les pays situés dans la région de Samarcande, la Sibérie, le Turkestan Russe, la Perse, les Indes du Nord (Kashmir) et l'Asie Mineure vinrent d'abord offrir leur tribut à la Chine, puis entrèrent en rapports commerciaux avec elle (3). Les principales marchandises importées furent : les céréales, les fruits, les animaux, le cuivre, le fer, les plantes ; l'exportation concernait la soie grège et ses produits manufacturés (4).

En ce temps-là, l'Empire Romain par l'intermédiaire des Parthes et des Sassanides, entra aussi en relations avec la Chine. Pas plus tard qu'en l'année 166 de notre ère, un ambassadeur d'Antonin (Marcus Aurélius) arriva à la cour de Huan-Ti (6), et par la suite la partie occiden-

tale de l'Empire romain (Syrie, Egypte, etc.) commença des échanges plus ou moins directs avec la Chine (7). Il s'agissait toujours d'exporter : la soie et ses produits manufacturés, le fer, le vernis, les peaux naturelles, les laines et la soie du porc ; on importait en même temps : le verre, l'émail, la broderie, les médicaments, les teintures, le métal et les pierres précieuses (8). Ces marchandises arrivaient généralement au moyen de caravanes qui traversaient, d'après le professeur Maspéro « les riches contrées qu'arrose l'Amou-Daria, suivaient les pistes qui franchissent le désert de Kara-Koum en sa partie méridionale, puis par les plateaux de l'Iran et les plaines de Mésopotamie, atteignent à Hira sur l'Euphrate. C'était là qu'on chargeait les boutres qui, par le golfe Persifique et la Mer-Rouge, en effectuant le périple de la presqu'île arabique, transportaient à Elath, le port de Rekem, les produits précieux de la Chine, et surtout la soie en fils ou en tissus. » (9).

Dès le septième siècle, sous la dynastie Tang, les Arabes vinrent en Chine, et plus encore que leurs prédécesseurs « fermèrent, toujours d'après le professeur Maspéro, l'Extrême-Orient aux peuples de la Méditerranée et se réservèrent le monopole du commerce des épices et de la soie. Mais ils ne pratiquèrent que le commerce maritime » (10). Ils suivirent la côte africaine et arabe, naviguèrent sur l'Océan Indien, établirent des factoreries sur la côte de Grujrat et de Malabar, à Ceylan, à Sumatra, à Java, à Canton, ainsi que dans d'autres ports de la Chine. En l'année 763, on crut bon d'installer un percepteur de la dime douanière à Canton (11). Cependant les Arabes en grand nombre mettaient la ville à feu et à sang (12). A cette époque, on exportait la soie, la porcelaine, le thé, le camphre, la rhubarbe, le fer, le sucre et les métaux précieux, et l'on importait les épices, l'ivoire, les pierres précieuses, le corail et les matières textiles (13).

Depuis lors, le Japon, ainsi que la Corée encore sous l'influence de l'ancienne civilisation chinoise, ne tardèrent pas à trafiquer avec la Chine. Les marchandises exportées

(1) E.-H. Parker. — China ; her history, diplomacy and commerce, ch. III, p. 46.

(2) Morse and Macnair ; far eastern international relations, ch. II, p. 4-5.

(3) Wu Yu Kan. — The development of foreign trade in China, ch. II, p. 11.

(4) *Id.* — *Ibid.*, ch. II, p. 8.

(5) George Maspéro. — La Chine, ch. IV, p. 88.

(6) Morse and Macnair. — Far eastern international relations, ch. II, p. 16.

(7) *Id.* — *Ibid.*, ch. II, p. 15.

(8) E.-H. Parker. — China ; her history, diplomacy, ch. III, p. 49.

(9) George Maspéro. — La Chine, ch. IV, p. 86.

(10) *Id.* — *Ibid.*, ch. IV, p. 89.

(11) E.-H. Parker. — China ; her history, diplomacy and commerce, ch. III, p. 54.

(12) George Maspéro. — La Chine, ch. IV, p. 90.

(13) E.-H. Parker. — China ; her history, diplomacy and commerce, ch. III, p. 5.



ASSIETTES EN PORCELAINE  
Yü-YAO - Dynastie MING, Empereur Yün-LOU.  
Collection de M. LOU TCHUNGAN.



furent en général : les livres, la soie et ses produits manufacturés, la porcelaine, le papier, les pinceaux à écrire, l'argent et les médicaments ; tandis que l'on importait le cuivre, la laque, l'éventail, l'épée, les comestibles de la mer et les souffres (14).

Au XIII<sup>e</sup> siècle, des marchands européens commencent à venir en Chine, « les plus célèbres de ces aventuriers furent les Polo ». « Ils surent gagner la confiance des empereurs de la dynastie Yuan et Marco Polo devint le légat enquêteur secret de Koubilai. » Toutefois, à peine les Mongols de Chine venaient-ils de perdre le trône, qu'un Turc, Tamerlan, Timour le Boiteux, commençait la lutte contre ceux qui régnaient encore en Perse pour les faire succomber. A sa mort, en 1404, son royaume s'étendait sur la Mésopotamie, l'Iran, les plaines de l'Amou-Daria et du Syr-Daria, et jusqu'à l'Orient de Delhi.

Il massacra les Chrétiens partout, et éteignit le catholicisme dans l'Asie centrale. « Donc, une fois de plus, la Chine se trouva séparée de l'Europe par une puissance formidable qui, en interceptait jalousement le négoce et les relations » (15).

Ce n'est qu'en 1497 que « les Portugais doublant avec Vasco de Gama le cap de Bonne-Espérance, ouvrirent par l'Orient aux nations européennes, vers les pays d'Extrême-Asie, les voies maritimes que les Espagnols avec Christophe Colomb en 1492 et Magellan en 1520 découvrirent par l'Occident. » (16) Enfin les Portugais apparurent à Canton en 1516, les Espagnols en 1575, les Hollandais en 1604, les Anglais en 1637, les Français en 1660, les Américains en 1784, et les Russes arrivèrent à Pékin en 1658 par la voie terrestre. Au début, ces nouveaux venus pouvaient pratiquer leur commerce à Ning-po à Tchang-Tcheou, à Amoy, à Chousan ainsi qu'à Canton. Mais par la suite, la Chine ne voulait pas d'échanges avec les pays occidentaux. Car, premièrement, les Européens ne se présentaient pas en commerçants dociles, mais en conquérants exigeants décidés à imposer leur volonté par tous les moyens propres à exciter la xénophobie (17) ; deuxièmement, le fait que « the far east India company » avait détruit les Indes par le commerce, avait produit une mauvaise impression sur les Européens ; troisièmement, le massacre de 25.000 émigrants chinois en 1603, et celui de 20.000 en 1639 aux Philippines par le Gouvernement de l'Espagne, exaspéra vraiment tout le peuple chinois (18). Enfin, les marchandises de l'époque n'étaient conformes ni aux goûts ni à l'usage des Orientaux chinois, qui, jusqu'alors s'étaient montrés fiers de leurs produits nationaux (19).

Cependant ne voulant point renoncer à la conquête du marché chinois, les Européens, ne considérant même pas les prix de revient, se soumièrent, quoique mécontents, au traitement peu amical qui leur était imposé.

Pour faire place à ces nouveaux venus, la Chine se décida

à leur accorder un lieu déterminé, par l'édit impérial de 1757 ; et ce fut « Canton » qui devint dès lors le seul port ouvert pour l'échange. C'est à ce moment que d'une part s'établissait par la fusion de deux compagnies rivales la « United company of merchants trading to the East-indies » qui devait conserver le monopole du commerce anglais en Extrême-Orient jusqu'en 1834 ; d'autre part, le système de Cohong et celui des factoreries apparurent aussi en Chine (20).

Au cours de ces siècles, la valeur du commerce extérieur ne connut pas un sérieux développement ; elle était due aux Anglais et surtout à « the east India company ». La seule marchandise considérablement exportée fut le thé, alors que celle de l'importation était l'argent remplacé ensuite par l'opium. En 1678 « the far-east India company » commença d'importer du thé en Angleterre (21), durant la dernière partie du XVII<sup>e</sup> siècle, l'importation moyenne annuelle en monnaie britannique fut de vingt mille livres sterling. A la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle, la consommation du thé en Angleterre dépasse annuellement la moyenne de deux livres sterling par tête d'habitant (22). Alors, peu à peu, les amateurs de thé chinois devinrent de plus en plus nombreux dans beaucoup d'autres pays. En 1828 il y eut, dit-on, pour soixante-dix millions livres-sterling de thé consommé par des Occidentaux (23), or, ce thé provenait de la Chine. En 1867 celle-ci fut en mesure de procurer la presque totalité moins exactement un dixième des cent quatre-vingt-dix millions livres-sterling du thé consommé par les pays européens, lesquels, en conséquence, se trouvèrent dans l'obligation d'exporter en Chine une somme considérable d'argent pour en couvrir le prix et cela, jusqu'à l'époque où l'opium gagna sérieusement la faveur du peuple chinois. Ici, il ne faut pas oublier l'effort de l'Angleterre pour répandre des lainages sur le territoire de la Chine, essayant ainsi de compenser le mouvement défavorable de sa monnaie. Mais cet effort n'obtint point un bon résultat, les Chinois préférant leurs produits nationaux : coton, soie, fourrure, etc.

En 1793 la compagnie anglaise des Indes Orientales, dans un rapport signala la perte nette de près de 200.000 livres-sterling qu'elle dut subir sur la vente de laine et de métaux en Extrême-Orient (Chine) durant la période décennale de 1780 à 1790. Il est vrai qu'au début de leur commerce avec la Chine, les Portugais et les Espagnols transportèrent une somme d'argent considérable dans l'Empire du milieu. Dès l'année 1730, chaque fois que le paquebot de la Compagnie partait de l'Angleterre pour la Chine, les sommes d'argent qu'il transportait constituaient les quatre-vingt dix-huit pour cent de la valeur de toute la cargaison. Les lingots d'argent ou la monnaie proprement dite allant de l'Occident à l'Orient représentaient une valeur de 548.090 livres-sterling, de 1601 à 1620, et

(14) Wu Yu Kan. — The development of foreign trade in China, ch. III, p. 45.

(15) George Maspéro. — La Chine, ch. IV, p. 924.

(16) *Id.* — *Ibid.*, ch. IV, p. 94.

(17) George Maspéro. — La Chine, ch. IV, p. 95.

(18) Morse and Macnair. — Far eastern international rela-

tions, ch. III, p. 23.

(19) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. II, p. 17.

(20) George Maspéro. — La Chine, ch. IV, p. 100.

(21) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. II, p. 17.

(22) *Id.* — *Ibid.*, ch. II, p. 18.

(23) *Id.* — *Ibid.*, ch. II, p. 18.

de 2.688.614 livres-sterling de 1710 à 1759. La valeur de cette monnaie fut généralement donnée en dollars espagnols. La Compagnie pour se procurer une si grande quantité d'argent usa de tous les moyens possibles. Voici les plus caractéristiques :

1<sup>o</sup> Service du transport des marchandises des Indes à Canton pour les commerçants libres. Pour cela la Compagnie recevait de l'argent de Canton ;

2<sup>o</sup> Transport des marchandises de l'Angleterre aux Indes pour ses serviteurs qui devaient envoyer des papiers à échanger à Londres, en vue d'y régler le paiement en monnaie britannique.

3<sup>o</sup> La Compagnie vendait des lettres de change aux commerçants trafiquant entre les Indes et la Chine, ainsi qu'aux commerçants de nationalités différentes. Une grande quantité d'argent venant nouvellement des mines de la colonie espagnole en Amérique et surtout du Mexique, fut encore envoyée à la Chine, par ordre du gouvernement espagnol, dans le but d'activer le commerce pratiqué par les galions naviguant entre Manille et Acapulco, ou entre Manille, Macao ou Canton (24).

Au commencement du XIX<sup>e</sup> siècle, les Etats-Unis prirent une place importante dans le commerce de Canton. Les Américains achetaient aussi le thé et la soie de la Chine. Lors des guerres napoléoniennes, les pays européens ne pouvant exécuter les échanges librement, les Etats-Unis en profitèrent pour augmenter le volume de leur commerce avec la Chine. Sans doute ils ne pouvaient pas non plus éviter eux-mêmes l'exportation des dollars espagnols à destination de la Chine. De 1800 à 1834, chaque navire partant des Etats-Unis en transportait soixante pour cent de toute la valeur de sa cargaison, et dès lors le pourcentage s'éleva jusqu'à soixante-quinze en quelques années. Ces dollars furent utilisés par les Chinois pour liquider les comptes des commerçants trafiquant entre les Indes et la Chine. Les commerçants employaient cet argent à leur tour pour acheter des livres de change tirées sur Londres par la Company — d'où les fonds de la Compagnie pour l'échange du thé de Chine. Une circonstance mauvaise modifia fâcheusement cette bonne situation dans le premier quart de ce siècle ; le peuple chinois prenant goût à l'opium exotique, l'argent de la Chine partit bientôt vers les Indes. De 1818 à 1834 il y eut d'une part, cinquante millions de dollars en argent envoyés de Chine à bord d'un navire anglais, dont la plus grande partie était destinée aux Indes. D'autre part, la Chine reçut au moins soixante millions de dollars des Etats-Unis. L'époque de 1826 à 1827 se fit remarquer par une augmentation considérable d'opium dans l'importation de la Chine. La moyenne annuelle pour la période de 1811 à 1821 fut de 4.491 caisses ; pour la période de 1826 à 1828 : 10.000 caisses, et pour la période de 1826 à 1828 : à peu près 19.000 caisses. Ce commerce fut si profitable que tous les pays s'en occupèrent. Après 1827 l'argent des Etats-Unis venait de moins à moins à mesure qu'ils prenaient part au commerce d'opium. Pour finan-

cer l'achat des marchandises chinoises, l'Amérique envoyait des livres de change sur Londres à Canton, lesquelles étaient données en paiement de marchandises de la Chine. On enregistre les sommes de 2.480.871 en 1832 et de 4.772.506 en 1833. Pour effectuer le paiement à Londres, les Etats-Unis s'efforcèrent d'exporter leurs marchandises vers l'Europe, en Angleterre (25), mais le commerce d'opium ne cessa pas de s'accroître jusqu'en 1839.

Nous ne nions pas que, pendant la révolte des Tai-Ping une grande quantité d'argent fut envoyée à Changhaï. L'importation très connue pour 1857 en fut de 14.443.383 dollars.

On peut donc conjecturer que durant les premières années de 1800 à 1834, il y eut une sortie nette d'argent de la Chine. Cependant, dans l'ensemble de la période, on constatait malgré toute évidence que l'argent entraînait tout de même. Ce phénomène ne put s'expliquer par le fait que l'opium n'avait plus de valeur pour les Chinois. Au contraire, le développement de la production d'opium indigène annulait en partie l'importation de l'opium étranger.

En plus de l'opium, l'importation concernait aussi le coton brut, la cotonnade et les métaux, alors que dans l'exportation on trouve la soie et les produits cotonniers, sans parler du thé. La moyenne annuelle de la soie dans l'exportation pendant les dernières cinq années de la compagnie fut de 4.314 piculs. Le mouvement d'entrée et de sortie de la Chine pour le coton brut et la cotonnade n'était pas encore important pour l'époque. Au début, la Chine avait exporté la cotonnade sous forme de Nankin, c'est-à-dire de toile indigène. En 1786 les Anglais voulurent exporter le coton de Manchester à destination de la Chine, mais ils ne réussirent pas. Ce n'est qu'après 1840 qu'ils exportèrent plus de coton que de laine. Il est certain que la Chine acheta plus de cotonnade qu'elle n'en vendit. Le tissu de cotonnade connut un succès rapide ; en 1870, il représentait même 31 % de la valeur de toute l'importation, n'étant dépassée que par l'opium. Le coton, considéré comme un important article d'importation, pendant les premières années du XIX<sup>e</sup> siècle, prit un essor considérable dans le commerce entre les Indes et la Chine. Ce phénomène se poursuivit jusqu'à la guerre civile de l'Amérique, s'arrête ensuite pour quelques années, et ne reprit toute son importance qu'après 1870. D'autre part, le coton brut s'attribua dans l'exportation une place passagère durant la guerre civile de l'Amérique, toutefois des deux côtés le mouvement important de coton n'eut lieu qu'à partir de 1870.

Le métal occupa une place assez considérable dans l'importation durant toute la période précédant 1870. Le plomb, l'étain ainsi que le mercure représentèrent un joli chiffre dans l'importation pour la première période du commerce. On peut encore ajouter aux articles ci-dessus le sucre, les éventails, des objets sculptés d'ivoire et les ouvrages laqués dans l'exportation, alors que les inven-

(24) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. II, p. 234.

(25) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. II, p. 25.

tions mécaniques telles que les montres, les horloges et les pendules concernaient l'importation (26).

Nous savons que de 1702 à 1842 le commerce extérieur fut absolument sous le monopole d'un groupe de marchands indigènes appelé co-hong. En 1834 eut lieu la dissolution de la « united company of merchants trading to the East-Indies » résultant d'une part de l'expiration de sa charte, et d'autre part de l'attaque très vive contre son privilège venant de commerçants trafiquant entre les Indes et la Chine sous la licence de la Compagnie. Il est utile de faire l'historique de cette organisation. En 1702, une sorte de fermier général, connu alors comme marchand impérial, fut nommé. Il obtint le monopole du commerce extérieur contre une contribution de 24.000 taëls versée au trésorier gouvernemental. Ce poste fut créé non seulement à Canton, mais encore à Amoy et à Chou-San, et il y en eut même peut-être plusieurs autres.

C'est pourquoi en 1703 les marchands impériaux d'Amoy s'associèrent en une action commune. Voilà l'origine des co-hong. D'autre part, le marchand impérial de Canton partageait son monopole entre les autres à condition que chaque navire lui coûterait 5.000 taëls. Naturellement les marchands impériaux obligés de payer 5.000 taëls par navire, pour leur monopole, essayèrent de passer cette somme à la charge des commerçants étrangers. C'est pourquoi en 1720 les commerçants cantonnais crurent bon de se réunir sous la forme de Co-hong et décidèrent la transformation des marchands impériaux. Le nombre de Co-hong fut d'abord incertain, puis il se fixa à treize. De là il fut désigné « les treize marchands ». Le droit d'inscription était de 20.000 taëls. Son but était de favoriser les commerçants de nationalité chinoise et étrangère en côtant le prix qui, malheureusement, désavantagea les étrangers. Ainsi les subrécargues de la « far-east India Company » protestèrent et refusèrent de recommencer l'échange jusqu'à ce que le vice-roi consentit à l'annulation de ce régime. Il fut alors interrompu pour quelque temps, mais lorsque son fonctionnement reprit, il n'en consista pas moins en fixation du prix. Il se présenta comme la seule voie diplomatique par laquelle les étrangers furent autorisés à entrer en relations avec le gouvernement chinois. C'est son membre seul qui assura devant l'autorité chinoise la responsabilité, non seulement pour le bateau et la cargaison des étrangers, mais encore pour l'équipage et leur bonne conduite. Ce système de co-hong se chargea d'une part de percevoir le droit de douane pour son propre gouvernement ; d'autre part il servait de gérant de commerce aux étrangers. En raison de la confiance qu'il inspirait, les marchands étrangers se confiaient entièrement à lui, le qualifiant de : « security merchant » (27). « Les marchands de co-hong, écrit M. Samuel Shaw, étaient aussi respectables que les hommes d'honneur de n'importe quelle partie du monde. Ils étaient intelligents, bons comptables et fidèles à leurs engage-

ments » (28). C'est pour cela que les membres de co-hong recevaient leur commission des marchands étrangers. Sans doute, ce sont eux qui payaient les taxes au gouvernement et subissaient toutes les exactions des sous-officiers au lieu des marchands étrangers. Ils savaient très bien les faire tomber à la charge de ces derniers par le moyen très simplifié de hausser le prix du thé. Les marchands étrangers reconnurent eux aussi la différence entre le cours du marché et le prix payé par eux comme un pot de vin aux fonctionnaires intéressés tacitement. Malgré cela, il reste encore un impôt frappé directement sur les étrangers, c'est une charge de mesure sur le bateau payée aux douaniers de Bogue Tigris. Nous savons que pour entrer dans le territoire chinois, le vaisseau doit obtenir au préalable la permission officielle à Macao où l'interprète, le pilote, le sampan et le comprador doivent être engagés aussi. Dès lors, il part à Bogue Tigris d'abord, pour être examiné, et ensuite il vient mouiller son ancre à Whampoa éloigné de Canton de quelques kilomètres. A la fin, le subrécargue donne sa facture à son Security Merchant et attend son compte tranquillement dans une des factoreries construites somptueusement à la façon chinoise, elles sont au nombre de treize, correspondant à celui des membres qui en sont les propriétaires ; elles sont louées aux étrangers installés généralement à Canton pendant la session d'hiver en vue d'acheter du thé et de la soie qui s'écoulent justement sur le marché.

A côté de ces factoreries étaient quelques rues ouvertes aux étrangers, dans lesquelles d'innombrables boutiques leur offrent une grande variété de produits indigènes : l'ivoire, la soie, l'argent et l'or y peuvent être échangés, ainsi que les cages d'oiseaux, les pièces d'artifice, des herbes médicinales, les chats, les chiens et quelques insectes préférés. Il n'était pas permis aux résidents étrangers de se promener ni de s'amuser librement aux environs de Canton proprement dit. Mais chaque mois, il y avait quatre jours pendant lesquels on pouvait faire faire quelques excursions aux étrangers accompagnés de leur interprète. Ils pouvaient organiser des clubs et des régates sur la rivière, seulement pendant toute cette période il était défendu d'amener les femmes dans les factoreries. A cet égard, des lignes très intéressantes furent trouvées dans l'agenda de la nièce de M. William. H. Sow un partenaire de « Canton house of Roussel et Company ». « Vous n'avez, écrivait-elle, aucune idée comme vivent élégamment ces célibataires là-bas ». « Je ne m'étonne point qu'ils aiment à vivre de cette façon ». Naturellement cette visite très brève a fait sensation au milieu de ces célibataires américains. Ensuite elle s'est vue obligée de se retirer très vite à Macao sous peine de l'arrêt de tout commerce de la part du gouvernement chinois. Voilà la source très importante du mécontentement des étrangers à Canton (29). Tout mécontentement lorsque le temps est venu, éclate sous forme de guerre, dite d'opium, et finit par la con-

(26) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. II, p. 28-30.

(27) Morse and Macnair. — Far eastern international relations, ch. IV, p. 57-67.

(28) Foster Rhea Dulles. — The old China trade, ch. II, p. 21.

(29) Foster Rhea Dulles. — The old China trade, ch. II, p. 25.

quête de la liberté et de l'égalité en Chine (30). « Cette guerre contraignit, écrit le professeur Maspéro, l'Empire du Milieu à consentir officiellement à la signature de toute une série de traités qui forcèrent ses portes si jalousement gardées jusqu'alors, le firent sortir malgré lui de son isolement, lui imposèrent des relations désormais quotidiennes avec ces puissances occidentales encore volontairement ignorées de la veille » (31) et de ce fait le système de la co-hong fut supprimé.

Cette guerre eut pour cause les mesures prises par le gouvernement chinois pour interdire l'entrée dans l'Empire de l'opium dont les Anglais avaient développé la culture aux Indes dès le XVIII<sup>e</sup> siècle et qu'ils faisaient importer en Chine en grande quantité. Quand M. Lin Tsai-Sou, le délégué impérial, arrêta les principaux agents de ce commerce, l'un prit la fuite et se réfugia chez le surintendant « Elliot », second successeur de Napier qui refusa de le rendre. Et le consulat s'est vu entouré des soldats chinois, exigeant la livraison de vingt mille caisses d'opium trouvées dans des navires étrangers mouillés dans le port, pour les détruire à Canton. Elliot réfugié à Macao demanda le remboursement de la valeur de ces caisses à titre d'indemnité. Comme cela lui fut refusé, et qu'il ne se sentit plus en sûreté dans cette ville, il embarqua les familles des résidents anglais et alla ancrer à l'abri de l'île de Hong-Kong. Pendant les négociations qui suivirent, la contrebande reprit et une confuse histoire de meurtre, commis par des matelots anglais, vint compliquer encore la situation. Enfin, un édit impérial ayant ordonné de cesser tout commerce avec les barbares anglais, le gouvernement de la reine se décida à déclarer la guerre à la Chine. Par suite de cette guerre, le traité dit de « Nankin » fut conclu, le gouvernement chinois consentait à l'ouverture aux commerçants anglais, avec le droit d'y installer des consuls, des ports de Canton, Amoy, Fou-Tchéou, Ning-po et Changhaï, la cession à l'Angleterre de l'île de Hong-Kong, le paiement d'une indemnité totale de vingt-et-un millions de dollars tant pour l'opium saisi que pour les dépenses de la guerre, la dissolution de la corporation dite co-hong ; on ne saurait en exagérer l'importance. Ce traité constitua dans la muraille qui fermait l'Empire du milieu une brèche par laquelle les autres peuples pourront pénétrer en l'élargissant (32). En effet, sur le modèle de celui de la Grande-Bretagne, les Etats-Unis imposaient le traité de Wanghia la même année — en 1844 — et la France imposait le traité de Whampoa. Enfin, le traité de Tien-Tsin avec l'Angleterre en 1858 accordait aux étrangers encore plus de privilèges, ou de droits sans réciprocité (33). En s'appuyant sur ces droits inégaux, les étrangers recevaient toutes facilités de placer leurs marchandises sur le marché chinois, c'est ainsi que le commerce extérieur de la Chine commença à se moderniser.

Pour rendre compte de l'injustice de quelques traités, prenons le traité de Tien-Tsin à titre d'exemple ; en voici quelques points essentiels (34) :

1. *Traitement diplomatique.* — Permission aux envoyés extraordinaires de l'une des hautes parties contractantes d'arriver à la capitale de l'autre (art. I). Par conséquent, l'agent diplomatique britannique pouvait louer des locaux ou des maisons pour son bureau ainsi que pour la résidence de sa famille ou des familles de ses fonctionnaires (art. III). Quant aux consuls, le roi d'Angleterre pouvait les envoyer aux ports chinois s'il le jugeait nécessaire, et ce consul jouissait en Chine d'un traitement qui n'était en rien moins favorable que celui dont bénéficiait effectivement le Consul de toute autre puissance.

2. *Droit des Anglais en Chine.* — Protection universelle des missionnaires sans distinction de cultes (art. VIII). Permission aux Anglais de circuler librement à l'intérieur sous la condition de se procurer le passeport préalable (art. IX). Les Anglais pouvaient affermer des terrains, y bâtir des maisons et des magasins, établir des églises, des hôpitaux et des cimetières (art. XIII) à n'importe quel port, et engager à leur gré les Chinois pour leur service ainsi que les bateaux pour charger ou décharger leurs marchandises (art. XIII et XIV). Le prix des loyers et des fermages était débattu librement entre les parties intéressées.

3. *Exterritorialité.* — Le Consul n'est qu'un agent commercial de son gouvernement, mais dans un pays qui a concédé le privilège d'extraterritorialité, il se procure l'important pouvoir diplomatique, et judiciaire. D'après l'article XV, le jugement des Anglais appartenait absolument au Consul d'Angleterre. Si un Anglais voulait porter plainte contre un Chinois, il fallait qu'il se présentât d'abord au Consulat (art. XVII) ; par l'intermédiaire du Consul, ce Chinois devait être jugé d'après le Code Chinois par l'autorité chinoise. Si un Chinois se présentait au Consulat britannique pour porter plainte contre un Anglais, cette plainte devait être poursuivie par le Consul et l'autorité chinoise (art. XII).

4. *Navigaton des navires commerciaux ou des navires de guerre.* — Dans tous les ports du Fleuve Bleu il était permis aux Anglais de faire le commerce librement (art. X). Dans le cas où les navires anglais avaient échoué aux côtes de la mer Chinoise, ou étaient endommagés par la tempête, l'autorité locale chinoise devait leur porter secours dans sa possibilité (art. XX). Si les navires anglais de guerre arrivaient à un port quelconque en vue de protéger le peuple d'Angleterre, le gouvernement local chinois devait leur fournir des accommodements pour le ravitaillement ou la réparation (art. 52).

5. *Ports à traité.* — Ouverture de nouveaux ports au commerce étranger tels que Kiong-tchou dans l'île de Hai-nan, Tchao Tcheou (Soua-Tao) dans la province de Kouang-ton, Tai-Wan dans l'île de Formose, Teng-Tcheou (Tche-fou) du Chan-tong et Nieoutchouang en Mandchourie (art. XI).

(30) Morse and Macnair. — Far east international relations, ch. V et VI, p. 76-114.

(31) Georges Maspéro. — La Chine, ch. V, p. 118.

(32) Georges Maspéro. — La Chine, ch. V, p. 125.

(33) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. I, p. 4-5.

(34) Wu Yu Kan. — The development of foreign trade in China, ch. V, p. 85-89.

6. *Droit de douane et révision du tarif.* — La Chine ne pouvait percevoir sur les marchandises étrangères importées et même sur les marchandises indigènes exportées qu'un droit de 5 % *ad valorem* (art. XXII). Ces marchandises étaient frappées quand elles étaient déchargées pour l'importation ou chargées pour l'exportation, on ne comptait pas leurs enveloppes (art. XXV et XXXIV). Si les officiers douaniers n'étaient pas d'accord avec les marchands anglais sur le prix à frapper, les autres trois commerçants étaient invités à juger. On taxait alors sur le plus haut prix que l'on offrait (art. 42). Le tarif douanier chinois ne pouvait être modifié que dans un délai de dix ans (art. XXVII).

7. *Droit de tonnage, de transit et de drawbacks.* — Si le navire jaugeait plus de 150 tonnes, un quart de taël pouvait être perçu par tonne; sur celui qui jaugeait moins de 150 on percevait un seizième de taël par tonne. Si le navire voulait sortir pour faire le commerce dans les autres ports, on ne pouvait le taxer de nouveau qu'à l'expiration du délai de quatre mois (art. XXIX). En cas où les navires anglais sont déjà entrés mais veulent repartir ailleurs dans un délai de deux jours, ils sont exonérés du droit de tonnage (art. XXX). Quant à la taxe du transit, elle fut consolidée à 25 % payés à l'octroi que les marchands anglais rencontrent le premier quand ils exportent les marchandises indigènes de l'intérieur; s'ils voulaient importer leurs marchandises à l'intérieur, ils les payaient à la douane maritime (art. XXVIII). Lorsque les marchands anglais voulaient réexporter leurs marchandises, après avoir payé tout le droit, ils pouvaient le déclarer à la douane maritime pour obtenir un drawback qui leur permettait la diminution correspondante pour la fois suivante (art. 40).

8. *Explication du texte.* — Le présent traité a été rédigé en chinois, en anglais, et les deux textes ont été soigneusement comparés et vérifiés. Mais en cas où il existerait une différence de sens entre les deux, le texte anglais devrait prévaloir (art. 50).

D'après ces détails nous voyons que la Chine, dès ce moment, donna accès aux étrangers qui, grâce à de tels traités, purent atteindre facilement leurs buts sur tous les terrains. Toutefois de 1834 à 1870, époque où en plus des guerres avec les Occidentaux, il y eut la révolution des Tai-Ping, de 1852 à 1864, dont l'influence s'étendit sur toute la vallée du Fleuve-Bleu avec l'occupation de Kouang-Si Han-K'ou et Nankin, il est très difficile de parler du mouvement du commerce extérieur, même pour l'opium et l'argent (35); cependant d'après M. Remer, l'importation d'argent en Chine constitua encore la caractéristique de cette période (36). Il nous semble intéressant de noter ici que l'ouverture de Changhaï comme port, en novembre 1843, augmenta rapidement l'exportation de la soie grège. Celle de 1850 fut de près de 16.000 piculs; même durant la révolution des Tai-Ping, au lieu de diminuer, elle augmenta du fait que les machines à tisser dans les centres d'accumulation de soie, près de Changhaï, tels que Nankin étaient en destruction et que tous les producteurs de cette

sorte de soie voulaient plutôt de l'argent que de la soie, en vue de le soustraire plus facilement aux recherches. Au cours des années qui précèdent immédiatement 1860, l'exportation moyenne de soie grège de Changhaï fut près de 60.000 piculs annuellement. La France resta toujours l'acheteur principal en vue d'approvisionner son industrie textile. Au cours des années précédant 1870, la soie japonaise entra en concurrence avec celle de la Chine. En 1870 l'exportation de la soie grège fut de près de vingt et un millions de taëls en valeur, alors que celle des tissus de pure soie en pièces fut près de deux millions de taëls. Ces deux chiffres représentent approximativement un tiers de la valeur totale de l'exportation de cette année (37).

Avant de terminer ce chapitre, nous croyons utile de dire quelques mots sur l'origine du présent système de la douane maritime qui affecte évidemment le commerce extérieur. Le percepteur des droits douaniers à Changhaï, comme Hoppo à Canton, s'est réfugié dans la concession aussitôt que le district de Changhaï fut tombé aux mains des révolutionnaires de Tai-Ping en 1853. Changhaï devint donc un port libre. En 1854, M. Alock, consul anglais à Changhaï, en assumait la responsabilité pour quelque temps avec l'aide du consul français et du consul des États-Unis, ensuite un Conseil d'inspection s'y établit. Dans le but d'instituer un système unique de douane maritime, le gouvernement de la Chine désigna un anglais nommé H. Nelson Lay comme directeur de l'administration de la douane maritime chinoise en 1859. Il a été remplacé, en 1863, par M. Robert Hart qui assura le service d'inspecteur général pendant quarante-cinq années. Ce service avait été installé à Canton en 1859, à Souatao en 1860 et comptait à la fin de 1864, quatorze bureaux ouverts (38). Même en 1859, une statistique vague et incomplète de la douane maritime fit sa première apparition en Chine. A partir de 1864, on élabore l'annuaire du rapport de la douane maritime de la Chine. Ainsi l'historique du commerce extérieur chinois n'eut de chiffres officiels comme base qu'à partir de cette année-là.

Ce rapport annuel, de 1864 à 1874, consista dans la réunion en un volume de tous les rapports respectifs des ports, publiés chacun séparément jusqu'à 1883. A la tête de ce rapport est un résumé datant de 1875. Ce fut là un des meilleurs commentaires du compte rendu de statistiques. Ce compte rendu, avant son amélioration de 1864 et 1867, était constitué par un bref relevé de statistiques détaillées pour chacun des ports. En 1875, toutes les valeurs en furent énoncées pour la première fois en Haikwan taëls, unité d'argent pour la douane maritime chinoise. Ce calcul remontait jusqu'à 1873 pour la plupart des articles. Avant 1873, les valeurs évaluées en taël local ne pouvaient être converties en Haikwan taëls. Voilà les statistiques peu utiles avant 1873. Ces deux publications furent combinées en 1882 et parurent alors sous le titre de « Compte rendu et rapport pour le commerce extérieur de la Chine ». Ainsi, le résumé du rapport devint la même année une introduction générale de cet ensemble. Malgré quelques améliorations, la classification des marchandises

(35) C. F. Remer. — The foreign trade of China, ch. II, p. 26.

(36) C. F. Remer. — The foreign trade of China, ch. II, p. 28.

(37) *Id.* — *Ibid.*, ch. II, p. 28-29.

(38) Georges Maspéro. — La Chine, ch. V, p. 146.

dans les statistiques est très variée, car on ne peut pas mettre l'importation en contraste avec l'exportation. En outre, cet ensemble n'est pas complet. Il ne tient aucun compte du mouvement de l'argent ni de l'or pendant quelques années, par suite d'exemption de charges ; de plus, le commerce exécuté par les jonques sous la licence de la soi-disant douane indigène n'était généralement pas soumis au contrôle de l'inspecteur général de la douane maritime chinoise, ainsi pour les anciens commerces extérieurs de la Chine avec le Siam et la Malaisie et les îles Pacifiques. Toutefois, ils servent à documenter les archives authentiques pour l'étude du commerce extérieur de la Chine.

Dans la période de 1885 à 1898, les progrès de nos rapports de douane résultant naturellement du nombre croissant de ports portaient davantage sur leur contenu que sur la technique de vérification ou la forme de compte rendu. Ces ports énumérés dans le tableau du commerce extérieur total de chaque port étaient au nombre de dix-neuf en 1885, de vingt-et-un en 1887, de vingt-trois en 1889, de vingt-cinq en 1896 et de vingt-neuf en 1897. Ce nombre resta inchangé jusqu'à la fin de 1898. L'augmentation de 1887 revêt une signification importante. Le 1<sup>er</sup> juin de cette année-là, des stations douanières furent établies à Kowloon, près de Hong-Kong, et à Lappa, près de Macao. Elles eurent pour fonction d'assurer au gouvernement chinois le revenu résultant du commerce considérable exécuté par les jonques entre, d'une part, Hong-Kong et Macao et, d'autre part, diverses petites villes de la côte adjacente. On espérait aussi par là mettre un terme à la contrebande d'opium qui commençait à prendre une extension dangereuse. L'effet de l'ouverture de ces stations fut immédiat. Un seul exemple suffira à le démontrer. Durant onze mois, en 1887, les bateaux à vapeur transportèrent de Hong-Kong à Canton pas moins de 7.657 piculs d'opium. A cela, s'ajoutaient environ 3.400 piculs passés par Kowloon et 1.000 piculs passés par Lappa. Ces faits entrèrent de nouveau en rapport avec les balances commerciales de cette période. A partir de 1888, quand les rapports de Kowloon et Lappa furent compris dans les « comptes rendus du commerce extérieur de la Chine », il fut possible, dit-on, « de constater ce que sont réellement les faits totaux liés au commerce extérieur de la Chine ». Enfin, jusqu'en 1893, le total du commerce extérieur de la Chine ne comporta que la partie du commerce avec Hong-Kong consistant particulièrement en marchandises exotiques. Mais, au début de cette année, les rapports sur le commerce extérieur avec Hong-Kong furent rendus « plus en harmonie avec le système de droit fiscal qui le regarde comme commerce extérieur » (39). Dans la période de 1899 à 1913, le compte rendu de notre commerce extérieur s'était amélioré aussi bien à l'égard du contenu que de la technique. En 1899, le nombre de ports ouverts avait été de 32, en 1913, il alla à 48. La plupart de ces ports furent ouverts de 1907 à 1910 et cela en faveur de la Mandchourie pour la majorité. D'ailleurs, l'ouverture de cette province au commerce mondial fut

un des résultats de la guerre russo-japonaise. Elle était, en partie, un fait accompli à l'ouverture formelle de divers ports. En 1913, sur la frontière entre la Mandchourie et la Russie, le long du littoral tout entier de la Chine et de la frontière méridionale de l'Océan, sur les limites du Tibet et des Indes, l'ouverture de nombreux centres de commerce extérieur ou de ports avait déjà eu lieu. Il y en eut aussi le long de fleuves principaux conduisant à l'intérieur du pays comme aussi le long des lignes de chemin de fer nouvellement construites. Or, il est bien connu que durant les mois postérieurs à la guerre russo-japonaise et jusqu'à l'ouverture des ports mandchous, il existait un commerce considérable à travers la frontière russe et aussi par le port de Dairen dans la mandchourie du Sud, lequel échappait au paiement de tous les droits au profit du Gouvernement chinois. Les difficultés de la vente de la cotonnade en 1907, par exemple, furent jusqu'à un certain point, occasionnées par l'importation excessive des marchandises de coton à Dairen avant l'établissement d'une station douanière dans ce port. En outre, les arrangements de la guerre dite des Boxers occasionnèrent des modifications dans les statistiques de la douane. Par suite de l'une de ces modifications, la perception du revenu des douanes dites « indigènes » aux ports ouverts incombait au contrôle de la douane maritime. Dès que cela fut accompli, il devint possible d'établir des statistiques du commerce extérieur de la Chine plus complètes qu'auparavant. Dans l'annuaire du rapport de la douane maritime pour 1905, on trouve une note annexe au tableau indiquant la « valeur annuelle du commerce extérieur de la Chine » ; dans cette note l'auteur remarqua qu'aucun tableau, antérieurement à 1904, n'avait donné l'étendue totale du commerce extérieur de la Chine, d'autant plus que les navires du type chinois naviguant entre les ports étrangers et les ports chinois aussi bien ouverts par traités que les autres ne se trouvaient pas sous le contrôle de la douane maritime. A partir de 1904, le total du commerce extérieur de la Chine y est embrassé sauf pour un petit espace parcouru par les jonques entre Formose et la Corée, etc., et quelques ports ouverts non par traités. Quant à l'amélioration concernant le compte rendu du commerce extérieur, nous savons que jusqu'en 1904 les annuaires de rapport du commerce extérieur de la douane maritime étaient joints aux rapports séparés de ces ports indifféremment les uns des autres. Il est vrai qu'une analyse des statistiques et un rapport sur le commerce extérieur total de la Chine constituaient l'introduction à ces rapports. Mais cette introduction semblait plutôt être une addition à ce volume, que la partie essentielle de ce rapport. Au mois de janvier 1905, H.-B. Morse, nouveau secrétaire statistique de la douane maritime, proposa par lettre à l'inspecteur général quelques aménagements dans les rapports. Ses propositions furent approuvées ; le rapport pour 1905 fut le premier qui les incorpora. Dès lors, les annuaires de rapport comprenaient trois parties à savoir : 1<sup>o</sup> Un rapport sur le commerce extérieur de la Chine et une analyse des statistiques, imprimés dans un

(39) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. IV, p. 74-76.

seul volume ; 2° les statistiques et les rapports de commerce extérieur des ports. Cette partie était en cinq volumes. Chaque volume comprenait les chiffres de quelques ports rapprochés simplement par leur situation géographique et, 3° une analyse du commerce extérieur de la Chine sur l'importation et l'exportation, article par article, en donnant la quantité et la valeur des marchandises particulières importées par chaque pays étranger ainsi que la consommation nette dans chaque district de la douane et pour l'exportation, les pays de débouché et les exportations originaires de chaque district de la douane. Enfin, il reste à signaler l'effort sérieux qui aboutit à la balance de paiement de la Chine, par laquelle l'évaluation de l'exportation et celle de l'importation connurent un nouveau procédé. Avant 1902, la valeur de l'importation inscrite dans les rapports de la douane maritime chinoise comportait le droit d'importation et les dépenses diverses permettant à la marchandise exotique d'aborder le marché chinois ; elle coûtait donc le cours variable de cette marchandise. D'autre part, les chiffres de l'exportation représentaient la valeur brute sans les droits d'exportation et les charges auxquels des marchandises nationales étaient soumises avant leur accès sur le navire. Entre 1902 et 1905, l'évaluation de l'importation était estimée à la valeur « au moment du débarquement » (prix de C.I.F.), tandis que celle de l'exportation était portée à la valeur « au moment de l'embarquement » (prix de F.O.B.) (40). Dans la période de 1914 à 1921, le nombre des ports ouverts fut de cinquante. En 1914, les statistiques pour le port de Kiaotcheou nous manquent en raison de l'occupation militaire de ce port par la troupe japonaise, et celles de 1915 ne comportent que les quatre derniers mois. Le changement adopté en 1920 fut donc d'importance capitale pour la forme des annuaires de rapport du commerce extérieur de la Chine. Le premier de ces annuaires de rapport comprit deux parties : à savoir 1° rapport sur le commerce extérieur de la Chine et analyse des statistiques (un volume) ; 2° analyse du commerce extérieur de la Chine (deux volumes : vol. I « importation », vol. II « exportation »). La troisième partie de l'annuaire de rapport telle qu'elle était avant 1920 devint ici la seconde partie, alors que la seconde partie des annuaires d'avant 1920, c'est-à-dire les « rapports et les statistiques du commerce extérieur de chaque port » en fut exclue. Depuis 1920, les statistiques des ports furent publiées comme « compte rendu trimestriel du commerce extérieur » ; le compte rendu trimestriel pour le dernier trimestre de chaque année comprit les rapports du commerce extérieur de chaque port pour l'année tout entière en même temps que la compilation des statistiques de la même année. Donc, par ce changement, les statistiques du commerce extérieur de la Chine, groupées en un seul ensemble, comprirent la publication respective des statistiques de chacun de ces ports. C'est pourquoi, à propos des rapports de 1920 et 1921, on constate une amélioration importante de l'arrangement et un grand progrès dans la représentation graphique des informations. Cependant dans cette période, aucun essai ne fut tenté par les autorités de la douane pour découvrir

le pourcentage à ajouter à la valeur des exportations en vue d'arriver à des statistiques utiles, malgré que cet exposé sur l'évaluation des exportations, évaluation probablement au-dessous de la valeur véritable, ait été déjà fait et répété dans l'annuaire de rapport de 1914. En outre, aucun essai ne fut non plus tenté contre les difficultés que la position de Hong-Kong offrait à l'obtention de statistiques satisfaisantes sur la distribution du commerce extérieur de la Chine. D'ailleurs cette difficulté existe encore de nos jours.

## CHAPITRE II

### APERÇU GÉNÉRAL DU COMMERCE EXTÉRIEUR DE LA CHINE DE 1871 A 1931.

Au chapitre précédent, nous avons déjà remarqué que la guerre de l'opium (1842) fut le point de départ du vrai commerce extérieur de la Chine. Evidemment, au début, ce commerce resta des plus réduits. En ce temps-là, la Chine ne le considérait que comme un instrument de diplomatie accessoire. D'autre part, ses propres produits fort abondants la satisfaisaient largement. Les marchandises importées furent principalement l'opium, et comme produits manufacturés : la laine, le coton et quelques métaux ; tandis que l'exportation concernait la soie et le thé.

A partir de 1869, date de l'achèvement du canal de Suez, lequel rapprochait Londres de Hong-Kong à la moyenne de 25,6 % ainsi que de Changhaï, 24,1 %, par rapport à l'ancienne route du Cap de Bonne-Espérance, l'ouverture de ce canal favorisa le trafic par navires à vapeur entre l'Occident et l'Extrême-Orient. Au dire du rapport de la douane maritime chinoise, de 1868 à 1869, soit pour le commerce extérieur, soit pour le commerce intérieur, à condition que tout ait été soumis au contrôle de cette douane, le nombre des navires à vapeur et celui des bâtiments à voiles devinrent égaux, au nombre environ de 7.000. En 1875 le nombre des premiers atteignit 11.000 avec un tonnage de plus de 8 millions, alors que celui des derniers se réduisit à 5.500 du tonnage total d'un million et demi. En 1884 le nombre des navires à vapeur surpassa les autres de quatre fois, tandis que le tonnage de ceux-ci n'était plus que le dix-septième des premiers. D'ailleurs, à partir de cette époque, on exporta directement les marchandises chinoises telles que le thé, la soie, etc., à Marseille, à Odessa, à Anvers, à Brême et à Hambourg, Londres n'étant plus le seul port de transit comme il l'avait été auparavant. Or, les communications télégraphiques entre Changhaï et Londres ainsi qu'entre Changhaï et les centres commerciaux des Etats-Unis à travers Londres furent établies en 1871. Elles accélérèrent naturellement les demandes et les offres de marchandises dans le monde entier. C'est ainsi que le mouvement com-

(40) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. V. p. 120-3.

mercier international fut amené à un fort développement (41).

De 1871 à 1931 la marche du commerce extérieur peut être divisée quoiqu'arbitrairement en cinq périodes (42). L'époque allant de 1871 à 1884 est relativement considérée comme la première période dans laquelle les produits occidentaux pénétrèrent dans le centre de la Chine, alors que les Occidentaux pouvaient, à leur tour, obtenir des produits chinois sur d'autres marchés que la Chine proprement dite (43). Au cours de cette période, nous constatons trois mouvements ascendants suivis respectivement de trois mouvements contraires. Le point culminant fut atteint en 1872, 1876 et de 1879 à 1881. Les années 1874, 1878 et 1884 marquent par contre le point le plus bas. Toutefois, la valeur totale du commerce extérieur en 1871 fut de 137 millions de Haikwan taëls, c'est-à-dire presque de même importance qu'en 1884, représentant 140 millions de taëls. Si nous observons séparément l'exportation et l'importation, nous voyons que la courbe annuelle de l'exportation resta la même sauf dans la montée accentuée de 1872, 1876 et 1880, tandis que pour l'importation, la fluctuation fut considérable. Après avoir descendu lentement pendant quelques années elle remonte graduellement jusqu'en 1881, puis redescendit de nouveau. D'ailleurs, les crues de 1872 et 1876 dans la valeur totale du commerce extérieur provenaient exclusivement de l'exportation, tandis que celles de 1879 à 1881 étaient relatives aussi bien à l'exportation qu'à l'importation, laquelle surpassa le niveau de la première en 1881. Cependant le déséquilibre de la balance annuelle ne fut alors pas encore fort, malgré que le mouvement variât de droite à gauche et réciproquement. Dans l'exportation, le thé et la soie représentèrent 99 % de l'exportation totale en 1871, 83 % en 1877 et près de 78 % en 1884. Dans l'importation, l'opium et les produits en coton (y compris le fil de coton) constituèrent près de 76 % en 1871, 67 % en 1877 et 66 % en 1884, cela si l'on se base sur l'importation annuelle propre (44).

Dans la seconde période allant de 1885 à 1898, on commença à s'apercevoir que les produits étrangers pouvaient devenir une concurrence dangereuse pour le commerce chinois. En conséquence, la Chine commença à envisager l'état de choses du Japon et des Indes résultant de l'adoption du système occidental, tels que : chemins de fer, outillage industriel, etc., pour satisfaire les exigences nécessitées par le Japon et les Indes.

Au point de vue de la valeur totale annuelle du commerce extérieur évaluée en Haikwan taëls, l'accroissement débuta en 1885 et se continua régulièrement jusqu'à la fin de 1898. Sa valeur se doubla au cours de cette période. Elle fut de 153,2 millions de taëls en 1885 pour arriver à 368,6 millions de taëls en 1898. La valeur moyenne annuelle de ces quatorze années fut de 254 millions de taëls, ce qui marque une augmentation de 76 % sur la

période dernière avec 144 millions. De l'autre côté, la moyenne centrale mobile de cinq ans s'identifia approximativement, pour chaque année, avec la valeur actuelle du commerce extérieur du milieu de cette période. L'accroissement de la valeur totale en 1887 et en 1888 fut due, pour une bonne part, à la généralisation du commerce pratiqué par les jonques passant par les stations de Kowlo et Lappa, d'après les annuaires respectifs de la douane maritime. En comparant l'exportation moyenne de cette période qui fut de 110,7 millions de taëls à celle de la période précédente qui avait été de 70,6 millions, l'on trouve que l'exportation de cette période augmenta de près de 57 % ; d'autre part, l'importation moyenne de cette période qui fut de 143,6 millions de taëls s'accrût de près de 96 % comparativement au chiffre de 73,4 millions, moyenne des importations annuelles de 1871 à 1884 (45). Or, à partir de cette période, le progrès passif de l'exportation se manifesta clairement jusqu'en 1902. Chaque fois qu'une augmentation sensible apparaissait dans l'importation, celle de l'exportation marquait le même progrès l'année suivante. Ainsi l'importation croissante de 1885 précéda l'exportation croissante de 1886. En 1890, ce fut l'accroissement de l'importation, suivi de celui de l'exportation en 1891. En 1896, l'importation donna le nombre fort qui influença dans le même sens l'exportation en 1897. Au reste, les commerçants étrangers en Chine ne cessèrent de se plaindre pendant cette période, ce qui amena des modifications différentes dans les statistiques de la douane maritime. On redouta d'une part une sous-estimation d'exportation par le douanier, et d'autre part une sur-estimation d'importation. Afin d'obtenir une indication relativement exacte, le Bureau de statistique de la douane maritime se proposa d'étudier à part chaque revenu douanier, le revenu total donné dans les annuaires de la douane maritime chinoise comprenant le droit du commerce côtier, le *linkin* d'opium ainsi que le droit du commerce extérieur. Il choisit particulièrement le total des droits d'importation sur les marchandises exotiques et le total des droits d'exportation sur les produits nationaux pour en déduire une indication meilleure (46). Cette mesure indiqua un changement général dans le commerce extérieur dont le chiffre devait représenter la valeur totale en Haikwan taëls. Un accroissement s'ensuivit jusqu'en 1886 où apparut alors un niveau différent avec une augmentation modérée jusqu'en 1898. Le chiffre le plus fort fut atteint en 1888 et 1891. Durant ces années les droits d'importation furent plus élevés que ceux d'exportation. Pour l'importation ils s'élevèrent au-dessus de ceux de l'exportation dans l'année 1890. Leur différence s'accrut en 1896, tandis que les statistiques pour l'importation et l'exportation par valeur évaluée en Haikwan taëls montrèrent une balance nettement défavorable dès 1877 (47).

(A suivre)

(41) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. III, p. 39-40.

(42) Cette division est empruntée au livre « The foreign trade of China », par E.-F. Remer.

(43) E.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. III, p. 23.

(44) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. III, p. 45-6.

(45) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. IV, p. 76.

(46) Ces droits furent soumis au même taux.

(47) C.-F. Remer. — The foreign trade of China, ch. IV, p. 77-78.